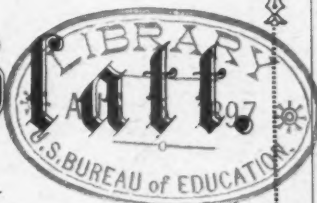


Terms: \$2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.



Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. B. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

32. Jahrgang. — Juli u. August.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1897.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Der Geschichtsunterricht in der Schule.....	193
Pictures from American School-life in Times not long ago.....	198
Was soll eine gute Schulinspektion leisten?.....	203
Aus Rustmanns Buch „Auerhand Sprachbummheiten“.....	212
Schülerausflüge.....	227
Abdissener Examenaufgaben.....	231
Die für das Abdissener ev.-luth. Schullehrerseminar geltende revidierte Hausordnung.....	234
Vermischtes.....	239
Litterarisches.....	241
Altes und Neues.....	243
Korrespondenz-Ecke.....	254

Antiquarische Bücher.

(Der Besteller wolle gütigst Nummer und Titel des Buches angeben.)

1	Brunn, Fr. Katechismus-Erklärung.....	1.00
2	Scribers Seelenschah. I—III. Pappband. Berlin 1853.....	1.50
3	Luthers Erklärung des Galaterbriefes. Berlin, Schlawitz, 1856.....	.50
4	Herbart, Joh. Friedr. Pädagogische Schriften. Band I und II zusammengebunden. Langensalza 1887. Halbfranz.....	1.50
5	Krummacher, F. W. Elias, der Thibibier.....	.30
6	Comenius. Große Unterrichtslehre. Aus dem Lateinischen übersetzt.....	.35
7	Staube, Dr. Rich. Präparationen zu den biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments. I. und II. Teil in einen Band gebunden (Altes Testament und Leben Jesu). III. Teil (Apostelgeschichte). Broschirt.....	2.00
8	Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche. Berlin 1868.....	.50
9	Luthers Sämtliche Schriften. Band XIIIa. St. Louiser Ausgabe.....	1.50
10a	Schüke, Dr. Fr. W. Entwürfe und Katechesen. Band II, 1. 2.; Band II, 3.; Band III. (Letztere beiden zusammengebunden.).....	2.00
10b	Lindemann, Katechismusmilch. (Beim Verleger vergriffen.).....	2.00
11	Ev.-luth. Schulblatt. 1—14. Je 2 Bände zusammengebunden. Lederriemen. Gut erhalten.....	15.75
12	Pestalozzis Lenhard und Gertrud.....	.35
14	Dittmar. Umriffe der Weltgeschichte. Heidelberg 1870.....	.75
16	Vilmar, A. F. C. Geschichte der deutschen National-Litteratur. 21. Aufl. 1883. Gut erhalten.....	1.25
17	Becker, Dr. R. F. Handbuch der deutschen Sprache. Prag 1870.....	.35
18	Gaspey, Thomas. The History of England. 11 Bände. Reich illustriert. Gut erhalten. Bis zum Jahre 1852 reichend.....	10.00
19	Martin Montgomery. The Indian Empire. 3 Bände. Illustriert. Halbfranz.....	2.50
20	Struve, Gustav. Weltgeschichte. 6 Theile in 3 Bänden. 1852.....	1.25
21	Schrein, Joseph. Onomastisches Wörterbuch. Wiesbaden 1853.....	.60
22	Adler, G. J. Englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch. 1849. Einband abgerissen und fehlt.....	.50
23	Brochhaus' Conversations-Lexikon. 15 Bände. Halbfranz. Letzter Band gedruckt 1868. Hiemlich gut erhalten.....	6.00
24	Franceson, C. F. Spanisch-deutsches Wörterbuch. Einband abgerissen.....	.25

Evang. = Luth. Schulblatt.

32. Jahrgang.

Juli und August 1897.

No. 7. u. 8.

Der Geschichtsunterricht in der Schule.

Geschichte bezeichnet nicht nur das, was geschehen ist, sondern auch die Darstellung des Geschehenen. Der größte deutsche Schulmann, Dr. Luther, hebt den Wert und die Notwendigkeit des Geschichtsunterrichts in den Schulen hervor, wenn er u. a. in seiner Schrift: „An die Ratsherren“ 2c., verlangt, daß man die Kinder „die Historien“ lehre. „Da würden sie hören“, schreibt er, „die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es in dieser Stadt, in diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn, Wesen, Leben, Rat und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen, wie in einem Spiegel: daraus sie dann ihren Sinn schiden und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andere auch darnach raten und regieren.“

Luther erklärt die Historienreiber für die „allernützlichsten Leute und besten Lehrer“; er sagt aber auch: „Es gehört dazu ein Löwenherz, unerschrocken die Wahrheit zu schreiben.“ Er klagt darüber, daß „das mehrer Teil also schreibt, daß sie ihrer Zeit Laster und Unfall, den Herren und Freunden zu Willen, gern schweigen, oder aufs beste deuten; wiederum geringe oder nichtige Tugend allzu hoch aufmußen; wiederum aus Gunst ihres Vaterlandes, und Ungunst der Fremden die Historien schmücken oder subeln, darnach sie jemand lieben oder feinden. Damit werden die Historien über die Maße verdächtig, und Gottes Werk schändlich verbunkelt; wie man den Griechen Schuld giebt, auch des Papstes Heuchler bisher gethan und noch thun, und zuletzt dahin kömmt, daß man nicht weiß, was man glauben soll. Also verdirbt der edle, schöne, höchste Ruh der Historien, und werden eitel Wäpser daraus; das machet, daß solch hoch Werk, Historien zu schreiben, einem jeglichen frei stehet; der schreibt denn und schweiget, lobet und schilt, was ihm gut dünket“.

„Indes müssen wir uns lassen begnügen an unsern Historien, wie sie sind, und zuweilen selbst denken und urteilen, ob der Schreiber etwas aus Gunst oder Ungunst schlüpfere, zu viel oder zu wenig lobet und schilt, darnach er den Leuten oder Sachen geneigt ist, gleichwie wir leiden müssen, daß die Fuhrleute in solchem losen Regiment, den Wein über Land mit Wasser fälschen, daß man den reinen gewachsenen Trank nicht kriegen kann, und uns begnügen lassen, daß wir doch das meiste oder etwas davon kriegen.“ (Walch XIV, 354—358.)

Ist es nun schon schwer, Geschichte zu schreiben, so ist es ebenso schwer, Geschichtsunterricht zu geben.

Es wird vielfach viel Zeit auf den Geschichtsunterricht verwendet, und doch stoßen wir selbst bei solchen Leuten, die langjährigen Unterricht in der Geschichte genossen und höhere Lehranstalten besucht haben, auf ein sehr ungünstiges Resultat, was ihre Geschichtskennntnis betrifft. Gerade Geschichte aber ist ein Unterrichtsfach, dem der Durchschnittsmensch ein gewisses Interesse entgegenbringt. Über die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Geschichtsunterrichts ist es kaum nötig ein Wort zu verlieren. Woher kommt es denn wohl, daß man selbst bei den Gebildeten so wenig und so höchst oberflächliche Bekanntschaft mit der Geschichte findet? In den meisten Fällen wissen sie fast nichts, in den günstigsten kaum einige der bedeutendsten geschichtlichen Personen nach ihren Namen und höchstens nach ihren Hauptthaten, sowie etwa einige der interessantesten Schlachten, aber ohne allen Zusammenhang. Ihr Wissen aus der Schule reducirt sich regelmäßig auf unbedeutende Bruchstücke. Findet man mehr, so ist dies auf die spätere Lektüre von Memoiren, Biographien, Monographien, Charakteristiken geschichtlich merkwürdiger Personen und Zeiten, aber nicht auf die Schule zurückzuführen. Wenn auch die Schule nur wenig Geschichtsunterricht bietet, so sollte doch das Wenige gut und vorteilhaft für den Schüler sein, und das, was er in der Schule gelernt hat, soll ihm nützen für sein ganzes Leben.

„Geschichtsunterricht im gewöhnlichen Sinne des Wortes gehört nicht in die Volksschule. Gar manche Lehrer werden durch diese Bezeichnung nur verleitet, ihre Vielwisserei und den Inhalt ihrer Leitfäden mit einer gewissen stolzen Berechtigung an die Kinder zu bringen, und gefallen sich darin um so mehr, weil es sich bei solchen Bestrebungen nur um Kultur des Gedächtnisses handelt und von eigentlichem Lehrgeschick weniger geredet wird.“¹⁾ In die Volksschule gehört vor allem die biblische Geschichte, denn sie ist die Grundlage aller Geschichte und ein unentbehrlich wesentliches Stück des Religionsunterrichts. An sie knüpft sich später ungezwungen als Fortsetzung das Wichtigste aus der Geschichte der Ausbreitung des Christentums. Der Unterricht ist dann mehr biographisch zu behandeln, das heißt, einzelne Männer, welche Gott zur Aus-

1) Dr. L. Kellners „Pädagogik der Volksschule und des Hauses.“

breitung seines Reichs sonderlich gebrauchte, oder solche, die seine Ausbreitung momentan hemmten oder zu hindern suchten, werden in lebensvollen Bildern vorgeführt. Charaktere wie Nero, Diokletian, Konstantin der Große, Julian, Chlodwig &c., werden den Kindern vorgeführt; das Antichristliche des Papsttums in seiner Entstehung und Entwicklung wird an einzelnen Päbsten und ihren Handlungen kurz geschildert. Mehr Zeit und Mühe sollte man dann auf die Reformationsgeschichte verwenden, der nächst der biblischen Geschichte die zweite Stelle einzuräumen ist. Dann folgt das Wichtigste aus der Vaterlandsgeschichte. Selbstverständlich kann nur der Lehrer warm und erfolgreich erzählen, dessen Herz von der rechten Gesinnung erfüllt und dessen Urtheil durch lebendiges Christentum geschärft und gesichert ist. Auch der christliche Lehrer kann und wird es nicht versäumen, bei diesem Teil des Geschichtsunterrichts rechten Patriotismus in den Herzen der Kinder zu erwecken und zu fördern, ohne sich dabei jedoch vom Zeitgeist, oder herkömmlichen Ansichten und Überlieferungen beeinflussen zu lassen. Auch dieser Unterricht soll erziehend wirken, und die Kinder sollen merken und lernen, daß ein Christ vieles anders beurteilen muß, als die blinde, leichtfertige, menschendiennerische Welt. Es hilft nichts, wenn die Kinder eine Menge Namen und Zahlen wissen und neben diesen Namen und Zahlen mit dürrn Worten noch erfahren, was dieser oder jener gethan hat. Nein, sie müssen auch lernen, weshalb, aus welchen Beweggründen, mit welchen Absichten etwas gethan wurde, welches die Ursache, was die Wirkung und Folge eines Ereignisses oder einer That gewesen ist. Wie etwas gethan und ausgeführt wurde, darin liegt das eigentliche Leben der Geschichte. Nur bei einem solchen Geschichtsunterrichte bekommen die Personen Leben und nur so werden die Kinder ange-regt zur Liebe und Bewunderung gewisser Personen, die in der Welt oder Kirchengeschichte handelnd auftreten. Aus der heiligen Schrift wissen wir, daß die Juden nicht nur ihren Kindern fleißig Geschichte erzählten, sondern auch besondere Chronisten und Geschichtschreiber angestellt waren, aus deren Büchern vorgelesen wurde. Ein solches Geschichtswerk sind die zwei Bücher der Chronika. Das Muster des Neuen Testaments ist die Apostelgeschichte. Die alten Griechen und Römer kannten keine historischen Leitfäden, aber sie kannten die Großthaten ihrer Helden. Auch im Mittelalter wurde dem Volk die Geschichte von Sängern, Vätern und Greisen mündlich überliefert, die mit Liebe, Treue und Ausführlichkeit aus alten vergangenen Zeiten erzählten, so daß das Volk seine Helden liebte, achtete, bewunderte und sich durch das Andenken an sie zur Mannentreue, zur Tapferkeit und allen Bürger-tugenden anspornen ließ.

Bei dem Kinde nun kann das Interesse schon durch die Zusammenstellung des Stoffs geweckt werden. Ein Stoff ist vor dem andern interessant. Die spanischen Erbfolgekriege interessieren unsere Kinder wenig; desto mehr die Reformationsgeschichte, wichtige Partien aus der Geschichte

der Vereinigten Staaten, die Thaten berühmter Helden, tragische Geschehnisse eines Landes, eines Volks, einer Stadt, wie z. B. Trojas und Karthagos Fall. Die Zerstörung Jerusalems etc.

Interessant wird ferner der Unterricht durch die Lehrweise des Lehrers. Hier wird recht klar, wie viel im Unterricht auf die Form ankommt. Denn zwei Lehrer können denselben Stoff behandeln; aber nur Einer behandelt ihn interessant, der andere trocken, darum nicht ansprechend. „Es ist ein Geheimnis“, sagt Dr. Schütze in seiner Schulkunde, „wie manche Lehrer ihre Kinder nur durch die Art der Behandlung gleichsam bezaubern, daß diese lange gespannt zuhören, ohne es überdrüssig zu werden. Der Geschichtslehrer, der seinen Stoff so ordnet, daß er die Thatfachen gleichsam noch einmal entstehen läßt, der an Bildern veranschaulicht, passende Vergleiche aus früherem Unterricht einwebt, kurz, der seinen Stoff in ein führender Weise (also induktiv) behandelt, — der wird die Kinder immer fesseln.“

Man muß dem Lehrer auch bei diesem Unterricht abfühlen, daß er gern lehrt, daß er selber mit Leib und Seele bei der Sache ist.

Viele meinen, sie lehren Geschichte, wenn sie die besonders hervortretenden Persönlichkeiten nach der Zeit ihrer Regierung oder ihres Hervortretens, sowie das, wodurch sie sich ausgezeichnet haben; dem Gedächtnisse, oder auch wohl nur der Phantasie vorführen, und etwa außerdem die anziehendsten Ereignisse erzählen, um sodann vielleicht das Ganze in Umrissen überschauen zu lassen. Ihr Geschichtsunterricht beschränkt sich auf die wichtigsten Namen, Zahlen, interessantesten Fakta und Erscheinungen, während doch dieses alles nur die Formen sind, die der lebendige Unterricht beleben und mit Geist ausfüllen muß. Die Welt ist ein großes Haus, in welchem Gott die Menschen, seine Kinder, nach seinem Plan und Willen, zur Ehre seines großen Namens und zum Besten seiner Kirche, nährt, pflegt, regiert und leitet. Kleidet Gott das Gras auf dem Felde, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; fällt ohne seinen Willen kein Sperling vom Dach und kein Haar von unserm Haupte; wie sollte irgend einem Volke etwas widerfahren können, ohne seinen Willen? „Gott hat gemacht“, sagt St. Paulus, Apost. 17, 26., „daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen.“ Und schon 5 Mos. 32, 8. lesen wir: „Da der Allerhöchste die Völker zerteilte, und zerstreute der Menschen Kinder, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel.“ — Gottes Hand in der Geschichte, Gottes Regiment, Gottes Ehre, seine Weisheit, Liebe, Langmut, Treue und Gerechtigkeit, das ist es, was der christliche Lehrer in der Geschichte sucht, hervorhebt und seinen Kindern einprägt. Er darf sich sein Urtheil nicht durch Autoritäten, nicht durch hergebrachte Überlieferung und landläufige Anschauung, nicht durch den Zeitgeist treiben oder beeinflussen lassen.

Es sind ja in der Geschichtsforschung ganz bedeutende Fortschritte gegen früher gemacht worden. Ein Leo, Ranke, Raumer u. a. haben in dieser Disciplin eine ähnliche Umwälzung hervorgebracht, wie Ritter, v. Moos und Berghaus in der Geographie. An brauchbaren Hilfsmitteln für den Geschichtsunterricht fehlt es nicht, wenn auch ein entschieden christlicher Standpunkt nur von wenigen Geschichtsforschern vertreten wird.

Ein Hindernis für diesen Unterricht aber liegt darin, daß man die Schüler entweder aus Kompendien ein Skelett der Geschichte auswendig lernen läßt, oder sich doch nicht genügend von seinem Leitfadentext losmachen kann, um selbständig und individuell unterrichten zu können. Man erwartet, daß die Kinder ein solches Gerippe lieb gewinnen und den dünnen Text behalten sollen. Sie behalten ihn auch vielleicht bis zum nächsten Examen, besten Falls so lange man es wiederholt einübt. Es ist das gar nicht zu verwundern. Das Kompendium darf im besten Falle nur ein Leitfaden sein. Fleisch und Leben, Gestalt und Bewegung muß der Lehrer durch seinen Unterricht geben.

Dazu kommt noch ein zweiter Fehler, der beim Geschichtsunterricht häufig vergessen wird. Die meisten Geschichtsereignisse sind von der Art, daß sie ohne Ortskenntnis nicht verstanden werden können. Will man die Thatsache verstehen und würdigen, so muß man die Umstände und Verhältnisse, unter denen sie geschehen ist, wissen, dazu gehört aber auch der betreffende Raum, der fast stets gestaltend auf das Ereignis eingewirkt hat. Nichtsdestoweniger überläßt man oft diesen Teil des Geschichtsunterrichts den Geographiestunden, unbekümmert darum, ob diese bereits das Nötige geboten haben, oder ob es überhaupt geboten werden wird.

Ein dritter und leider allgemeiner Mißgriff bei Ertheilung des Geschichtsunterrichts besteht darin, daß man Geschichte erzählt in ganzen, langen Abschnitten, und bei der Wiederholung sich damit begnügt, daß die Schüler Personen, Zahlen, Ereignisse richtig angeben und nicht etwa in eine falsche Zeit verlegen, daß also die Schüler mehr receptiv als produktiv thätig sind, mehr passiv als aktiv sich verhalten. Diese Methode muß Leute bilden, die von allem etwas, aber nichts recht und gründlich wissen. Sie sind nicht gewöhnt worden, sich von dem, was sie gelesen und gehört haben, Rechenschaft zu geben. Wir dürfen nicht glauben, daß wir etwas wissen und verstehen, wenn wir es erzählen hören oder gelesen haben. Dies ist erst die eine Seite. Es ist damit noch nicht mehr geschehen, als wenn wir dem Kinde das Gehen vormachen, oder dem Klavierspieler eine Figur vorspielen, oder dem Schreibschüler einen Buchstaben vorschreiben. Begnügt sich ein Lehrer in diesen Fächern damit? Warum denn im Geschichtsunterricht? Was ich gelernt habe, muß mein Eigentum sein, es muß von meinem Geist aufgenommen sein. Dies kann aber nicht dadurch erreicht werden, daß es an meinem Geiste vorübergeht, sondern es muß ihm so hinzugegeben werden, daß er es selbstthätig verarbeitet. Soll daher der Ge-

schichtsunterricht nicht auf halbem Wege stehen bleiben, soll er Leben gewinnen, so muß der Schüler wiedergeben, was der Lehrer erzählt hat, anfangs mit Hilfe des letzteren, und dann ist fortzufahren, bis der Schüler es ohne fremdes Zuthun vermag. Das ist der Zweck der Repetition.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wird es an der Zeit sein, das Gesagte an einem Beispiel zu veranschaulichen. Doch dies müssen wir auf die nächste Nummer verschieben. 2.

(Fortsetzung folgt.)

Pictures from American School-life in Times not long ago.

IV.

The young of that generation had been assiduously trained in one special virtue, deviation from whose observance had never a hope of toleration. That was absolute, unquestioning obedience to authority. Youth — youth advanced to nineteen and twenty — childhood, even infancy learned from the beginning that disobedience had and that it could have but one end — punishment, prompt, and according to circumstances, more or less condign. Delinquents knew that as sure as the morrow's sunrise would follow the sunset of to-day, punishment would succeed upon wanton disobedience. This punishment was corporal. It was not very often preceded nor accompanied by remonstrance. It did its work without hesitation, and usually without anger; and the culprit after infliction easily resumed the position he held before in parental affection. Parents, with few exceptions, seemed to regard corporal punishment the only real effectual discipline for children, particularly for boys, and they did not hesitate to employ it when believed necessary, even up to incipient manhood. It was understood that to the schoolmaster in his official person full parental authority had been delegated. Now this functionary did not have, apparently did not desire to have, and it was not possible for him to have, acquaintance or approximation to acquaintance with genuine parental discipline. . . . Continual manifestation of authority was necessary both for his own personal security and compass of the purposes for which he had been employed. He had the idea that children, especially boys, came to him predisposed to shun, in every way possible, the doing of things which they were sent there to do; that they regarded him as their natural foe; that therefore they felt themselves at liberty to elude and deceive him, even in trifling particulars. And so it was his

province to suspect, watch, detect, and chastise without attempt or hope to mend their morals; added to this, to get into their heads as much as he could of the knowledge of books within his own, by meeting all resistances with flagellations. He believed through and through his small volume of understanding, that never had been, was not now, and never would be a schoolboy hesitating to utter falsehood at school whenever it seemed to be needful to screen him from punishment. If the truth were answered in entirety, he distrusted, and avowed his distrust because the truth was never expected. And so the schoolmaster, seldom cruel by nature, too slenderly and by too many odds and ends made up in his being to take actual delight in sight of pain, finding himself absolute monarch over a collection of unloving and unloyal subjects during eight or ten hours a day, assured in his mind that the average boy would not perform his tasks without compulsion, kept himself supplied with seasoned hickory switches and plied them with more or less vigor, according to circumstances. These circumstances were the varying conditions of his own temper, and what was expected of him by parents and others in the world outside. Not one of these but counted upon whipping of some sort with sufficient frequency and proper severity. The Preacher's admonition about sparing the rod was accepted unanimously. Even a good boy, unless his body and legs were too little or too frail to endure it, must be whipped occasionally by way of prevention. Whipping was so good and precious a thing in itself that it would seem a hardship for even a good boy to be allowed to grow up without personal experience of its benign efficiency.

Expected to whip, to the Georgia schoolmaster it did not seem necessary, or, if it was, he did not know how to gauge the flagellations by any defined scale. Some children he whipped oftener and harder than others, according to his knowledge of the expectations and claims of the parents who insisted upon getting the worth of their money. Children, except in cases particularly hard and unmerited (which seldom occurred), did not usually report these things at home, foreseeing no sympathy, at least from their fathers, and it might be, apprehensive of ratification in the form of repetition. Besides, it was held dishonorable to "tell tales out of school."

As for disgrace in such punishments, in the case of boys, nobody dreamed that any sort attached to it, although girls felt it keenly. So, resentment in after years seldom had place in men's recollection of schoolboy scenes. One case only used to be told: One day in the town of Milledgeville, a young man upwards of thirty, while sitting on the sidewalk before a tavern, observed a

strange looking, rather elderly gentleman passing by. Attracted by his looks and gait, after some moments he rose and followed him. Overtaking him he asked if his name was Nahum G—, and he ever kept a school in the county of Hancock. Answer being in the affirmative—

"In that case," said the youth, "I owe you a debt that has been standing ever since. My name is Seymour B—. Fifteen years ago you whipped me for nothing, and I then concluded that if I should live to be big enough and meet with you I'd pay you back."

Then he knocked him down. The gentleman, rising, said:

"Well, young man, you bear malice right long; are you satisfied?"

"Entirely. You'll discharge me of the interest, I doubt not. We are even; good day."

V.

One schoolmaster, a native born, often chose to diffuse his inflictions in ways more funny than harsh. Sometimes placing his chair in the middle of the room, he caused urchins, after forming a ring, to trot around him while he tapped their legs with one of his switches. A favorite exercise was one that he called "horsing." A boy, taking upon his back one of his fellows and coevals, curveted about the room, while the master, pursuing, switched the rider on the part of his body that was most fleshy and exposed. After satisfactory chase, the equestrian entertainment was reversed, rider and horse changing places.

Nigh as formidable as the rod was the ferule. But this was used mainly on the girls. A ferule was a sort of flat ruler, widened at the inflicting end into a shape resembling a pear—but nothing like so sweet—with a delectable hole in the middle to raise blisters, like a cupping glass. It was a dismal instrument of torture, and the malignity, in proportion to the apparent mildness, with which its strokes were applied, was never forgotten by those who suffered the infliction. The idea of a rod is accompanied with something ludicrous, but this blister raiser was looked upon with unmingled horror. This instrument, the ferule, was occasionally diverted from use among the girls, partly for the sake of variety, more often for inflictions undertaken vicariously. There was a custom in some old-field schools, in which when a girl was judged to come under need of punishment, she might escape by substitution of one of the boys. When and where the custom originated could not be told, but certain it is that it once was universal in these schools in the case of girls of considerable growth, often with the smallest. Indeed, one of the

coquetries of girls was made specially manifest in those frequent essays of enforced gallantry. Many a girl did a punishable thing simply in order to make trial of chivalrousness among her boy school-mates. That she would suffer remorse for such experimenting, or be sensible of acute sympathy for the pain of sacrifice made in her behalf, was not to be expected. She might express some little concern, along with thanks, but the smile on her face and the twinkle in her eyes showed that in her judgment he had only rendered a service that it would have been shameful to neglect. A custom time-honored as this, even the most cruel master could not wholly ignore. There were some girls in the school, daughters of the humbler sort, plain, uncommonly indocile, whom he would have liked to treat as boys. But these, like their brighter and more respectable companions, went not without substitutes; yet he occasionally railed at them in terms and tones that no brave man is ever tempted to employ toward the female sex.

VI.

The following anecdote about the rules in spelling at an old-field schoolhouse fifty years ago may conclude this row of pictures.

A plain girl, nearly grown, who had come in but lately, was called upon to read the Partial Judge in Webster's Spelling Book. Persons familiar with that ancient and intensely revered text-book, recall this impressive story of the farmer and the lawyer, touching the unequal encounter between the bull of the latter and the farmer's ox, in which was made immortal the maxim, "The business could have been concluded without an *if*." This girl had not been acquainted with the master's rule that one of the words in the spirited account must be omitted and a couple of others substituted in its stead. Having read as well as she could and with becoming solemnity these words, "One of your oxen has been gored by an unfortunate bull—" she was suddenly stopped, looked at with severe displeasure, and thus accosted:

"I'm astonished at you, Betsey—! But I suppose, as you're a new 'un, you didn't know any better, and that the rule of this school is, that when scholars come acrost that awful last word, they've got to drop it, and say man-cow, which is decenter and shows more manners."

In spelling the name "Aaron" his pupils were required to say, "Big A, knock down little a, r-o-n-ron, Aaron." Dismissing master and pupils of this school from our minds let us turn our attention to an extract from a letter written by the late Alexander H. Stephens, once vice-president of the Confederate States. The letter gives in-

cidents in the life of his father, for whom, although of a very limited education, he had reverence great as affection. The things recorded in the following are in considerable contrast with those common in old-field schools.

VII.

"He commenced life as a school-teacher when he was little more than fourteen years old, and taught several years before he was married, but never, as I have often heard him say, liked that occupation. He taught, as I remember, more in compliance with the urgent entreaties of his neighbors than in obedience to his own inclination.

"My father's habits as a teacher, and his manner of teaching I well recollect. He never scolded, never reprimanded a scholar in a loud voice, never thumped the head, pulled the ears, or used a ferule, as I have often seen other teachers do. He took great pleasure in the act of teaching, and was unwearied in explaining everything to his scholars, the youngest as well as the oldest. He had no classes, except in spelling and reading, in which exercises he insisted on a clear, full enunciation. He was himself one of the best readers I have ever heard, and he was very particular in making his scholars attend to the pauses and deliver the passages with the proper emphasis and intonation, and to instruct them in this he would take the book and show the school how it ought to be read. In this way even the dullest scholar understood what was required of him and what good reading was. His cipherers, as those used to be called who studied arithmetic, and such as were in higher branches, such as surveying, etc., were allowed to study outside the school-house.

"His scholars were much attached to him. He was on easy and familiar terms with them without losing their respect; and the smallest boys would approach him with confidence, but never with familiarity. . . .

"His scholars had a strong attachment for him, and those who had once been his pupils seemed to feel as deep regard and respect for him as for their own parents. This feeling, I have found, adhered to them through life. Whenever in my travels I have fallen in with any of my father's old scholars their hearts seemed to warm into a glow toward me. He talked to them, counseled them, instilled into them principles of sobriety, morality, industry, energy, and honor. Cheating, lying, and everything mean or dishonest he held up to scorn and abhorrence. He was, so far as I know, the only old-field teacher of those days on whom the boys never played the prank of 'turning out.' They had probably too much respect and regard for him."

L.

Was soll eine gute Schulinspektion leisten?¹⁾

(Vortrag von Henry Raab, gehalten vor dem Lehrertag in Milwaukee.)

Die Beaufsichtigung der Schulen ist, selbst im alten Vaterlande, dem Lande der Pädagogik par excellence, eine Errungenschaft der neuesten Zeit. Ich kann mich noch lebhaft erinnern, daß in meiner Vaterstadt in Rheinpreußen die Bürgerschule nur ein loses Gefüge hatte und darin von Inspektion keine Rede war, wenigstens nicht in dem Sinne, in dem heute davon gesprochen wird; höchstens, daß hie und da einmal die Geistlichen einen Blick in die Schule thaten und daß bei der Prüfung zu Ostern außer dem Geistlichen einige Eltern und vielleicht der Herr Bürgermeister die Schule mit ihrer Gegenwart beehrten. Erst im Jahre 1847, als ich die Bürgerschule verließ, wurde ein Rektor angestellt, dem gleichzeitig mit dem Unterricht in der höchsten Klasse der Mädchenschule die Aufsicht über den Unterricht in allen Klassen der Bürgerschule übertragen war. Ich erinnere mich auch noch lebhaft, wie diese Neuerung im Schoße der Bürgerschaft besprochen und beurteilt wurde und wie teils utopische, teils geringe Hoffnungen an die Reform geknüpft wurden.

Selbst die höheren und Gelehrtenschulen wurden zu jener Zeit nur mangelhaft beaufsichtigt; die Inspektion beschränkte sich mehr auf den Entwurf des Lehrplanes und die Konferenzen der Lehrer über die Ausführung desselben und Disciplinarvergehen der Schüler, als eine von Einem Geiste und Einer Hand geführte Inspektion. Rektor, Direktor oder Oberlehrer wohnten selten dem Unterrichte in den Klassen der andern Lehrer bei und von einer einheitlichen Führung des Unterrichts oder der Zucht konnte keine Rede sein.

Die Landschulen eines Kreises oder einer Provinz wurden von den resp. Schulräten jährlich einmal visitiert und die Anekdoten, die in Lehrerkreisen über die Angst der betreffenden Lehrer erzählt werden, beweisen mehr als alles Übrige, daß der Nutzen einer derartigen Inspektion nicht erheblich war und trotz verbesserter Umstände auch heute nicht ist, dieweil die Aufsicht, selbst in Deutschland, wo die Lehrer fast ohne Ausnahme in Seminarien ausgebildet sind, eine viel öftere in der Zeit und nähere in betreff des Zieles sein muß.

Auch in den Vereinigten Staaten hat sich eine Beaufsichtigung der Schulen erst im Laufe der Zeit herausgebildet und ist noch längst nicht dahin vorgeschritten, wo sie im Interesse der Schule und der Erziehung des Volkes stehen sollte. In wenigen amerikanischen Städten bestand wohl vor dem Jahre 1856 schon Schulinspektion; in den meisten Gemeinwesen war das Gefüge der Schule lose, ein einheitlicher Lehrplan bestand vielleicht in Umriffen auf dem Papier, aber jeder Lehrer unterrichtete was und wie es

1) Aus „Germania und Abendpost“ vom 8. Juli.

ihm gut dünkte, häufig auch wie es ihm beliebte. Ich kann mich aus jener Zeit an Schulen erinnern, in denen die drei Morgenstunden jedes Tages aufs Rechnen verwandt wurden; an andere, in denen das Lesen und die Sprachlehre wahrhaft Stiefkinder des Lehrers waren, und noch andere, in denen das Schreiben total vernachlässigt wurde.

Erst innerhalb der letzten zwanzig Jahre hat sich hier eine Schulinspektion herausgebildet, und da wir es mit amerikanischen und nicht mit europäischen Verhältnissen zu thun haben, so wollen wir diese im Folgenden etwas näher ins Auge fassen.

Ich hielt es für nötig, mit wenigen Worten auf das Geschichtliche hinzuweisen, damit über den Zweck und die Tragweite meines Vortrags kein Zweifel bestehen kann. Es giebt in den Vereinigten Staaten zwei Arten der Schulinspektion: städtische und Countyinspektion. Sie werden mich fragen: Giebt es nicht in den meisten Staaten auch einen Staatssuperintendenten? so antworte ich: Ja, das Amt besteht und kann in den Händen eines erfahrenen Schulmannes zu einem sehr wirkungsvollen gemacht werden, aber von direkter Inspektion kann dabei keine Rede sein, denn der Staatsschulsuperintendent kann mit den Schulbehörden und Lehrern nur durch das geschriebene oder gedruckte Wort in Verbindung treten, und da er nur eine beratende, nicht auch eine ausführende Stelle einnimmt, so steht es den Lehrern und Schulbehörden frei, ob sie seine guten Ratschläge befolgen wollen oder nicht.

Die Beaufsichtigung der Landschulen eines Kreises oder Countys ist in den meisten Staaten noch nicht vom Gesetz vorgeschrieben, und es steht damit hier noch schlimmer, wie mit der Inspektion der Landschulen in Deutschland. In Illinois z. B., wo seit 1885 Inspektion der Landschulen vom Gesetz geboten ist, ist sie selbst in beschränktem Sinne eine Unmöglichkeit. Der Countysuperintendent, wie der beaufsichtigende Schulbeamte genannt wird, soll jede Schule seines Countys wenigstens einmal im Jahre besuchen. Wenn nun das County 30 bis 40 Meilen lang und ebenso breit ist, 300 bis 400 Lehrkräfte darin angestellt sind und die Dauer des Schuljahres 150 bis 160 Tage beträgt, so wird eine einigermaßen wirkungsvolle Inspektion zur Unmöglichkeit. Eine wirksame, segensreiche Inspektion kann nur da bestehen, wo das zu beaufsichtigende Territorium nicht zu groß ist und die Zahl der Lehrkräfte 80 nicht übersteigt; wo das Territorium und die Zahl der zu Beaufsichtigenden größer ist, sollte dem Superintendenten für je 80 bis 100 Lehrkräfte ein Gehilfe beigegeben sein.

Die mir vorliegende Frage jedoch scheint mir das Wesen der städtischen Schulinspektion näher anzugehen und auf die Beantwortung derselben in diesem Sinne will ich mich beschränken. Was soll eine gute Schulinspektion leisten? Mit wenigen Worten ließe sich die Antwort so fassen: Sie soll ein Schulsystem so leiten, wie die einzelne Schule von dem ihr vorstehenden Lehrer gut geleitet wird, oder der oberste Schulleiter soll

alle Fäden des Systems so in der Hand haben, wie der Lehrer in seinem Schulzimmer alle Fäden regiert. Wir würden also aufzuzählen haben, was die Pflichten des einzelnen Lehrers seinen Schülern und dem Gemeinwesen gegenüber sind, und diese in erweiterter Form und erweitertem Maße dem Superintendenten übertragen. Hier kommen auf der einen Seite Gesetze und Einrichtungen und auf der andern Menschen in Betracht. Die ersteren sind das Bestehende, die letzteren das Wandelbare, das Vergängliche. Und doch kommt auf die Persönlichkeit des Mannes, dem die Leitung einer Schule anvertraut ist, alles an, denn wenn die Gesetze einer Schulgemeinde noch so freisinnig und präzise sind, so kann ein Ignorant oder Schwächling mit denselben nichts Ersprießliches leisten, während ein Berufener selbst mit weniger guten Gesetzen und Einrichtungen segensreich wirken wird.

Die Pflichten und Thätigkeiten eines Lehrers seiner Schule und dem Gemeinwesen gegenüber sind dreierlei Art: Sorge für das leibliche Wohl des Kindes, die Erteilung eines naturgemäßen, belebenden Unterrichts und Pflege des Gemüths der Schüler.¹⁾ Demgemäß wird eine patriotische Schulbehörde die nötigen Gesetze und Regeln für die Ausführung dieser drei Phasen des Schullebens erlassen: einen Plan für die Gesundheitspflege und Schulzucht, einen für den Unterricht und einen dritten für die Pflege des Gemüths. Unter dem ersteren verstehen wir alle Anordnungen, die den Aufenthalt der Schüler im Schulhause und Schulzimmer, sowie in der Umgebung des ersteren angehen. Wie man längst die Wahrheit des Spruches anerkennt: „Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen“, so ist man in Erzieherkreisen davon überzeugt, daß die Ausbildung des Geistes und Gemüths nur dann²⁾ in richtiger Weise ins Werk gesetzt werden kann, wenn Ruhe, Bequemlichkeit und Wohlbefinden des Kindes als Vorbedingung zu diesem Ende gewährt sind. Deshalb wird die Schulbehörde ferner beim Bau des Schulhauses die Lage, die Entwässerung des Spielplatzes, die Aborte, die Gänge und Treppenhäuser, Luft, Heizung und Lüftung, desgleichen die drei Dimensionen der Schulzimmer in Betracht ziehen und die Einrichtung des Baues durch erfahrene Architekten leiten lassen, denen der erfahrene Schulmann zur Seite stehen muß. (Denn die Erfahrung der Architekten in allen Ehren, es giebt in der Schulgesundheitspflege Dinge, die nur der praktische Schulmann zu beurteilen versteht und die noch lange nicht Gemeingut geworden sind). Sodann erheischen

1) Da Herr Raab nicht von Parochial-, sondern von Public Schools redet, so lassen wir diese Einteilung stehen, wie sie steht. K.

2) Nur dann? Nein. Die Schulgesundheitspflege, wie billig, in allen Ehren — auch unsere Parochialschulen könnten und sollten dafür viel mehr thun, als mancherorts geschieht —, aber wir glauben doch, daß auch auf unpassenden und unbequemen Schulbänken „Geist und Gemüt in richtiger Weise ausgebildet werden können“; und wir suchen, wenn uns hierin Verwahrloste begegnen, die Ursache weder zuerst noch zuletzt im Mangel der amerikanischen Patent-Schulbank. K.

die Pulte und Bänke und deren Stellung zur Beleuchtung die Aufmerksamkeit des Schulfürs. Auf diesen Bänken und an diesen Pulten verbringen die Kinder einen großen Teil des Tages und deshalb ist ihre gesundheitliche Einrichtung von großer Wichtigkeit. Wichtig sind auch die Wandtafeln, die Tünche der Wände, die skrupulöseste Reinlichkeit der Räume und aller Gegenstände in denselben. In dieses Kapitel gehören ferner klarer, großer Druck und die Ausstattung der Lehrbücher, die Einrichtungen zur körperlichen Bewegung, der Turnplatz der Schüler und allgemeine Regeln in betreff der Abwechslung zwischen Ruhe und Beschäftigung, Länge der Lektionen und die Ruhepausen.

Es ist eine altbekannte Thatsache, daß Gesetze und Verordnungen sich nicht von selbst ausführen (sonst wäre bei unserer Vielgesetzgebung die amerikanische Nation die gesittetste und tugendhafteste auf dem Erdenrund), sondern daß Leute da sein müssen, welche die Ausführung der Gesetze überwachen. Der erfahrene Schulleiter erkennt beim Betreten des Schulhofes, ob die Vorschriften der Behörde befolgt werden, ob Lehrer und Schuldiener sich die Reinlichkeit der Umgebung und das Wohlbefinden der Schüler zur Aufgabe machen. Im Schulzimmer fällt ihm auf den ersten Blick auf, ob Stellung und Sitz der körperlichen Entwicklung der Schüler angemessen sind, wie Arm und Hand bei den verschiedenen Disziplinen, besonders beim Schreiben und Zeichnen geführt werden, ob die Schüler durch langes Verharren in einer Stellung ermüdet, und ob nicht durch unvernünftige Körperhaltung die Sehkraft gefährdet wird. Ohne Arzt zu sein, belehrt ihn der Gesamteindruck einer Schule über den Gesundheitszustand der Kinder und ihre geistige Frische. In gleicher Weise urteilt der Schulleiter auf dem Spielplatz, ob Lust und Freude beim Spiel oder Noheit und Ungebundenheit herrscht, welcher Geist die jungen Bürger beseelt, und wo die Hebel zur allenfallsigen Besserung anzusetzen sind. Eine gute Schulzucht, die allerdings nicht leicht vom Unterricht und dem sittlichen Leben der Schüler zu trennen ist, anzubahnen und Maßregeln gegen Ausschreitungen in dieser Hinsicht zu treffen, ist eine der Hauptaufgaben des Schulleiters. Die Schulstrafen und ihre Anwendung im Allgemeinen, sowie in speziellen Fällen, unterliegen gleichfalls der Oberaufsicht des Schulleiters. Wenn irgendwo, so begehen junge Lehrkräfte auf diesem Felde schwere Schädigungen der Zucht, Vergehen, die sich am schwersten an ihnen selbst rächen und die imstande sind, eine sonst tüchtige Kraft im Lehrfach zum Scheitern zu bringen. Gerade hier soll deshalb ein erfahrener Leiter den ihm untergebenen Mitarbeitern ratend, mahnend und berichtend zur Seite stehen und sie mit Güte und Geduld auf die richtigen Pfade leiten.

Die Ausarbeitung des Lehrplanes, das heißt, die Verteilung des zu bewältigenden Lehrstoffes auf die entsprechenden Grade oder Klassen, ist gänzlich die Aufgabe des Leiters. Die Mitglieder der Schulbehörde sind nicht mit den Anforderungen der Pädagogik vertraut, und es wird auch von

ihnen nicht erwartet, daß sie das Technische des Schullebens verstehen. Sie mögen sich über die in den Lehrplan aufzunehmenden Fächer aussprechen und in dieser Richtung ihre Wünsche geltend machen, denn die Schule ist des Volks, und Stimmen aus dem Volke sind selbst für Experte oft von großem Werte. Allein wie viel Zeit den einzelnen Disciplinen zuzuweisen sei, und zu welcher Zeit sie in den Lehrplan aufgenommen werden sollen, das entzieht sich dem Verständnis des Laien. Daß dagegen der vom Leiter entworfene Lehrplan von der Behörde der Gemeinde gebilligt werden muß, ist selbstverständlich, und wenn der Schulleiter der richtige Mann ist, so wird er es verstehen, seine durch Studium und Erfahrung gewonnenen Überzeugungen einleuchtend zu machen. Für den Entwurf des Lehrplanes sind meiner Erfahrung nach die folgenden Grundsätze maßgebend: Erstens sollten die Vorschriften für das Erreichbare in jeder Klasse nicht zu hoch, ich möchte sagen, eher gering, angesetzt sein, und zweitens sollten die Grenzen in der Zeit nicht so gezogen sein, daß die Individualität des Lehrers daran zu Schanden wird. In diesen beiden Hinsichten wird in diesem Lande häufig gesündigt; die Klassenziele sind so hoch gesteckt, daß die Gründlichkeit auf Kosten des Geschwindmarsches, der eingeschlagen werden muß, um das Klassenziel zu erreichen, leidet, und dann sind die Fächer so zerschnitten und auf Monate, ja Wochen verteilt, daß der Lehrer zur Maschine erniedrigt wird. (Hat sich doch in meiner Gegenwart ein Superintendent gerühmt, daß in seinem System der Lehrplan so vollkommen [?!] sei, daß er zu jeder Stunde des Tages angeben könne, welches Fach und welche Seite des Lehrbuches in diesem Augenblicke in jeder Klasse vorgenommen werde.) Wo solcher Mechanismus herrscht, da kann an gesundem, entwickelndem Unterricht, von Selbstthätigkeit und Selbstdenken der Lehrer sowohl wie der Schüler keine Rede sein. Da wird die ganze Schule einfach zur Maschine, die mit totem Material arbeitet, aber nimmermehr zur Bildungsanstalt für vernunftbegabte Wesen.¹⁾

Ein Schulleiter muß vor allen Dingen ein praktischer Lehrer sein, der alle Grade des Systems durch Selbstthätigkeit kennen gelernt hat. Es folgt daraus nicht, daß er in jeder Klasse unterrichtet haben muß, aber er sollte, wenigstens in den Primär-, den mittleren und höheren Klassen durch praktische Erfahrung sich seine Sporen verdient haben. Am wichtigsten ist es ganz besonders, daß der Schulleiter den Unterricht und die Zucht in den ersten Schuljahren durch die praktische Thätigkeit in den Primärklassen kennen gelernt habe, damit er die Leistungsfähigkeit normal entwickelter Kinder, sowie die der Talentvollen und Schwachen im Geiste zu beurteilen

1) Lange Zeit war auch in Österreich der Lehrplan für die humanistischen Gymnasien so ausgetüftelt, daß zur gleichen Stunde in allen Gymnasien des Kaisertums das nämliche Kapitel im Cäsar oder Sallust, die nämliche Ode im Horaz durchgenommen wurde. Das ist eine weit blödsinnigere Uniformität, als die auf russischen Lehranstalten beliebte.

vermag. Die Praxis hierzulande ist, daß die Oberleitung eines Schulsystems dem Manne — nicht immer dem Lehrer — anvertraut wird, der die größte Gelehrsamkeit besitzt und womöglich durch das Diplom einer „University“ oder eines „College“ der Welt imponiert, wenn er auch nie in den Elementarclassen selbständig unterrichtet hat. Auf theoretischem Wege und durch bloße Beobachtung lernt niemand, ob ein Lehrgegenstand oder ein Teil desselben dem kindlichen Fassungsvermögen angemessen ist, hier kann nur die Erfahrung das Richtige diktieren. Sehen Sie sich u. a. die von gelehrten Ausdrücken strotzenden Lehrpläne einzelner amerikanischer Städte an und urteilen Sie selbst, ob meine Angaben der Wahrheit gemäß sind.

In unserm Zeitalter der Erfindungen und des Patentschutzes darf es uns nicht wunder nehmen, wenn auch auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts neue Erfindungen wie Pilze aus der Erde schießen, von denen ihre Erfinder und Anhänger behaupten, daß sie das Erziehungswert um so viel in der Zeit oder an Mühe verringern werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Unterrichtswerk durch zweckmäßige Lehrmittel und Apparate gefördert werden kann, aber ich wage zu behaupten, daß der bei weitem größere Teil dessen, was als arbeitssparende Lehrmittel und Anschauungsmethoden alljährlich auf den Markt gebracht, in das Gebiet des Humbugs gehört. Darum muß ein Schulleiter durch die Erfahrung und gesunden Sinn befähigt sein, das Achte von dem Unächtigen, das Wahre von dem Falschen, das Wertvolle von dem Wertlosen zu sondern und das Gute zu behalten. Dasselbe gilt auf dem Gebiete der neuen Methoden und Lehrbücher; wenn man den Versicherungen der Erfinder und Fabrikanten glauben dürfte, so möchte in kurzem der Schulmeister gänzlich überflüssig werden und Erziehung und Unterricht einzig und allein vermittelt der Lehrbücher und Lehrmittel zu bewerkstelligen sei. Nun, damit hat es gute Wege. „There is no royal road to learning“, und aller genialen Erfindungen ungeachtet kann das Bildungswerk der Menschheit nur durch den Fleiß und die Bildung des Schulmeisters gefördert werden. Es gehören hierher auch die hie und da im Volkskörper auftauchenden Sonderbestrebungen und Sonderinteressen, wie die Erziehung zur Vaterlandsliebe, Unterricht in der Nationalökonomie, der Temperenzunterricht und ähnliche, die alle wohl gemeint sind, jedoch wenn sie besondere Behandlung und besondere Lehrstunden verlangen, den eigentlichen Zwecken der Elementarschule nicht dienen, dieweil sie in einem wohlgefügten Schulwesen natürlicherweise in das Gebiet der Geschichte und Litteratur oder anderer Fächer fallen. Es würde auf diese Weise, wenn dem Andrang der Streber Raum gegeben würde, vor lauter Unterricht in den sogenannten „facts“ der eigentliche Zweck der Volksschule aus den Augen verloren werden. Hier muß der Schulleiter festen Überzeugungen folgen, er darf kein schwankendes Rohr sein, sonst wird er der Spielball der jeweiligen Laune des Augenblicks; nach festen

erziehlichen Grundsätzen, das Mögliche und Unmögliche wohl erwägend, aus einem Gusse, soll der Lehrplan entworfen sein und zur Ausführung einladen.

Allein auch der beste Lehrplan führt sich nicht selber aus, und erst in der Ausführung des Lehrplans zeigt sich die Kunst des Schulaufsehers. Nicht vom „grünen Tisch“ aus, sondern durch unmittelbare Anschauung und thätiges Eingreifen kann ein gedeihliches Zusammenwirken des gesamten Lehrkörpers erzielt werden. Ein Superintendent sagte mir einmal, er habe jetzt sein System und seine Aufsicht so vervollkommenet, daß er gar nicht mehr die einzelnen Klassen zu besuchen brauche, sondern durch Telephon die Schulen inspiziere. Er treffe seine Anordnungen und empfange alle seine Berichte durch das Telephon. Glückliche Errungenschaft!! Ich sagte zum Eingang, daß eine gute Schulleitung nach anerkannt soliden erziehlichen Grundsätzen so geführt werden müsse, daß das System der von einem einzelnen Lehrer geleiteten Schule gleicht. Aber die Leitung hat's außer den Gesetzen und Verordnungen mit den ausführenden Menschen zu thun, und die Menschen sind, wie jedermann weiß, weder an Wissen und Können, noch an gutem Willen und Erfahrung gleich. Da heißt's also dem Ganzen und jedem Einzelnen den richtigen Geist einzuhauchen, den übertriebenen Eifer der Talentvollen zu zügeln, die Schwachen zu ermutigen und zu stützen, mit Liebe und Geduld zu warnen und zu mahnen und allen ratend und helfend zur Seite zu stehen. Der Leiter muß seine Mitarbeiter in ihren Anlagen und Fähigkeiten kennen lernen, und wo kann er das, wenn nicht in der Werkstatt bei der Arbeit? Zuerst liebend beobachtend, um die starken und schwachen Seiten der Arbeitenden kennen zu lernen, und dann zu erwägen, wo die richtigen Hebel zur Besserung anzusetzen sind. Häufig kann ein Fehler im Unterricht oder in der Zucht durch ein einziges Wort, einen Wink abgestellt, ein schlummernder Funke zur hellen Flamme angefacht werden; hie und da kann auch eine Musterlektion durch den Leiter in Gegenwart des Lehrers oder der Lehrerin den gewünschten Erfolg zeitigen. Daß die Besprechungen, Mahnungen und etwaiger Tadel unter vier Augen und nicht in Gegenwart der Kinder stattfinden müssen, daß die Musterlektion mit Bewilligung der Lehrenden scheinbar auf ihren Wunsch erfolgt, ist selbstverständlich. Wenn der Leiter den richtigen Augenblick erfaßt und das richtige Wort findet, so ist er des Erfolgs sicher. Er soll sein Werk mit Liebe und Hingebung betreiben, so daß den Mitarbeitenden klar wird, daß nicht Lust am Tadeln, sondern ihr Wohl und das der Schule den Leiter beseelt. Unter solchen Umständen werden die Einzelnen mit Lust und Liebe schaffen, und der Geist der Schulgemeinde wird ein gesunder und wohlthuernder sein.

Zum Lehrplan in seiner Ausführung gesellen sich die Prüfungen und Versetzungen der Schüler. Daß die Prüfungen der Schüler, seien sie mündlich oder schriftlich, zu gleicher Zeit Prüfungen der Lehrer sind, läßt sich nicht leugnen. Neben dem Wie? der Methoden ist auch das Was? das

Resultat der Lehrthätigkeit charakteristisch für die Schule und die Lehrer. Wie hat sich nun der Leiter den Prüfungen und Geprüften gegenüber zu verhalten? Soll er das Resultat in Prozenten ausdrücken, Buch darüber führen und von Zeit zu Zeit daraus sein Facit ziehen zur Beurteilung der Lehrkräfte und Schüler? Es gilt hier zu bemerken, daß jede Schülerarbeit nach Inhalt und Form begutachtet werden muß. Gefällige Form besticht und täuscht oft über den Inhalt, und doch ist die Form auch ein Produkt der Lehrthätigkeit. Wie will jemand die beiden, Form und Inhalt, in Zahlen fassen und nach jeder Seite hin Gerechtigkeit üben? Es ist ein gutes Zeichen, daß der Prozentkram immer mehr aus dem Programm verschwindet und die Anschauung Platz greift, daß die Fortschritte der Schüler und die Tüchtigkeit der Lehrer sich genau und gerecht nicht in Zahlen ausdrücken lassen und daß zum tieferen Eindringen in die Werthschätzung beider eine andere Methode erforderlich ist. Hier kann nur die unmittelbare Anschauung, hervorgegangen aus häufigem Besuch des Unterrichts, Ersatz leisten und das Richtige treffen. Durch solche fortgesetzte Vergleiche wird der Leiter Kenntnis von den Eigenschaften der einzelnen Schüler erlangen und im Stande sein, zu entscheiden, ob in zweifelhaften Fällen eine Versetzung oder ein zweiter Termin in der Klasse von Vorteil für den Schüler ist.

Der dritte Gegenstand, den wir bei der Leitung eines Schulsystems ins Auge zu fassen haben, betrifft die Veranstaltungen zur Pflege des Gemüths der Schüler. Was auf diesem Felde bis jetzt geschehen ist, wurde nicht ohne strengen Plan betrieben und, offen gestanden, ich halte die Entwerfung eines wohlgeordneten Planes für die Gemüthspflege für das schwierigste Stück einer Schulleitung, aus dem einfachen Grunde, weil die Ausführung der beſtgeplanten Veranstaltungen hier von der Gemüthsanlage der einzelnen Mitarbeiter des Leiters abhängt. Lehrer, deren Gemüthsseite wenig entwickelt ist, werden die besten Absichten des Planes zur bloßen Formalität herabwürdigen, und wo Brot verlangt wird, nur im Stande sein, einen Stein zu bieten. In dies Gebiet gehört die Veranstaltung von Schulfestlichkeiten, die Feier der Gedenktage verdienter Männer, die Jugendspiele, Schülerfahrten, die Überwachung des häuslichen Lesens der Kinder und Ähnliches. In den meisten Fällen kann die Thätigkeit des Leiters nur eine anfeuernde, beratende und berichtigende sein, auf daß das Gemüth der Schüler nicht Schaden leide und nichts ins Programm aufgenommen werde, was dem gebildeten ästhetischen Geschmack zuwiderläuft. In betreff der häuslichen Lektüre der Kinder dagegen können bestimmte Vorschriften gegeben werden. In den meisten Städten bestehen Volksbibliotheken, die es sich zur Aufgabe machen, auch dem jugendlichen Bildungsdrange Achtung zu tragen und die deshalb Jugendschriften zur Ausgabe bereit halten. Allein alles schickt sich nicht für alle. Gar manches, was als Jugendschrift angepriesen wird, zeichnet sich durch flaches Geschreibsel und Sensationshascherei aus und ist öfter als Makulatur, denn als Mittel zur Jugend-

bildung zu betrachten. Den Überfluß an Jugendlitteratur zu sichten und für die verschiedenen Altersklassen zu ordnen, sollte die Aufgabe des Schulleiters sein. Daß in die Schülerbibliotheken, die ja erfreulicherweise an vielen Orten bestehen, nichts aufgenommen werde, was gegen die angegebenen Grundsätze verstößt, und daß das Lesematerial den verschiedenen Altersklassen nach klassifiziert sei, ist selbstverständlich.

Lassen Sie uns nun, verehrte Anwesende, die Resultate ins Auge fassen, die aus einer umsichtigen, humanen und tüchtigen Schulleitung entspringen. Wo die Leitung richtig geführt wird, erkennt man an dem bloßen Anblick der Kinder in den Schulzimmern, auf den Spielplätzen, den Straßen und öffentlichen Plätzen, daß die Gesundheit gepflegt wird, ein gesunder Leib und ein freundliches, heiteres Gebahren der Kinder kündigt dies selbst dem unbefangenen Beobachter an. Sodann ist das sittliche Betragen der Kinder in der Schule und in der Öffentlichkeit derart, daß der Menschenfreund daran seine Freude hat; Bescheidenheit gegen Erwachsene und freundliches, verträgliches Wesen unter einander zeichnen die Kinder bei allen Gelegenheiten aus. In der Unterhaltung zeigen solche Kinder, daß die Schule ihnen ein gehöriges Maß von Kenntnissen vermittelt hat; auf an sie gestellte Fragen wissen sie präzise, intelligente Antworten zu geben und sie machen der Schule überall und zu jeder Zeit Ehre. Es ist ein Vergnügen, mit solchen Kindern umzugehen und sich an ihrem gesitteten, kindlichen Wesen zu erfreuen. Wohl dem Gemeinwesen, das sich einer derartigen Jugendbildung erfreut!

In den großen Schulsystemen unserer Städte mit Lehrkörpern, die mehrere Tausende zählen, muß doch die Oberleitung des Ganzen in Einer Hand vereinigt sein. Für eine entsprechende Anzahl von Lehrkräften gibt man dem Oberleiter einen Gehilfen bei, allein bis heute ist die Anzahl der Hilfsleiter noch lange nicht groß genug, um die Aufsicht so zu führen, wie ich ausgeführt habe. Für je 80, höchstens 100 Lehrkräfte, sollte ein Hilfsleiter bestellt sein. Diese Gehilfen in seinem Sinne anzuleiten, so daß alles aus Einem Gusse und nach Einem Plane gethan wird, ist dann die Hauptaufgabe des Oberleiters. Trotzdem sollte der oberste Leiter keine Gelegenheit versäumen, sich durch persönliche Inspektion ein Urteil über seine Mitarbeiter und Gehilfen zu bilden. Dasselbe gilt dort, wo besondere Leiter für besondere Fächer angestellt sind; sie müssen der einheitlichen Oberaufsicht des Oberleiters unterstehen. Es ist manniglich bekannt, daß Spezialisten ihr Fach für das einzig wichtige ansehen, und daß sie geneigt sind, an die Lernenden zu große Anforderungen zu stellen, oder niemals Zeit genug für ihr Fach finden können und deshalb die Zeit der Klassenlehrer zu beeinträchtigen suchen. Da soll der Oberleiter vermittelnd eingreifen und zum Rechten sehen.

Zum Schlusse noch einige Worte über die Persönlichkeit eines Schulleiters oder Superintendenten, in Deutschland Schulrat genannt. Er muß

nicht nur in der Schule tüchtig sein, auch am öffentlichen Leben der Gemeinde muß er sich beteiligen, weil er die Schule nach außen repräsentiert. Den Bürgern des Gemeinwesens gegenüber hat er eine vermittelnde Stellung einzunehmen; bei den oft selbstfüchtigen Anforderungen der Eltern soll er zwischen ihnen und der Lehrerschaft das versöhnliche Element bilden. Hier ins Einzelne einzugehen, verbietet die mir zugemessene Zeit. Auch zwischen einzelnen Lehrern und Schülern muß er seine versöhnliche Stimmung bewahren. Die einzelnen Lehrkräfte muß er so kennen, daß er jede an den ihr zukommenden Platz zu stellen im Stande ist, wo sie mit Lust und Liebe in ihrem Berufe thätig sein kann und darin das möglichst Beste leistet. Auch den Geist der Gesamtheit verstehe er zu beleben und die hin und wieder sich zeigenden Gegensätze im Lehrkörper zu versöhnen, so daß alle mit gleicher Liebe und Hingebung an dem Werk der Menschenbildung thätig sein können. Wo solcher Geist in einem Schulkörper waltet, da waltet Segen! —

Anmerkung. Wir haben obigen Vortrag des Herrn H. Raab aus der „Germania“ unverfälscht hier zum Abdruck gebracht. Warum? Nicht, weil wir jedes Wort unterschreiben könnten, was er gesagt hat. Wer in seinen ihm untergebenen Schulen das Hauptbildungsmittel „zur Pflege des Gemüths der Schüler“, nämlich das Wort Gottes, nicht hat, der muß notwendig gerade in diesem Betreff allerlei taube und hohle Rüsse verausgaben. So ist denn auch in der vorstehenden Rede der dritte Punkt am schwächsten und dünnsten ausgefallen. — Sonst aber enthält dieser Vortrag eine große Menge der allerbeherzigenswerthesten Wahrheiten, beherzigenswerth auch für unsere Pfarrschulen. Man hört hier das Urtheil eines Praktikers von sehr gesundem Menschenverstande. Und wenn man nie, ohne Freude und Ermunterung empfunden und empfangen zu haben, einen Artikel von H. Raab beiseite legen kann, so kann man obige Rede nicht lesen, ohne von Herzensgrund zu wünschen, daß seine Stimme gehört werde. Kirchenschulen und öffentliche Staatsschulen können nur dabei gewinnen, wenn sie darauf denken, das ins Leben einzuführen, was in diesem Vortrage von unvergänglichem Werte ist.

K.

Aus Wustmanns Buch „Allerhand Sprachdummheiten“.

Modewörter.

Es giebt Wörter und Redensarten, die alle Kennzeichen einer Modeschöpfung an sich tragen. Die Mode wird ja gemacht von Leuten, die gewöhnlich nicht den besten Geschmack haben. Oft ist sie so dumm, daß man sich ihrer Entstehung kaum anders erklären kann, als daß man annimmt, der Fabrikant habe absichtlich etwas recht Dummes unter die Leute geworfen, um zu sehen, ob sie darauf hineinfallen würden. Natürlich fällt die ganze

große Masse darauf hinein, denn Geschmack ist, wie Verstand, „stets bei wenigen nur gewesen“. Je dümmer, je besser. Zuletzt, wenn eine Mode so gemein (das heißt, allgemein) geworden ist, daß sie auch dem Beschränktesten als das erscheint, was sie für den Einsichtigen von vornherein gewesen ist, als gemein (das heißt, niedrig), verschwindet sie wieder, um einer andern Platz zu machen, die dann denselben Lebenslauf hat. Vornehme Menschen halten sich stets von der Mode fern. Es giebt Frauen und Mädchen, die in ihrer Kleidung alles verschmähen, was an die jeweilig herrschende Mode streift; und doch ist nichts in ihrem Außern, was man absonderlich oder gar altmodisch nennen könnte, sie erscheinen so modern als möglich und dabei so vornehm, daß alle Modegängschen sie darum beneiden könnten.

Genau so geht es mit gewissen Wörtern und Redensarten. Man hört oder liest irgendwo ein Wort zum erstenmale, bald darauf zum zweiten, dann kommt es öfter und öfter, und endlich führt es alle Welt im Munde, es wird so gemein, daß es selbst denen, die es eine Zeitlang mit Bonne mitgebraucht haben, widerwärtig wird, daß sie anfangen, sich drüber lustig zu machen, es gleichsam nur noch mit Gänsefüßchen brauchen, bis sie es endlich wieder fallen lassen. Aber es giebt immer auch eine kleine Anzahl von Leuten, die, sowie ein solches Wort auftaucht, von einem unbefiegligen Widerwillen davor ergriffen werden, es nicht über die Lippen, nicht aus der Feder bringen. Und da ist auch gar kein Zweifel möglich; wer überhaupt die Fähigkeit hat, solche Wörter zu erkennen, erkennt sie sofort und erkennt sie alle. Er sagt sich sofort: dieses Wort nimmst du nie in den Mund, denn das wird Mode. Und wenn zwei oder drei zusammenkommen, die den Modewörterabscheu teilen, und sie vergleichen ihre Liste, so zeigt sich, daß sie genau dieselben Wörter drauf haben — ein Beweis, daß es an den Wörtern liegt und nicht an den Menschen, wenn manche Menschen manche Wörter unausstehlich finden. Ihrer Ausdrucksweise merkt aber deshalb niemand an, daß sie die Wörter vermeiden, die klingt so modern wie möglich, kein Mensch vermißt die Modewörter drin. Leider begegnet es auch „ersten“ Schriftstellern nicht selten, daß sie auf Modewörter hineinfallen.

Vor etwa fünfundzwanzig Jahren kam aus Süddeutschland das schöne Wort *Bälde* auf. Es dauerte nicht lange, so waren alle Zeitungen voll davon; alles wurde als in *Bälde* bevorstehend angekündigt. Seit ein paar Jahren ist es vollständig wieder verschwunden. Es war ein richtiges Modewort. Ähnlich ist es mit *Tragweite* gegangen. Das dem Geschüzwesen entlehnte Bild wurde in der Zeitungssprache eine Zeitlang so massenhaft verwendet, es gab so viele Dinge von der größten, ja von ungeheurer *Tragweite*, daß man es schließlich doch nicht mehr gut brauchen konnte, und so ist es allmählich wieder aus der Mode gekommen, von der Bildfläche verschwunden — auch so eine Modephase. Wer 1870 und 1871 über den Krieg schrieb, ließ die deutschen Truppen nie anders als

Schulter an Schulter kämpfen, als ob die deutsche Heeresseinheit durch gar nichts andres hätte ausgedrückt werden können. Jetzt spukt das nur noch gelegentlich in Sebanfestreden.¹⁾ Zu den neuesten Zierden des Mode-deutsch gehört die Darbietung in der Sprache unsrer Musikschröber: die gelungenste Darbietung des Festabends — die Darbietungen des diesjährigen Pensionsfondskonzerts u. s. w.

Eine richtige Modenarrheit ist es, gewisse Hauptwörter jetzt stets durch einen substantivierten Infinitiv zu umschreiben — wenn's nicht manchmal bloße Dummheit ist! Das letzte ist wohl anzunehmen, wenn jemand statt Ende schreibt: das Aufhören, oder statt Mangel: das Fehlen. Eine Modenarrheit aber liegt ohne Zweifel in der Art, wie jetzt das Wissen, das Können und das Wollen gebraucht wird — Wörter wie Kenntnis, Fähigkeit, Geschick, Absicht scheinen ganz vergessen zu sein. Das Wissen fing an: er hat ein ganz hervorragendes Wissen. Jetzt spricht man aber auch schon von dichterischem Wollen, und in höchster Blüte steht das Können. Folgendes Gedicht mag das Können des Dichters veranschaulichen — das Konzert lieferte einen glänzenden Beweis für das künstlerische Können des Vereins — Beethoven widmete ihr die Cis-moll-Sonate, kein geringes Zeugnis für das musikalische Können der Angebeteten — Herr W. hat damit eine neue Probe seines bedeutenden gärtnerischen (!) Könnens gegeben (es handelt sich um ein Teppichbeet) u. s. w. Es kann einem ganz schlimm und übel dabei werden.

Eine Menge von Modewörtern giebt es jetzt unter den Adjektiven. Dahin gehören z. B. eigenartig, unerfindlich, verlässlich, selbstlos, zielbewußt, unentwegt, erheblich u. a. Für eigenartig sagte man früher eigentümlich; jetzt scheint man unter eigentümlich nur noch so viel wie seltsam oder wunderbar zu verstehen, alle Welt spreizt sich mit dem neumodischen eigenartig. Statt verlässlich hieß es früher zuverlässig, statt selbstlos uneigennützig oder etwas Ähnliches. Die guten, alten Wörter bestehen ruhig weiter, aber wer die Mode mitmachen will, gebraucht sie nicht mehr, er gebraucht nur die Modewörter. Eine fürchterliche Dummheit ist unerfindlich (statt unbegreiflich). Erfinden und verstehen (oder begreifen) wird kein Mensch miteinander vertauschen; wie ist es also möglich, daß unerfindlich dasselbe bedeute wie unbegreiflich? Es ist eben Mode. Zu den großartigsten Modewörtern gehören erheblich, zielbewußt und unentwegt. Ein Vortrag, eine Rede, ein Toast bei einem Festessen ohne zielbewußt und unentwegt ist jetzt gar nicht denkbar. Und mit wel-

1) Wieviel hunderttausendmal ist Kaiser Wilhelm der Zweite nach seiner Thronbesteigung unser jugendlicher Kaiser genannt worden, obwohl man immer unsern jungen Kaiser meinte! Es war eben Mode.

cher Würde werden diese Wörter ausgesprochen! Die Ärmsten, die keine Ahnung haben von dem Schalk, der mit am Tische sitzt und die Wörter immer mit Gänsefüßchen hört! Daß der massenhafte Verbrauch von erheblich und unerheblich den Leuten noch nicht zum Ekel geworden ist, ist unbegreiflich. Es ist das Lieblingsadjektiv aller Zeitungsschreiber, Juristen und Beamten. Früher sagte man bedeutend und unbedeutend, wichtig und unwichtig, wesentlich und unwesentlich. Das alles bekommt man kaum mehr zu hören, jetzt ist alles erhepplisch und unerhepplisch — so nämlich muß man die Wörter aussprechen, wenn man die Mode richtig mitmachen will.¹⁾ Unfre Juristen erörtern jetzt lebhaft das Thema von den langzeitigen und kurzzeitigen Freiheitsstrafen. Als ob lang und kurz nicht mehr die Zeit bedeuten könnte! Wie haben's die Leute nur früher verstanden, wenn von einer langen oder einer kurzen Gefängnisstrafe die Rede war? Oder von hohem Fieber, an dessen Stelle unfre Mediziner nur noch von hochgradigem reden?

Unter den Adverbien sind oder waren reine Modewörter, die über kurz oder lang wieder verschwinden werden: bislang, selbstredend, naturgemäß, (statt natürlich) und vor allem das wunderbare voll und ganz. Bislang (statt bisher) wurde in den siebziger Jahren von Hannover aus verbreitet und war binnen wenigen Jahren Modewort. Aber es wurde den Leuten bald zu viel, heute ist es ziemlich wieder vergessen. Ähnlich ist es mit selbstredend gegangen (statt selbstverständlich); es ist nur noch das Lieblingswort der Ladendiener und der Wein- und Zigarrenreisenden. Auch voll und ganz hat seinen Höhepunkt wohl hinter sich; es ist schon zu oft mit Gänsefüßchen gedruckt und — gesprochen worden (man kann es wirklich mit Gänsefüßchen sprechen, man braucht sich nur recht in die Brust zu werfen, die Unterkehle herauszudrücken und statt o ein schönes Gaumen-a zu sprechen: vall und ganz!), als daß es noch ganz unbesungen verwendet werden könnte. Aus dem Wortschatz des Ministers und des Reichstagsabgeordneten ist es allmählich hinabgerutscht in den des kleinstädtischen Bürgermeisters und des Kriegervereinsvorstehers; die wirken vielleicht noch eine Zeitlang damit bei ihrem Publikum. Inzwischen versuchen's andre noch eine Weile mit der Umstellung; ganz und voll, aber auch das will nicht mehr recht ziehen, ganz wie eine Kleidermode, die vorbei ist und die man auch durch Umsliden nicht mehr halten kann. Sehr beliebt wird es aber jetzt, voll allein zu brauchen, wo man früher vollständig sagte: dieser Auffassung kann ich voll beipflichten — überall deckt der Ausdruck voll den Gedanken — um die Tiefe seiner Auffassung voll zu würdigen — die deutschen Gemälde hielten den Vergleich mit den französischen voll aus u. s. w. Naturgemäß oder vielmehr natur-

1) Andre dieser Modewörter müssen gequetscht und genäfelt werden, um ihren ganzen Reiz zu entfalten, z. B. ägenärtig (eigenartig).

gemäß (denn es stammt unzweifelhaft aus Berlin) scheint noch im Aufsteigen begriffen zu sein. Mit welcher Schnelligkeit sich dieses Wort, das noch vor kurzem nur in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht wurde (naturgemäß leben), an den Platz von natürlich (das heißt, selbstverständlich) gedrängt hat, ist geradezu lächerlich. Naturgemäß ist die Studentenzeit zum Lernen bestimmt — die Wiedergabe durch Lichtdruck läßt naturgemäß manches unklar — die Sorge beginnt naturgemäß gleich bei der Aufnahme der Lehrlinge — anders wird gar nicht mehr geschrieben. Nun, es wird auch vorübergehen. Wenn wir erst so weit sein werden, daß der Gigerl naturgemäß für selbstredend braucht, dann wird das alte natürlich schon wieder in seine Rechte eingesetzt werden.

Unter den modischen Zeitwörtern nimmt augenblicklich gestatten den obersten Rang ein, erlauben ist ganz ins alte Eisen geworfen. Ich gestatte mir, gestatten Sie mir, darf ich mir gestatten — so geht es in Gesellschaft unaufhörlich herüber und hinüber. Auch der Student, der früher dem Freunde zutrank mit den Worten: ich komme dir ein Stück! erhebt sich jetzt feierlich, lüftet mit der Linken die Mütze, ergreift mit der Rechten das Glas am Deckel (!) und lispelt: ich gestatte mir!

Aber nicht immer handelt sich's bei den Sprachmoden um neue oder in den Vordergrund geschobene Wörter: mitunter ist es nur ein neuer, einem alten Worte untergelegter Sinn, der in die Mode kommt. So brauchte man erhellen früher nur transitiv; die Lampe erhellt das Zimmer. Jetzt gilt es für fein, es intransitiv zu gebrauchen (für hervorgehen, sich ergeben): aus vorstehendem erhellt — aus den Jahresberichten der Fabrikinspektoren erhellt — schon aus diesem flüchtigen Überblick dürfte die Bedeutung des Museums erhellen u. s. w. Ähnlich ist es mit eröffnen. Von einem Konzert oder einer Versammlung sagte man früher und sagen verständige Menschen noch jetzt: sie werden eröffnet. Der Sprachmodenaffe sagt nur noch: die Börse eröffnete flau — die Feier eröffnete mit einer Festrede — das Konzert eröffnete mit Schumanns Manfredouvertüre. Unterstehen brauchte man früher nur reflexiv: sich etwas unterstehen; intransitiv sagte man getrennt: unter der Herrschaft stehen. Jetzt heißt es nur noch: der Herrschaft unterstehen. Ganz lächerlich gebraucht man jetzt vertreten sein, nämlich in dem Sinne von — anwesend sein, da sein, vorhanden sein: die Mitglieder waren beinahe vollzählig vertreten — im Stadtpark waren die Malkäfer dies Jahr nicht so zahlreich vertreten. Vertrauen verband man früher stets mit auf, ein Objektsatz dahinter war unerhört. Jetzt ist es fein, es wie hoffen und glauben zu behandeln und zu schreiben: das Ministerium vertraut, daß der eingerissene Mißbrauch bald wieder abgestellt sein wird — der Leser vertraue, daß wir bei der Feststellung des Textes die größte Vorsicht haben walten lassen. Ganz seltsam wird auslösen jetzt gebraucht. Früher verstand man darunter: einen durch

ein Lösegeld befreien. Jetzt heißt es: der Dichter will uns nicht seine Gedanken aufnötigen, sondern unsre eignen Gedanken auslösen. Stammt das Wort in dieser geistreichen Anwendung vielleicht aus der Chemie? oder aus der Mechanik? Etwas Rechtes denken kann man sich nicht drunter. Die sich aller Augenblicke damit spreizen, denken sich wohl auch selber nicht viel dabei.

In andern Fällen liegt die Modenarrheit in der Art der Zusammen-
setzung. Früher hoffte oder erwartete man etwas, jetzt wird alles
erhofft. Auch ein Beweis wird nur noch erbracht (er!), während er
früher gebracht oder geliefert wurde. Wenn eine Summe geteilt
wird, so sagte man früher: es kommt oder fällt auf jeden einzelnen so
und so viel; jetzt entfällt alles: auf den nationalliberalen Kandidaten
entfielen 3500 Stimmen — bei Zerlegung des Wochengeldes entfällt
auf den Kopf nur ein geringer Betrag u. s. w. Wem entfällt er denn?
Entfallen verlangt doch die Angabe der Person, der etwas entfällt! Aber
auch für wegfallen wird es jetzt fein, entfallen zu sagen: mit der
Sozialdemokratie entfällt auch die Notwendigkeit argwöhnischer Über-
wachung des Volkes — die griechischen Exerzitien können beschränkt werden
und in den obersten Klassen ganz entfallen — es ist zu dumm! Von
Sitten, Gebräuchen, Zuständen sagte man früher: sie haben sich gebildet,
ausgebildet oder entwickelt; jetzt bilden sie sich nur noch heraus:
schon lange vor Einführung der Buchdruckerkunst hatte sich bei der Kirche
die Sitte herausgebildet — Woherraus denn? der Ausdruck hat etwas
so krampfhaftes, daß man die Sitte förmlich aus einem Krater hervor-
brodeln sieht; am Ende sagen wir auch noch: hereinbilden statt ein-
bilden, herabbilden statt abbilden u. ähnl. Bestellte Waren wurden
früher, wenn sie fertig waren, geliefert oder abgeliefert; jetzt werden
sie auch angeliefert, in Leipzig wenigstens. Für vorhergehen oder
vorausgehen sagte man wohl auch früher schon in dichterisch oder red-
nerisch gehobner Sprache vorausgehen, für annehmen, wenn man
sich recht feierlich ausdrücken wollte, entgegennehmen; der Kaiser nahm
das Beglaubigungsschreiben eines auswärtigen Souveräns entgegen.
Jetzt sind beides reine Modewörter geworden. Die Zeitungen reden von
der der deutschen Gewerbeordnung vorausgegangnen preussischen Ge-
werbeordnung, und Geldbeiträge für öffentliche Sammlungen, Anmel-
dungen neuer Schüler, Inserate für die nächste Nummer, Bestellungen auf
das nächste Quartal werden nur noch entgegengenommen. So geht
es: ein Wort, das ursprünglich einen vornehmen Sinn haben sollte, wird
plötzlich von Krethi und Plethi gebraucht und ins Ordinaire gezogen, genau
wie eine Kleidermode. In den Zeitungsberichten über „stattgefunden“ Ge-
richtsverhandlungen ist seit einigen Jahren das unfählich alberne Wort
vorbestrafen Mode geworden; täglich kann man lesen, daß ein schon
zehnmal vorbestrafter Kellner oder ein schon fünfzehnmal vorbestraf-

ter Kiemergeselle abermals auf der Anklagebank gefessen habe. Was ist denn das für eine besondre Art von Strafen: Vorstrafen? Was Vorgeschmack, Vorgeschichte, Vorfrühling, Voressen ist, das weiß man; aber Vorstrafen? Wenn jemand, ehe er geköpft wird, eine Stunde lang mit glühenden Zangen gezwickt würde, so könnte man das eine Vorstrafe nennen. Aber so etwas meinen doch die Berichterstatter nicht. Das vorstrafen gehört eben jetzt in ihren Modephrasensack, wie hunderterlei andres auch. Nicht anders ist es mit dem Vorjahr, das jetzt ausschließlich für voriges Jahr gebraucht wird. Immer schreibt's einer dem andern nach, ohne einmal über den Unsinn nachzudenken. Die Leipziger Messe hat eine Vorwoche, das heißt, eine Woche, die der Hauptwoche vorhergeht. Aber wie kann man jedes beliebige Jahr, das einem andern vorhergegangen ist, dessen Vorjahr nennen? Dann könnte auch der Lehrer einmal seine Unterrichtsstunde beginnen: Wir haben in der Vorstunde von der Schlacht bei Salamis gesprochen.

Schwulst.

Daß die Sprachmode wie die Kleidermode auch den Schwulst liebt, ist kein Wunder. Schon die bisherigen Beispiele haben es zum Teil gezeigt, aber es giebt noch schlimmere. Geld wird schon längst nicht mehr eingenommen und ausgegeben, sondern nur noch vereinnahmt und verausgabt. Eine Summe wird nicht mehr so und so hoch angeschlagen, sondern nur noch veranschlagt. Ein befähigter Junge heißt nicht mehr glücklich angelegt, sondern beanlagt oder veranlagt. Prozente werden nicht mehr abgezogen, sondern verabzugt. Lauter fürchterliche Wörter — aus dem Zeitwort erst ein Hauptwort gebildet, und aus dem Hauptwort dann wieder ein neues Zeitwort! Freilich sind sie nicht schlimmer, als beauftragt, beansprucht (statt angesprochen), bevorzugt (statt vorgezogen), beeinflusst, bewerkstelligt u. a., an die wir uns längst gewöhnt haben, und die für feinsühligere Ohren bei ihrem ersten Auftauchen gewiß ebenso fürchterlich gewesen sind, wie uns jetzt vereinnahmt und verabzugt. Aber es ist doch immer gut, sich einmal des Schwulstes bewußt zu werden. Nichts als unnötiger Schwulst sind auch Zusammensetzungen, wie Vorahnung, Vorbedingung, Anrecht, Beihilfe, Rückerinnerung, Herabminderung u. s. w. Was sollen in diesen Wörtern die Präpositionen? kann man auch Bedingungen hinterher stellen? oder sich an etwas voraus erinnern? oder etwas hinaufmindern?

Mechanische Auffassung.

Außer dem Schwulst ist eins der Hauptkennzeichen unsrer heutigen Sprachmode, daß sie da, wo man früher ein Wort mit übertragener Bedeutung brauchte, jetzt Ausdrücke mit möglichst sinnlicher Bedeutung liebt.

Die Fähigkeit, sich etwas vorzustellen (die Phantasie), ist unzweifelhaft im Rückgange begriffen; alles will man sehen, alles betasten, alles mit Händen greifen. So erklärt sich vor allem die außerordentliche Vorliebe für die zahlreichen Zusammensetzungen mit *stellen* und *legen*, die jetzt statt früherer Abstrakta Mode geworden sind. Stellen und legen, dazu braucht man keine geistige Anstrengung, das macht man mit den Händen. So wird denn jetzt nichts mehr vollendet, berichtigt, gesichert, geklärt, sondern alles wird fertiggestellt, richtiggestellt, sichergestellt, klargestellt, klargelegt, festgelegt u. s. w. Man sieht: wir leben in dem Zeitalter der Technik und Mechanik. Wenn die Wörter nur nicht gar so einfältig gebildet wären! Auf den ersten Blick scheint es ja, als ob sie sich durch eine gewisse Anschaulichkeit empföhlen. Bei richtigstellen soll man wohl nicht an die Zeiger der Uhr denken, sondern eher an ein Bild, das falsch beleuchtet gewesen ist und nun in die richtige Beleuchtung gestellt wird, oder an Gerätschaften im Zimmer, die durcheinander geraten sind und wieder auf ihren Platz gestellt werden; ähnlich, kann man sagen, werden Thatsachen, die verschoben sind, zurechtgerückt oder ins rechte Licht gestellt. Das läßt sich hören. Aber was soll fertigstellen sein? Das Wort kann doch vernünftigerweise nichts andres bedeuten, als eine Sache so lange hin- und herrücken, so lange an ihr gleichsam herumstellen, bis sie — steht. Das will man aber doch gar nicht sagen, das Wort wird einfach für beenden oder vollenden gebraucht; von einem Gemälde oder einem Romanmanuskript so gut wie von einer Schleufe oder einem Straßenpflaster heißt es: es ist fertiggestellt.¹⁾ Geradezu stumpfsinnig sind die greulichen Modewörter klarlegen und klarstellen gebildet. Klar brauchen wir in sinnlicher Bedeutung nur von der Luft und von Flüssigkeiten. Wie soll man die auf eine feste Unterlage legen oder stellen? Beide Wörter sind gedankenlos gebildet nach freistellen und freilegen, bloßstellen und bloßlegen. Gerade diese aber können den Unterschied zeigen. Wie richtig sind sie gebildet! Wie anschaulich wird gesagt: den Dom freilegen (nämlich durch Wegreißen der Nachbarhäuser) oder einen Schaden bloßlegen — unwillkürlich denkt man an den Chirurgen, der Haut und Muskeln auf die Seite legt, bis der verletzte Knochen bloßliegt. Besser ist festlegen gebildet; man redet jetzt viel davon, daß die Ostertage festgelegt werden sollen. Bisher hatten wir nur feststellen und festsetzen, aber beides drückt doch das nicht recht aus, was man sagen will: etwas Bewegliches gleichsam aufschrauben, daß es sich nicht mehr rühren kann, etwa wie die Pfote eines Hündchens bei der Vivisektion. Gräßliches Bild! aber man geht vielleicht nicht fehl damit, wenn man nach

1) Neuerdings wird das Wort sogar für anfertigen, schaffen gebraucht; er hat sich ein paar neue Stiefel fertigstellen lassen — eine Sonate ist mit weniger Zeit und Mühe fertigzustellen als eine Symphonie!

der Herkunft von festlegen sucht. Oder soll man an Eisenbahnschienen denken? Unsre Kaufleute verkauften früher Waren zu allen Preisen und sagten einem, was jede Ware kostete. Jetzt haben sie nur noch Waren in allen Preislagen und schwagen unaufhörlich: das stellt sich billiger, das stellt sich teurer, das stellt sich auf 2 Mark 50. Auch hier also wieder das legen und stellen!

Ist aber nun eine Sache glücklich gestellt, dann steht sie, und so heißt es denn jetzt nicht mehr: es ist zu hoffen, es ist zu erwarten, es ist zu befürchten, sondern stets: es steht zu hoffen, es steht zu erwarten, es steht zu befürchten. So erklärt sich nun auch der massenhafte Gebrauch, der jetzt von getragen sein und getragen werden gemacht wird. Früher sagte man: es ist jemand von Begeisterung oder einer Überzeugung oder einem Bewußtsein erfüllt. Das ist für unsre denkfaule Zeit viel zu innerlich, zu geistig, man kann es ja nicht sehen. Wie aber der Luftball durch das Gas, das ihn erfüllt, gehoben, also von dem Gas gleichsam getragen wird, sodaß man die Wirkung der Füllung sieht, so heißt es auch nur noch: von künstlerischer Überzeugung getragen, von gesundem Humor getragen, von patriotischer Wärme getragen, von religiöser Gläubigkeit getragen, von düsterm Pessimismus getragen u. s. w. Hierher gehört es auch, daß man nicht mehr sagt: eine Summe, eine Ausgabe beläuft sich auf so und so viel, das wäre ja ein Bild, dabei müßte man sich etwas denken; jetzt heißt es nur noch: eine Summe beziffert sich. An die Zahl und ihre geistige Bedeutung denkt gar niemand mehr, nur immer an die verwünschte Ziffer, die doch nur auf dem Papiere steht, nur das äußerliche Zeichen für die Zahl ist. Der Statistiker redet nur von der Bevölkerungsziffer, der Durchschnittsziffer, der Minister sagt im Abgeordnetenhaufe: ich kann Ihnen noch einige Ziffern vorlegen, und so heißt es denn auch bloß noch: sein Personal beziffert sich auf 100 Köpfe, der Verlust bezifferte sich auf 30,000 Mann. Hierher gehört endlich auch die immer weiter fressende, kaum noch irgend einen Thätigkeitsbegriff verschonende Umschreibung einfacher Zeitwörter durch ziehen oder bringen im Aktivum, gezogen oder gebracht werden, kommen, gelangen oder finden im Passivum. Die Neigung zur Breite, zum Schwulst und die Vorliebe für sinnlichen, mechanischen Ausdruck arbeiten sich hier bestens in die Hände. Nichts wird mehr erwogen, überlegt, betrachtet, berücksichtigt, sondern alles in Erwägung gezogen, in Überlegung, in Betracht, in Berücksichtigung gezogen. Geradezu erstaunlich aber ist es, wozu die Dinge jetzt alles gebracht werden! Nichts wird mehr vorgelegt, vorgetragen, aufgeführt, dargestellt, ausgeführt, durchgeführt, angeregt, angerechnet, vorgeschlagen, angezeigt, verkauft, verteilt, versandt, ausgegeben, angewandt, erledigt, entschieden, erfüllt, sondern alles wird zur Vorlage gebracht, zum Vortrag gebracht,

zur Aufführung oder zur Darstellung gebracht, zur Ausführung oder zur Durchführung gebracht, in Anregung, in Anrechnung, in Vorschlag gebracht, zur Anzeige, zum Verkauf, zur Verteilung, zur Versendung gebracht, zur Ausgabe, zur Anwendung, zur Erledigung, zur Entscheidung, zur Erfüllung gebracht, oder es kommt oder gelangt zum Vortrage, zur Aufführung, in Vorschlag, zur Anzeige, es findet Anwendung, Erledigung u. s. w. Ein Buch wird nicht mehr gedruckt und ausgegeben, sondern erst gelangt es zum Druck, und dann gelangt es zur Ausgabe. Kein Zweifel: es handelt sich hier um eine förmliche Krankheit, um eine Art von Hypertrophie oder Verfestung am Leibe unsrer Sprache.

Bedingen.

Aber die Mode ist ein launisches Ding. Auf der einen Seite häuft sie möglichst sinnliche, handgreifliche Ausdrücke, auf der andern heßt sie ein Abstraktum zu Tode — hoffentlich recht bald! — wie das Zeitwort bedingen. Unter den Modewörtern, die jetzt im Schwange sind, ist dieses wohl eins der widerwärtigsten. Es kann alles bedeuten und — gar nichts.

Der erste Band von Grimms Wörterbuch (1854) erklärt bedingen durch aushalten, bestimmen, ausnehmen. Diese Bedeutungen erschöpfen freilich nicht den ältern Sprachgebrauch. Im Sanders'schen Wörterbuche (1860) sind folgende Bedeutungen aufgezählt und belegt: verpflichten, festsetzen, ausmachen, beschränken, von etwas abhängig machen, außerdem eine Anwendung, die bei Grimm ganz fehlt, und die heute fast die einzige ist, in der das Wort gebraucht wird, nämlich die beim unpersönlichen Subjekt: eine Sache bedingt die andre, oder passiv: eine Sache ist oder wird durch die andre bedingt; das Aktivum erklärt Sanders hier durch notwendig machen, erheischen, erfordern, das Passivum durch abhängig sein von etwas.

Nun vergleiche man damit den heutigen Sprachgebrauch! Der Sinn, in dem das Wort gebraucht ist, mag stets in Klammern hinzugefügt werden. Da schreiben die einen: eine Laufbahn, die akademische Vorbildung bedingt (voraussetzt, verlangt, erfordert, erheischt, notwendig macht) — der große Aufwand, den die Aufführung dieser Oper bedingt (ebenso) — die angegebenen Preise bedingen die Abnahme des ganzen Werkes (machen zur Pflicht) — die Ausgaben für Saalmiete, Beleuchtung und Annoncen bedingen einen Berg von Kosten (verursachen) — unsre ganzen Zeitverhältnisse bedingen den zurückgegangnen Theaterbesuch (sind die Ursache, bringen mit sich, sind schuld an) — um die Lage der Bergarbeiter zu studieren, ist es nötig, auch die Verhältnisse zu berühren, die diese Lage bedingen (schaffen, hervorbringen, hervorrufen, erzeugen) — dieses Korsett bedingt eleganten Sitz (!) des Kleides (schafft, bewirkt) — der huma-

nistische Charakter des akademischen Studiums bedingt das ganze Wesen unsrer Universitäten (ist von Einfluß auf) — bei Lessing bedingte stets die kritische Einsicht das dichterische Schaffen (ebenso) — Thatsache ist, daß gewisse Affekte den Eintritt des Stotteranfalls bedingen (herbeiführen) — die Stellung der Thüren in den Wänden bedingt wesentlich die Nutzbarkeit der Räume (von ihr hängt ab) — nur körperliches Leiden (Laotöongruppe!) bedingt eine so gewaltsame Anspannung aller Muskeln (macht erklärlich, macht begreiflich) — dieser Zweck bedingt sowohl die Mängel als die Vorzüge des Werkes (aus ihm erklären sich) u. s. w.

Nun der passive Gebrauch. Da wird geschrieben: die hohen Ränder des Sees und der dadurch bedingte Reichtum malerischer Wirkungen (geschaffne) — diese durch die Lage Englands bedingte Gunst des Glücks (ebenso) — durch die Verkehrserleichterungen ist ein Rückgang des Kommissionsgeschäfts bedingt worden (bewirkt worden, herbeigeführt worden) — die durch die Großstadt bedingte Vermehrung der Arbeitsgelegenheit (bewirkte, verursachte) — rascher Fortschritt wird durch zahlreiche Mitarbeiter bedingt (entsteht) — der Ausfall der Wahlen ist durch unzählige, nicht in der Macht der Regierung liegende Verhältnisse bedingt (hängt ab von) — die Zulassung zur Fakultät war durch den Nachweis des philosophischen Magistergrades bedingt (hing ab von) — der Erfolg des Mittels war durch die Zuverlässigkeit der Leute bedingt (ebenso) — die Überholung Leipzigs durch Berlin ist durch die Macht der äußern Verhältnisse bedingt (ist die Folge) — diese Ausichtslosigkeit war durch die seit drei Jahren gemachte Erfahrung bedingt (war entstanden, war die Folge) — Glück wird durch Leistungsfähigkeit bedingt (entsteht) — die Gefahr für den innern Frieden ist durch den Gegensatz zwischen Besitz und Besitzlosigkeit bedingt (liegt in, beruht auf, entsteht aus) — die durch den Reichtum bedingten Lebensgenüsse (ermöglichten) u. s. w.

Überblicken wir die angeführten Beispiele, so ergibt sich folgendes. Die einen brauchen das unpersönliche bedingen in dem Sinne von: zur Voraussetzung haben. A bedingt B — das heißt: A hat B zur Voraussetzung, A hängt von B ab, A ist undenkbar, wenn nicht B ist, A verlangt also, erheischt, erfordert B. Das ist die einzig vernünftige und berechnete Anwendung des Wortes; nur aus ihr erklärt sich das Wort Bedingung. Die Aufführung der Oper bedingt großen Aufwand — das versteht jedermann; es heißt: die Oper ist ohne großen Aufwand nicht ausführbar, der Aufwand ist die Voraussetzung, die Bedingung einer wirkungsvollen Aufführung.

Nun brauchen aber andre das Wort in dem Sinne von bewirken und den zahlreichen sinnverwandten Wörtern (schaffen, erzeugen, hervorbringen, hervorrufen, verursachen, zur Folge haben). A bedingt B — das heißt dann: A ist die Ursache von B; passiv ausgedrückt: B wird durch A bedingt heißt: B ist die Folge von A.

Wie ein solcher Bedeutungswandel möglich sein soll, ist schwer zu begreifen; es ist nicht einzusehen, wie der Begriff der Voraussetzung zu dem der Schöpfung soll werden können.

Nun wird aber noch ein weiterer Schritt gethan, namentlich in der passiven Anwendung des Wortes. B wird durch A bedingt — das heißt endlich nicht bloß: B wird durch A bewirkt, sondern B wird nur (!) durch A bewirkt, es kann durch nichts andres entstehen als durch A, also mit andern Worten: B hat A zur Voraussetzung. Und da wären wir denn glücklich bei der vollständigen Verrücktheit angelangt. Denn wenn es ganz gleichgültig sein soll, ob jemand sagt: A hat B zur Voraussetzung, oder B hat A zur Voraussetzung, B ist die Voraussetzung von A, oder A ist die Voraussetzung von B, wenn das beides (!) mit dem Satze soll ausgedrückt werden können: A bedingt B (oder passiv: B wird durch A bedingt), mit andern Worten: wenn es ganz gleichgültig sein soll, ob jemand sagt bedingen oder bedingt werden, so ist das doch die vollständige Verrücktheit. Auf diesem Punkte stehen wir aber jetzt. Geschrieben wird: Glück wird durch Leistungsfähigkeit bedingt — die Zulassung zur Fakultät wurde durch den Magistergrad bedingt, also aktiv ausgedrückt: Leistungsfähigkeit bedingt Glück — der Magistergrad bedingte die Zulassung zur Fakultät. Gemeint ist aber: Glück bedingt (das heißt, ist nicht denkbar ohne) Leistungsfähigkeit — die Zulassung zur Fakultät bedingte (das heißt, war nicht zu erlangen ohne) den Magistergrad.

Man übertreibt nicht, wenn man unsern gegenwärtigen Gebrauch von bedingen etwa so bezeichnet: wenn der Deutsche eine dunkle Ahnung davon hat, daß zwei Dinge in irgend einem ursächlichen Zusammenhange stehen, aber weder Neigung noch Fähigkeit, sich und andern diesen Zusammenhang klar zu machen, so sagt er: das eine Ding bedingt das andre. In welcher Reihenfolge er dabei die beiden Dinge nennt, ob er sagt: Kraft bedingt Wärme oder: Wärme bedingt Kraft, ist ganz gleichgültig; der Leser wird sich schon etwas dabei denken.

Soll man sich denn aber nicht darüber freuen, daß das Wort eine solche Chamäleonartige Verwandlungsfähigkeit erlangt hat? Wenn es vor dreißig Jahren, wie die Wörterbücher zeigen, nur einen kleinen Bruchtheil der zahlreichen Bedeutungen hatte, die es heute hat, so ist das doch ein Beweis für die wunderbare Triebkraft, die noch in unsrer Sprache lebt. Aus einem einzigen Worte entfaltet sie noch jetzt einen solchen Reichtum! — Die Sache ist doch wohl anders anzusehen. Wenn zwanzig sinn- und lebensvolle Wörter und Wendungen, die zur Verfügung stehen und die die feinste Schattirung des Gedankens ermöglichen, verschmährt werden einem hohlen, ausgeblasnen Wortbalg zuliebe, wie diesem bedingen, so ist das weder Reichtum noch Triebkraft, sondern nur eine alberne Mode und zugleich ein schlimmes Zeichen von der zunehmenden Verschwommenheit unsers Denkens.

Hoch und selten.

Zur Bezeichnung eines hohen Grades sind gegenwärtig die beiden Modeadverbia hoch und selten. Bei folgenden Adjektiven wird ausschließlich hoch zur Steigerung verwendet: fein, elegant, modern, herrschaftlich, gebildet, gelehrt, bedeutend, bedeutsam, wichtig, ernst, feierlich, tragisch, komisch, romantisch, poetisch, erfreulich, befriedigend, willkommen, interessant, achtbar, adlig, konservativ, offiziell. Das wird genügen.

Über die alberne Anwendung von selten vor Adjektiven, in dem Sinne von: in seltnem Grade, ist schon so viel gespottet worden, daß man meinen sollte, sie könnte sich kaum mehr hervorwagen; aber immer wieder muß man solchen Unsinn lesen, wie: ein Mädchen von selten gutem Charakter — ein selten tüchtiger Fachmann — eine selten günstige Kapitalanlage — das Publikum verhielt sich selten kühl — dieser Weizen gedeiht auf leichtem Boden und liefert selten hohe Erträge u. s. w. Ist es nur gar so schwer zu begreifen, daß das bloße Adverbium selten nicht den hohen Grad, sondern nur die geringe Häufigkeit bezeichnen kann, daß also ein Weizen, der selten hohe Erträge liefert, oft oder meist niedrige Erträge liefern muß? ¹⁾

Weg oder fort?

Nichts weiter als eine Modeziererei ist es auch, wenn man neuerdings das Adverbium weg ganz zu verdrängen und überall fort an seine Stelle zu setzen sucht. Die Mode soll aus Holstein stammen; jedenfalls hat sie sich zunächst in das Berliner Deutsch eingedrängt und frisst nun von da aus weiter.

Es giebt unleugbar eine Anzahl von Zeitwörtern, bei denen zwischen weg und fort kein fühlbarer Unterschied ist. Aber ebenso sicher giebt es eine Anzahl anderer, bei denen bisher nicht bloß ein feiner, sondern sogar ein ziemlich grober Unterschied gemacht worden ist, den alle guten Schriftsteller beobachtet haben und noch beobachten. Fort nämlich (verwandt mit vor und vorn) steht in dem Sinne von vorwärts, wobei meist ein bestimmtes Ziel vorschwebt; überdies wird es nicht bloß vom Raume, sondern auch von der Zeit gebraucht. Weg dagegen (daselbe wie Weg) wird nur räumlich gebraucht und bedeutet: aus dem Wege, auf die Seite, wobei man an ein Verschwinden denkt. In einer Volksmasse wird jemand mit fortgerissen, das heißt, in die Strömung hinein, auch von Begeisterung wird jemand fortgerissen, nämlich dem hohen

1) Der allerneueste Aufpuß von Adjektiven ist bekannt: der Schnittwarenhändler preist seine Stoffe in bekannt vorzüglichen Qualitäten, der Kleiderhändler seine Jacken in bekannt guten Paßformen (!) an, und der Stuttgarter Verein für Fremdenverkehr rühmt die bekannt gesunde Lage Stuttgarts!

Ziele zu, zu dem uns der Künstler führen will; aber eine Mauer, ein Haus, ein Damm wird weggerissen. Wer aus der großen Stadt auf ein einfaches Dorf zieht, kommt sich anfangs wie weggesetzt vor, aber nicht wie fortgesetzt. Der Bruder sagt zur Schwester: setze deine Malerei jetzt weg, wir wollen Klavier spielen; nach einer Stunde aber: es ist genug, setze deine Malerei nun fort. Wenn ich ein Bild abmale, auf dem auch ein Sperling dargestellt ist, so kann ich den Sperling weglassen; wenn ich aber einen lebendigen Sperling in der Hand habe, so kann ich ihn fortlassen. Auf sumpfiger Landstraße kann man schlecht fortkommen, aber bei einem verunglückten Unternehmen kann man schlecht wegkommen. Von zwei Hunden, die aus einem Napfe saufen sollten, kann ich sagen: der große hat dem kleinen alles weggesoffen; ein bekannter § 11 aber lautet: es wird fortgesoffen. Wie alle diese Unterschiede plötzlich sollen verwischt werden können, ist unbegreiflich. Aber die Zahl derer, die sich einbilden, weg sei gemein, fort (oder vielmehr forcht) sei fein, wird immer größer; man sagt nur noch: die beiden letzten Sätze der Symphonie wurden fortgelassen — wo wurden sie denn hingelassen? die Mauern auf der Akropolis sind fortgebrochen worden — wo sind sie denn hingebrochen worden? Sie hatte das Bild fortgeschlossen, der Damm wurde durch die Überschwemmung fortgerissen, es ist eine nicht fortzuleugnende (!) Thatsache — ich habe darüber fortgelesen (!) — meine Bleistifte kommen mir immer fort (!) — er hat mir meine Mühe fortgenommen (!) — so ist es richtig Berlinisch, und wer ein feiner Mann sein will, der macht natürlich die Mode mit. Vielleicht wird in den Berliner Gymnasien auch schon in Uhlands gutem Kameraden gesungen: ihn hat es fortgerissen, er liegt zu meinen Füßen u. s. w.

Provinzialismen.

Fort für weg ist nichts als ein Provinzialismus, der augenblicklich für fein gilt. Für Provinzialismen aber ist in der guten Schriftsprache kein Raum, mögen sie nun aus Hannover, aus Holstein, aus Berlin oder sonstwoher stammen. Man spricht jetzt viel davon, daß unser Sprachvorrat aus den Mundarten aufgefrischt, verjüngt, bereichert werden könnte. O ja, wenn es mit Maß und Takt geschähe, warum nicht? Überzeugende Proben davon hat man freilich noch nicht viel gesehen. Ein böses Mißverständnis aber wäre es, wenn man jeden beliebigen Provinzialismus für geeignet hielte, unsern Sprachvorrat zu „bereichern“. Meist liegt gar kein Bedürfnis darnach vor; man legt sich dergleichen nur aus Eitelkeit zu, um Aufmerksamkeit zu erregen, etwa wie irgend ein Hansnarr zu seinem gut bürgerlichen Anzuge einen Tiroler Lodenhut mit Feder aufsetzt.

Namentlich sind es österreichische Ausdrücke und Wendungen (Austriazismen), die jetzt durch wörtlichen Nachdruck aus österreichischen Zeitungen

in unfre Schriftsprache hereingeschleppt, dann aber auch geradezu nachgebraucht werden.

Für brauchen z. B. sagt der Österreicher benötigen, für benachrichtigen verständigen (jemand verständigen, während sich in gutem Deutsch nur zwei oder mehrere unter einander verständigen können); beides liest man jetzt auch in deutschen Zeitungen immer häufiger. In unsrer Studentensprache ist seit einiger Zeit das schöne Wort unterfertigen Mode geworden (statt unterzeichnen). Es ist das nichts als eine lächerliche, halb (!) österreichische Bastardbildung. Der Österreicher sagt: der Gefertigte. Das ist dem deutschen Studenten, der sich zuerst damit spreizen wollte, mit dem Unterzeichneten in eine Mischform zusammengeronnen, und seitdem erfüllt fast in allen akademischen Vereinigungen beim „Ableben“ eines Mitgliedes der „unterfertigte“ Schriftführer „die traurige Pflicht, die geehrten a. H. a. H. und a. o. M. a. o. M. geziemend davon in Kenntnis zu setzen“.

Ganz unerträglich in gutem Schriftdeutsch ist das österreichische gestanden sein und geseffen sein (die Personen, mit denen er in näherem Verkehr gestanden war — es lebten noch Männer, die in der Paulskirche geseffen waren); ganz unerträglich ferner die Verbindungen: an etwas vergessen, auf etwas vergessen und auf etwas erinnern (auf die Einzelheiten des Stückes konnte ich nicht mehr erinnern und ähnl.). Von verschiedenen Seiten ist versichert worden, daß das letzte insbesondre österreichisches Judendeutsch sei, was sehr glaublich ist, denn es läuft ja auf die Verwirrung von zwei oder mehr Redensarten hinaus (an etwas denken, sich auf etwas besinnen u. s. w.), die dem deutschsprechenden Juden fortwährend begegnet.

Eine ganze Reihe von Eigenheiten hat der Österreicher im Gebrauche der Adverbia. Er sagt: da und dort statt hie und da, im vorhinein statt von vornherein, beiläufig statt ungefähr (bis zur höchsten Spitze ist es beiläufig 6000 Fuß — dies ist beiläufig der Inhalt des hübschen Buches), während in gutem Deutsch beiläufig nur bedeuten kann: nebenbei, im Vorbeigehen (beiläufig will ich bemerken). Für nur noch heißt es in Österreich: nur mehr, z. B. leidenschaftliche Gedichte von nur mehr geschichtlichem Wert — alle Bemühungen sind jetzt nur mehr darauf gerichtet u. s. w. Neuerdings, das gut deutsch nichts anders heißen kann als: in neuerer Zeit (neuerdings ist der Apparat noch wesentlich vervollkommenet worden) wird von Österreichern nur in dem Sinne von wiederum, nochmals, abermals, von neuem gebraucht, z. B. es kommt mir nicht darauf an, oft Gesagtes neuerdings zusammenzustellen — er hat mich hierdurch neuerdings zu Danke verpflichtet — in diesem Vortrage wird neuerdings die Frage untersucht — es kam eine Schrift zur Verlesung, worin

B. neuerdings für seine Überzeugung eintrat.¹⁾ Man möchte wirklich annehmen, daß mancher Zeitungsredakteur von all diesen Gebrauchsunterschieden gar keine Ahnung habe, sonst könnte er doch solche Sätze nicht unverändert in seiner Zeitung nachdrucken, er müßte doch jedesmal den Austria-ismus erst ins Deutsche übersetzen, damit der deutsche Leser nicht falsch verstehe!

Schülerausflüge.

Auf dem deutschen Lehrertage, der kürzlich zu Dayton, O., abgehalten wurde, hat Herr B. Wittich den Schülerausflügen das Wort geredet. Seinem Vortrage entnehmen wir die folgenden Aussprüche:

Über den Wert und den Nutzen der Schülerausflüge wird heutzutage nicht mehr gestritten, und ihn den Pädagogen beweisen zu wollen, hieße Eulen nach Athen tragen.

Allerdings gehört, um diese Ausflüge zu einer stehenden Einrichtung der Großstadtschulen zu machen, eine glückliche Überwindung gewaltiger Schwierigkeiten dazu, die gerade das Großstadtleben mit sich bringt, welche aber auch die normale Entwicklung der Schüler bedrohen, die der Natur entwöhnt, dieselbe nur aus Büchern, oder günstigen Falls sie in den Ferien kennen lernen.

Daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen unserer Großstädte von einer pädagogischen und systematischen Verwertung der Schülerausflüge im vollen Sinne nicht die Rede sein kann, wird jeder mit den Umständen näher Vertraute gerne zugeben, aber auch, daß eine Änderung zu Gunsten dieser Ausflüge nicht nur wünschenswert, sondern ernstlich anzustreben ist.

Dem in Hinsicht der Ortsverhältnisse günstiger gestellten Amtsbruder kleinerer Städte bietet sich durch häufige Benützung der Ausflüge eine Fülle unterrichtlichen, wie erziehlischen Materials, die nicht allein das Interesse an denselben rege hält, sondern auch seine Freistunden in Anspruch nimmt.

Bei der unterrichtlichen Verwertung der Ausflüge kommt es zunächst darauf an, diese selbst in Einklang mit der unerläßlichen Vorbereitung von seiten des Lehrers und der Schüler zu bringen, hernach das unterrichtliche Material in der Klasse zu verarbeiten; somit müssen Vorbereitung, Ausflug und Stoffverwertung sich folgen und decken. Die Vorbereitung ist eine zweifache:

1. die des Lehrers,
2. eine solche im Klassenzimmer.

1) Auf einige sehr häßliche Eigenheiten des Oesterreicherdeutsch wird in dem Abschnitt zur Sachlehre noch hingewiesen werden.

Die Vorbereitung des Lehrers erstreckt sich selbstverständlich über das Gebiet der Naturlehre; Steinreich, Pflanzenreich und Tierreich müssen durchgenommen werden, ganz besonders mit Berücksichtigung der Heimat, denn nur von ihr können dem Schüler ohne Umstände und Unkosten Proben geliefert und er selbst zum Sammeln angehalten werden. Der Zusammenhang der drei Reiche, die Natur als ein Ganzes muß vom Lehrer erfaßt werden, soll anders sein Unterricht nützen.

Im Klassenzimmer geht man nach einer kurzen Übersicht und Einteilung der drei Reiche, zum Besonderen über, zu dem, was die Scholle bietet und was beim Ausfluge geleistet werden soll.

Von der Scholle aus muß die Belehrung ihren Anfang nehmen. Den Steinarten der Umgegend werden Proben entnommen, ebenso der heimischen Flora und Fauna; in Ermangelung derselben werden treue Illustrationen vorgezeigt. Der Schüler wird auf Form, Gestalt, Farbe und die Eigentümlichkeiten eines jeden Gegenstandes aufmerksam gemacht, ihm somit das Auffinden und Erkennen während des Ausfluges ermöglicht. Das Wissenswerteste unserer Mineralien, Pflanzen und Tiere wird sorgfältig besprochen; ihr Wert, ihr Nutzen oder ihre Schädlichkeit bestimmt und abgewogen und durch Beschreiben, Wiedererzählen und Zeichnen der Stoff ins Gedächtnis geprägt. Mit den vaterländischen Steinarten, Erzen und Metallen soll Bekanntschaft gemacht werden und ihre Bedeutung im Handel und in der Industrie hervorgehoben werden.

Die Kulturpflanzen, Früchte und Beeren, zuletzt die Giftpflanzen müssen nach ihrem Werte erkannt sein.

Die heimische Tierwelt, ihr Leben, Nahrung, Feinde und Waffen, ihr Nutzen oder ihre Schädlichkeit müssen den Schülern klar vor Augen gestellt werden. Die Heere der Vögel, Insekten und Käfer, der Bienen, Ameisen und Schmetterlinge, der Schlangen und Eidechsen, kurz, was da kreucht und fleucht, bilden die unversiegbare Quelle, aus welcher wir schöpfen!

Die Haustiere und ihre Bedeutung für den Menschen bilden den Schluß dieses unterrichtlichen Panoramas.

Der Ausflug selbst muß derart verlaufen, daß eine gründliche Vorbereitung zur Geltung kommen kann, und daß dem Schüler die Ahnung der durch des Lehrers Mühen und Eifer in seiner Seele entstandenen Wunder erfüllt wird.

Viel des Interessanten bietet die Verarbeitung des gesammelten Stoffes nach stattgehabtem Ausfluge. Funde werden geprüft und gesichtet, Erfahrungen ausgetauscht, Erlebnisse erzählt. Der Schüler scheint in eine neue Welt zu tauchen, sein Gesichtskreis erweitert sich, sein Denken erhält an den Vorgängen in der Natur neues Material, die Sprache wird bereichert, seine Beobachtungsgabe gefördert, sein Geist vertieft.

Gereifteren Schülern kann man gelegentlich über andere Dinge Belehrung erteilen, wie z. B. über den Kreislauf des Wassers, über den Wert

des Waldes, seine Kultur und seine unheilvolle Verwüstung, über den Schutz der Singvögel, deren grausame Ausrottung, um lediglich einer albernem Mode zu frönen u. u.

Durch eine planmäßige, unterrichtliche Verwertung der Schülerausflüge, wozu allerdings die Aufnahme und stufenweise Einleitung der Naturlehre in den Lehrplan unbedingt gehört, kommt unsere Jugend in innigere Berührung mit der Natur und allmählich gelangt sie zur Erkenntnis der Worte: „Und siehe da, es war sehr gut!“

Nicht minder in ihrer Bedeutung ist die erziehlische Verwertung der Schülerausflüge.

Durch die Berührung des Schülers mit der Natur, durch Suchen und Sammeln im Freien wird seine Aufmerksamkeit von sich und den engen Schulräumen ab und auf andere Lebewesen, auf das große Rätsel „Leben“ in seiner tausendfältigen Verschiedenheit hingelenkt. Sein Ideenkreis bekommt neue Nahrung, frischen Antrieb, und die empfindliche wie empfindsame Kindesseele wird mit unzähligen Eindrücken bestürmt und gesättigt, die sie auf lange beschäftigen und unterhalten. Somit wirken sie als Gegengift gegen die moralische Versumpfung, die der Stadtjugend droht. Der der Jugend eigene Bethätigungstrieb kommt endlich zur Geltung. Die Liebe zur Natur wird geweckt und gestärkt. Selbst will die Jugend suchen, finden, forschen. Der Schüler tritt aus sich heraus. Singend, springend werden nun vormem gescheute Strapazen überwunden. Der ganze Zauber der Freiheit umfängt ihn, die reine Luft, die Schönheit der Landschaft, der stille Reiz der Blumen, das Summen der Insekten, der Gesang der Vögel, der Glanz der Sonne, das Farbenspiel der Felder, die Höhe des Waldes, das alles wirkt auf ihn wie ein vielstimmiges Orchester! Die vertrocknete, verstaubte Kindesseele dehnt sich wonnetrunken, wie ein Schwamm im Wasser. Verändert erscheint sein ganzes Wesen. Mut, Jugendkraft, Ausdauer und Behendigkeit werden erprobt und kommen zur Entfaltung.

Aber auch die düsteren Schatten des Großstadtlebens, die Blasiertheit, die Scheu vor körperlicher Anstrengung, sowie die Steifheit im Charakter und Wesen weichen einer wohlthuenden Ungebundenheit. Der Erzieher lernt manchen seiner Schüler von einer neuen Seite kennen. Der Bücherdumme wird häufig zum Bankobersten, während der schulgewandte Primus erschlaft im Grase ruht.

Anderes ist auch das Benehmen zwischen Lehrer und Schüler. Die Rathederschranken fallen, der Lehrer wird zum Freunde. Manches, das nicht recht in die vier Wände passen will, oder wozu die Zeit, diese Tyranin unserer schnelllebigen Generation, ihre Einwilligung versagt, kann hier der Pädagoge seinen Freunden mitteilen.

Nimmt man zu diesen Ausflügen noch einen gewaltigen Faktor, das Spiel, diesen treuen Eckhardt der Jugend, in seiner mannigfachen Ver-

wertung unter der Leitung eines spielfundigen Lehrers, so sind die erzieherischen Ergebnisse der Schülerausflüge noch weit auffallender. Im alten Vaterlande wird sein Wert mehr und mehr erkannt. Das Spiel wird von seiten der Regierung und der Lehrerschaft systematisch betrieben und dem Volke auf jede Weise nahe gebracht. Mich über dessen Wert verbreiten zu wollen, hieße die gesteckten Grenzen überschreiten. Die Litteratur über Jugendspiele von Guts-Muths und Zahn bis auf Schenkendorf und Maydt ist so reichhaltig und belehrend, daß ein Einblick wohl der Mühe lohnt.

Für jeden Ausflug müßte jeder Klasse eine Aufgabe gestellt werden, die jedoch im Rahmen des Studienplans liegen muß. Diese von der Klasse gelöst, würde, wie andere Resultate, berichtet und eingetragen werden. Daß dadurch die Klassen getrennt blieben, ist selbstredend, ebenso, daß die Schülerausflüge eigentlich in Klassenexcursionen zerfallen würden. Wie die Ausflüge fortschreitend Aufgaben zu lösen haben, so müßte der Ausflug selbst nach einem bestimmten Programm verlaufen, z. B.:

1. Sammeln im Schulhaus.
2. Ausfahrt oder Ausmarsch mit Gesang.
3. Lösung der gestellten Aufgabe in der Naturlehre.
4. Pause und Schmaus.
5. Klassen- und Schuls Spiele, Turnen oder Marschieren.
6. Heimfahrt mit Gesang.

Sind die Spiele einmal im Lehrplan aufgenommen und werden sie vom Turnlehrer wöchentlich geübt, findet der Klassenlehrer sich un schwer in die neue Aufgabe. Wer Beobachtungen auf dem Schulhofe gemacht hat, wird mir beistimmen, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Kinder sich am Spiel im Spielhofe gar nicht beteiligt. Gerade die Schwachen und Ängstlichen vermeiden es geflissentlich, sich in den Knäuel der tobenden Kameraden zu stürzen. Diese verkümmern und sind nicht im stande, den Kampf ums Dasein zu bestehen. Die Schülerausflüge würden diesen Nesthäkchen die Kräfte stärken und ihren Mut beleben.

Mit Vorbedacht setzte ich auf obiges Programm Aus- und Heimfahrt mit Gesang; unsere Jugend muß singen, und wem seine edle tiefe Muttersprache noch am Herzen liegt, der fördert auch bei seinen Schülern deutschen Sang und deutschen Klang!

Die Schülerausflüge bilden das Gemüt, stählen den Körper und erfrischen den Geist. Sie bewahren das kommende Geschlecht vor nervöser Erschlaffung, die da leicht entsteht, wo die unterrichtliche Seite die erzieherische überwiegt. Dieser Gefahr begegnen wir, indem wir durch eine konsequente und systematische Verwertung der Schülerausflüge deren ethischen, wie hygienischen Wert zur Geltung kommen lassen, dem bewährten Satze des Lateiners folgend: „*Mens sana in corpore sano*“, ein gesunder Geist in einem gesunden Körper.

Addisoner Examenaufgaben.

Auf mehrfach geäußerten Wunsch theile ich hier einige der Aufgaben mit, welche theils bei dem Abgangsexamen der Schulamtskandidaten, theils bei der Übertrittsprüfung aus der Präparandenanstalt in das Seminar zur Bearbeitung und Lösung gegeben waren. Die Prüfungen fanden im Juni dieses Jahres statt.

Die schriftliche Übertrittsprüfung in das Seminar umfaßt fünf Arbeiten: Katechismus, Deutsch, Englisch, Rechnen, Geographie. Jede Arbeit muß in zwei Stunden beendet sein und wird von zwei Gliedern des Lehrerkollegiums korrigiert. Keiner kennt dabei die Censur des andern. Bei verschiedener Censur wird das arithmetische Mittel genommen, und, wo dies nicht angeht, entscheidet die Stimme des Lehrers, der in dem betreffenden Fach unterrichtete. — Das Gleiche gilt von dem Abgangsexamen der Kandidaten; fünf Arbeiten: Katechismus, Deutsch, Englisch, Arithmetik und Algebra, Theorie der Musik; für jede Arbeit drei Stunden.

A. Einige Aufgaben der Übertrittsprüfung.

I. Katechismus.

1. In welchen Sätzen gibt das Athanasianische Symbol die persönlichen Eigenschaften der drei Personen der Gottheit an?
2. Womit beweisest du, daß der Heilige Geist eine vom Vater und Sohn in der That verschiedene Person sei?
3. Was ist das Gebet?
4. Was macht die Taufe zur Taufe?
5. Wie erlöst die Taufe vom Teufel?
6. Warum nennt man die Sakramente Gnadenmittel?
7. Schreibe folgende Sprüche aus und gieb an, für welche Katechismuslehre sie zum Beweise dienen.
 - a. Der feste Grund . . . Christi nennet.
 - b. Ich bin gewiß, daß weder . . . unserm Herrn.
 - c. Bist du doch unser Vater . . . dein Name.
 - d. Sorget nicht für . . . Plage habe.
 - e. Ich will dir des Himmelreichs . . . los sein.

II. QUESTIONS IN GEOGRAPHY.

1. Locate the five Great Lakes of the United States.
2. Name the five largest cities in the order of their size.
3. In what direction does Niagara River flow?
4. Give degrees of latitude and longitude between which the United States are principally situated.

5. Which city is farther to the north, Chicago or London?
6. What and where is Nashville?
7. Describe a view from Mt. Lincoln.
8. Name the Delaware Capes.
9. Bound your home state.
10. What is the Torrid Zone?
 1. Name the country, and its capital, north of us.
 2. Name the largest country, and its capital, of South America.
 3. Name at least four capitals of European countries.
 4. Name three rivers of France.
 5. Locate Rome.
 6. Locate Hamburg.
 7. Name the three southern peninsulas of Europe.
 8. Name the corresponding peninsulas of Asia.
 9. How large is Australia?
10. Describe a voyage from Trieste to Canton in China. Give an account of Railroad or Standard Time used in our country.

III. ARITHMETIC.

1. What is the difference on a bill of \$450, between a direct discount of 30% and successive discounts of 25 and 5%?
2. A grocer lost 9% by selling 50 lb of butter for \$1.08 less than cost. What did it cost him per pound?
3. I invested \$2400 as a silent partner in a grocery store. At the end of $2\frac{1}{2}$ years I found I had made \$1600. What rate of interest did my investment pay?
4. The interest at 6%, payable annually, on a note for \$250 remained unpaid for three years eight months eighteen days. How much interest was then due? (Annual interest.)
5. A man borrowed \$1200 July 1, 1895, and paid \$200 on the first day of each succeeding month in that year. What was due January 1, 1896, interest at 6%? (Mercantile rule.)
6. Find the proceeds of a note for \$675, dated October 1, 1873, payable in 90 days, with interest at $4\frac{1}{2}\%$, discounted October 25, 1873, at 6%.
7. London exchange is quoted at $490\frac{1}{2}$ cents. What is the cost of a bill of exchange for £50?
8. What duty must an importer pay who has an invoice of 1200 tons of iron, costing \$90.00 per ton, at \$8.00 per ton specific duty, and 40% ad valorem duty?
9. A broker sold a farm for \$4000, on the following terms: \$1000 cash, \$250 in 4 months; \$750 in 6 months, and the balance in one

year. He afterward agreed to take a note for the whole amount. For what time must the note be drawn?

10. How long will it take 60 men to build a wall 660 ft. long, 10 ft. high, and 3 ft. thick, if 80 men can build a wall 1000 ft. long, 8 ft. high, and 2 ft. thick in 20 days?

B. Einige Aufgaben der Abgangsprüfung.

I. Katechismus.

1. Was ist vom dritten Gebot durch Christum aufgehoben?
2. Was heißt im vierten Gebot „ehren“? und wie weit erstreckt sich den von Gott mit dem Vaternamen bedachten Personen gegenüber der Gehorsam?
3. Warum durfte Luther die Worte „Ich der Herr . . . eifriger Gott“ 2c. vom ersten Gebot weg an den Schluß der Gebote stellen?
4. Was soll der Katechet daraus lernen, daß Luther im Was ist das? zum sechsten Gebot nicht wie bei den andern Geboten erst negativ, sondern nur positiv erklärt?
5. Wozu dient die natürliche Erkenntnis Gottes?
6. Was heißt „schaffen“? (Mit Spruch.)
7. Renne die wahren und untrüglichen Kennzeichen der Kirche.
8. Gebe vier Unterschiede zwischen Gesetz und Evangelium an.
9. Wo begegnen im Leben Jesu Engel?
10. Was ist die persönliche Vereinigung?
11. Welches sind die Geheimnisse in der Lehre von der Gnadenwahl, auf welche wir nur die Antwort haben: „Israel, du . . . bei mir“?
12. a. Matth. 5, 44. 45.: Liebet eure Feinde . . . und Ungerechte.
b. 2 Thess. 3, 11—13.: So jemand nicht will . . . Brot essen. Die Sprüche sind auszusprechen. Bei welchen Katechismusstücken finden sie Verwendung?
13. Die Worte von der Stiftung des heiligen Abendmahls „So schreiben . . . trinket, zu meinem Gedächtnis“ sind 1. auszusprechen; 2. hinreichend zu erläutern; 3. die Irrlehren der römischen und reformierten Kirche hierin zu nennen und kurz zu widerlegen.

II. ARITHMETIC.

1. $14\frac{2}{7}$ less $\frac{1}{2}$ of 8.4 is $(\frac{2}{3} \times \frac{7}{9})$ of what number?
2. Change 4019 in. to rd. yd. ft. and in.
3. I paid \$75.60 for insuring $\frac{2}{3}$ of the value of my factory, at $\frac{7}{8}\%$; what was the factory worth?
4. A note of \$1600, dated September 17, 1896, at 50 days, was discounted in bank, September 25, 1896, and \$15.00 deducted; what rate % was that?

5. A note of \$400 is dated May 17, 1885. Interest 5%. Indorsed: November 17, 1886, \$70.00. January 6, 1888, \$17.00. May 19, 1889, \$28.10. What was due August 9, 1891?

6. Find the sum of 10 terms of an arithmetical series, whose first term is 7, and common difference 4.

7. Give the dimensions of the largest square piece of timber that can be sawed from a cylindrical log, 1 ft. 6 in. in diam.

8. A cubical block contains 3 cu. ft. 648 cu. in.; what will it cost to gild 5 sides of it, at 84 cts. a square ft.?

9. A ladder, 65 ft. long, rests against a house, with its foot 16 ft. from the house; if the foot is drawn out 17 ft. further from the house, how far will the top of the ladder slide down the wall?

10. A man is now 25 years old, and his youngest brother is 15. How many years must elapse, before their ages will be in the proportion of 5:4? (Equation.)

III. Die bei dem mündlichen Examen gegebenen Rechenaufgaben waren folgende:

1. Find the area of a triangular grass plot, the sides being 9, 12, and 15 ft. long.

2. Bought bonds at 4% premium, and sold at a loss of $12\frac{1}{2}\%$; at what discount did I sell?

3. If a man can plant a lot 100 rd. in diameter in 4 days, how long will he require to plant a lot 200 rd. in diameter?

4. A pile of stone is 22 ft. long and 18 ft. wide; how high must it be to contain 96 perches?

5. The greater of two numbers exceeds the less by 14, and 3 times the greater is equal to 10 times the less; what are the numbers?

6. A man having spent \$3.00 more than $\frac{2}{3}$ of his money, had \$7.00 more than $\frac{1}{5}$ of it left. How much had he at first?

Falls der Wunsch ausgesprochen wird, daß auch die übrigen Aufgaben mitgeteilt werden, wird es gerne geschehen. K.

Die für das Addisoner ev.-luth. Schullehrerseminar geltende revidierte Hausordnung.

§ 1. Einleitung. Das Schullehrerseminar zu Addison, Ill., ist eine der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zugehörige Lehranstalt. Die auf dieser Anstalt befindlichen Zöglinge verpflichten sich daher zum Gehorsam gegen die von der genannten Ehrw. Synode in Bezug auf dies Seminar bereits erlassenen und noch zu erlassenden Verordnungen und Gesetze.

§ 2. Dauer des Schuljahrs. Das Schuljahr beginnt in der Regel am ersten Mittwoch im September und schließt am letzten Mittwoch im Juni des folgenden Jahres. Während der Ferienzeit ist die Anstalt geschlossen. Das Schuljahr wird mit einem Gottesdienste eröffnet, worauf die Hausordnung bekannt gemacht und notwendige Einrichtungen getroffen werden. Es ist Pflicht jedes Schülers, dabei gegenwärtig zu sein.

§ 3. Zeit des Aufstehens und Niederlegens. Um 5½ Uhr wird aufgestanden, Sonntags um 6 Uhr. Das ganze Schuljahr hindurch wird sofort nach der Abendandacht zu Bette gegangen. Niemand darf ohne spezielle Erlaubnis des Direktors länger aufbleiben.

§ 4. Morgen- und Abendandacht. Morgens ½ Stunde nach dem Aufstehen und abends 20 Minuten vor 10 Uhr findet die regelmäßige Morgen- und Abendandacht statt, bei der kein Zögling ohne begründete Ursache fehlen soll. — Sonntags und Samstags findet die Abendandacht das ganze Jahr hindurch um 9 Uhr statt. Bei der Morgenandacht am Sonntag um 8 Uhr sollen alle im vollen Sonntagsanzuge erscheinen.

§ 5. Gottesdienste. Den öffentlichen sonntäglichen Gottesdienst soll kein Schüler ohne die dringendste Not und ohne spezielle Erlaubnis des Direktors versäumen.

§ 6. Ämter. Der Direktor ernennt am Beginne jedes Schuljahrs einen Seminarältesten, Flügel- und Stubenälteste, einen Postmeister, einen Bibliothekar für die Schülerbibliothek, Lehr- und Waschaaltouristen, Klassenbuchführer, sowie Aufseher über Orgeln und Pianos. — Kommen dieselben den ihnen vom Direktor zugewiesenen Pflichten nicht nach, so können sie von ihm wieder abgesetzt werden.

§ 7. Arbeitszeit und Freizeit. Die Arbeits- und Vorbereitungszeit, also die Zeit morgens vor den Lehrstunden, die Stunden zwischen 7 und 12 und nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr, in welchen einzelne Schüler oder einzelne Klassen keinen Unterricht empfangen, und die Zeit von 7, resp. 7½ Uhr bis 9 Uhr 40 Minuten abends ist gewissenhaft auszukaufen. Den Knaben unter 16 Jahren ist es gestattet, von 9 Uhr abends an sich an ihren Arbeitstischen anderweitig zu beschäftigen, sofern damit nötige Arbeiten nicht versäumt und ältere Schüler nicht gestört werden. — Mittags bis 2 Uhr und abends von 4—7 (in den Monaten September, Oktober, April, Mai und Juni bis 7½) Uhr ist für alle diejenigen Freizeit, welche nicht durch Unterrichts- oder Übungsstunden auf Orgel und Piano in Anspruch genommen sind.

§ 8. Kost. Mahlzeiten. Der Hausverwalter ist verpflichtet, gesunde und reinliche Kost hinreichend zu verabreichen. Auf Wünsche einzelner Zöglinge hinsichtlich der Einrichtung und Beschaffenheit der Beköstigung hat er keinerlei Rücksicht zu nehmen, und die Schüler haben mit ihm darüber nichts zu verhandeln. Jrgend welche Klagen, welche sie in

dieser Hinsicht meinen führen zu müssen, sind nie an den Hausverwalter oder dessen Frau, sondern stets an den Direktor zu richten.

Die Mahlzeiten werden morgens gleich nach der Morgenandacht, mittags 12 Uhr und abends 6 Uhr eingenommen. Im Krankenzimmer befindliche Schüler werden von dem Hausverwalter nach den ihm vom Direktor oder vom Arzt zugehenden Weisungen beköstigt.

§ 9. Kostgeld. Das Geld für Kost und Brennmaterial ist pünktlich an den mit der Empfangnahme betrauten Professor zu entrichten.

§ 10. Läuten. Das Läuten mit der Turmglocke geschieht nur morgens 5½ Uhr durch den Hausverwalter; sonst besorgen es die Schüler. Mit der Turmglocke wird von ihnen geläutet früh 6 Uhr, mittags 12 Uhr, abends 6 Uhr und abends 7 oder 7½ Uhr, wenn die Arbeitszeit beginnt. Vor Beginn jeder Lehrstunde wird mit der Handschelle geläutet; um 7 Uhr früh und 1 Uhr mittags mit dem Glodenschlage, sonst 5 Minuten nach demselben; um 9 Uhr aber 10 Minuten nach demselben.

§ 11. Benützung der Orgeln und Pianos. Die Benützung der Orgeln und Klaviere wird durch die Professoren der Musik geregelt, die jedem Schüler seine Übungszeit zuweisen, die genau inne zu halten ist. So darf auch jeder Schüler nur das Instrument benutzen, welches ihm angewiesen ist. Insonderheit ist der Gebrauch der Orgel nur denen gestattet, welche nach dem Urtheile des betreffenden Musiklehrers die nötige Fertigkeit dazu erlangt haben.

§ 12. Schonung des Synodaleigentums. Das Seminar mit seinen Nebengebäuden, die Tische, Bänke, Stühle, Lehrmittel und alle andern der Anstalt zugehörigen Geräte sollen nach Möglichkeit geschont und in gutem Stande erhalten werden. — Jede Beschädigung und Zerstörung irgendwelchen Seminareigentums ist aufs bestimmteste untersagt. Jeder Schaden, der durch Leichtfertigkeit oder Bosheit der Schüler entsteht, soll auf ihre Kosten wieder gut gemacht werden, und zwar je nach Befund entweder von den einzelnen Schuldigen oder von der Stubengenossenschaft oder dem ganzen Cötus.

§ 13. Reinigung des Gebäudes. Das ganze alte Gebäude und der Neubau sind täglich durch die Schüler der Anstalt zu reinigen.

§ 14. Ärztliche Hülfe. Für ärztliche Hülfe in Krankheitsfällen und für entsprechende Pflege wird Sorge getragen.

§ 15. Bibliothek. Jedem Schüler ist die Benützung der Seminarbibliothek gestattet, in der Weise, daß er sich zu bestimmter Frist von dem jeweiligen Bibliothekar aus dem Lehrerkollegium das gewünschte Buch erbittet, welches er dann auf Erfordern wieder in gutem Zustande abzuliefern hat.

§ 16. Baden. Zum Baden haben die Schüler in und außerhalb der Anstalt Gelegenheit, wovon sie fleißig Gebrauch machen sollen.

§ 17. Aufbewahrung des Eigentums. Für die Aufbewahrung ihrer Bücher, Kleider, Wäsche und andern Eigentums haben die Schü-

ler selbst Sorge zu tragen. Hinsichtlich der sichern Verwahrung des Privateigentums derselben übernimmt die Anstalt keinerlei Verantwortlichkeit, weder während der Schul- noch während der Ferienzeit.

Alle diejenigen Schüler, welche noch nicht 18 Jahre alt sind, haben all das Geld, das sie mitbringen und im Laufe des Schuljahres erhalten, an den ihnen bestimmten Professor abzuliefern, der es ihnen aufbewahrt und nach Nothdurft verabreicht, dem sie daher auch über die Verwendung genaue Rechenschaft schuldig sind. Dieselbe Einrichtung wird auch auf ältere Zöglinge ausgedehnt, sobald sich herausstellt, daß es ihnen nützlich und nötig ist.

§ 18. Bücher und Zeitschriften. Bücher und Zeitschriften gottlosen Inhalts, obscene Bilder und dergleichen Sachen werden in der Anstalt nicht geduldet. Von Zeitschriften dürfen nur die gehalten werden, deren Lesung das Lehrerkollegium gestattet, und dann nur in solcher Anzahl, als dasselbe bestimmt. Wenn jemand außer den nötigen, in der Anstalt eingeführten Schul- und Textbüchern andere Bücher anschaffen will, darf dies nur mit Bewilligung des Direktors geschehen, dem ein Verzeichnis derselben vor der Bestellung vorzulegen ist. Alle oben verbotenen Bücher, Zeitschriften, Bilder etc. werden, wenn sie sich vorfinden, konfisziert.

§ 19. Rauchen. Allen Schülern, die über 18 Jahre alt sind und die Erlaubnis ihrer Eltern haben, ist das Rauchen gestattet.

Nur darf nicht geraucht werden in den Schlaffälen, Lehrfälen, Piano- und Orgelzimmern; und nie während der abendlichen Arbeitszeit.

Das Tabakkauen ist gänzlich untersagt.

§ 20. Verkaufen, vertauschen, borgen. Alles Verkaufen, Vertauschen und Verschenken irgendwelcher Art ist den Schülern untereinander nicht, außer mit Zustimmung des Direktors, gestattet. Kein Schüler darf für einen Buchhändler oder sonst einen Geschäftsmann eine Agentur übernehmen. Ebenso wenig darf ein Schüler ohne Wissen und Erlaubnis des Lehrers, welcher seine Kasse führt, Geld borgen oder sonst Schulden machen, weder bei seinen Mitschülern, noch bei Handelsleuten und Buchhändlern, noch bei irgendwelchen andern Personen. Weder das Lehrerkollegium, noch der Direktor, noch ein anderer einzelner Lehrer ist für den Schaden verantwortlich, der durch Leihen und Borgen entsteht; selbst dann nicht, wenn die Erlaubnis dazu erteilt wurde.

§ 21. Von der nötigen Verschwiegenheit der Schüler. Über etwa vorkommende Vergehungen einzelner Schüler, über deshalb verhängte Strafen, sowie über alles, was den guten Ruf eines Zöglings oder der Anstalt untergraben könnte, haben die Zöglinge gegen jedermann außerhalb des Instituts Stillschweigen zu beobachten. Offenbar gottloses Wesen, das innerhalb der Anstalt etwa zu Tage tritt, soll nicht nach außen gemeldet, muß aber ernstlich gestraft und nicht verheimlicht, sondern dem Direktor zur Anzeige gebracht werden.

§ 22. Der Besuch von Tanzlokalen und Theatern ist den Zöglingen gänzlich untersagt, der Besuch von Wirtshäusern nur insoweit gestattet, als die Not es erfordert. Desgleichen ist der unnötige Umgang mit offenbar gottlosen, kirchseindlichen oder abgefallenen Leuten, ferner das Kartenspiel, jedes Spiel um Geld und endlich auch die Jagd untersagt. Kein Schüler darf während seines Aufenthaltes im Seminar irgendeine Schießwaffe haben.

§ 23. Verlöbniſſe. Kein Zögling dieser Anstalt darf sich während seines Aufenthaltes in derselben in eine sogenannte Liebschaft einlassen oder ein Verlöbniſſe eingehen. Zöglinge, die beim Eintritt in die Anstalt schon verlobt sind, haben dieses wenigstens einem der Lehrer zu offenbaren, damit aller böse Schein wegfalle, und Mißverständnisse vermieden werden.

§ 24. Annahme von Vokationen. Kein Zögling darf ohne Wissen des Lehrerkollegiums einen Beruf annehmen, noch darf er heimlich Schritte thun, um eine Vokation zu erlangen.

§ 25. Abtrünnige und Austretende. Wer die Wohlthaten der Anstalten genossen hat, später aber einer andersgläubigen Gemeinschaft seine Dienste widmet, oder auch wer einen andern Beruf ergreift, außer auf gegebenen Rat, hat für jedes in der Anstalt verbrachte Jahr \$40.00 für den empfangenen Unterricht zu entrichten.

§ 26. Strafen. Wer sich gegen die Ordnungen der Anstalt vergeht, hat die für solche Vergehungen über ihn verhängten Disciplinarstrafen zu tragen. — Schüler, welche mit den auf den Tisch gebrachten Speisen freulen Mutwillen treiben, können je nach Befund bis auf die Dauer eines Monats vom Seminartisch gewiesen werden und haben alsdann für ihre Beföstigung außerhalb des Seminars auf eigene Rechnung Sorge zu tragen.

Wer eines andern Pult oder Koffer erbricht, Geld stiehlt oder sich eines dem gleich zu achtenden Verbrechens schuldig macht, desgleichen wer sich in eine Liebschaft einläßt oder ein Verlöbniſſe eingeht, wird unnachsichtlich entlassen.

§ 27. Vorstellungen und Beschwerden. Falls einem Zöglinge nach seiner Überzeugung von einem der Lehrer oder einem andern Beamten der Anstalt Unrecht geschieht, und seine Bemühungen, denselben davon zu überzeugen, fruchtlos bleiben, kann er sich nicht nur bei einem der andern Lehrer Rats erholen, sondern auch bei dem Lehrerkollegium, hernach bei der Aufsichtsbehörde, dann bei dem Allgemeinen Präses der Synode und endlich bei dieser selbst Klage führen und sein Recht suchen.

§ 28. Stellvertretung des Direktors. In Abwesenheit oder sonstiger Behinderung des Direktors sind alle auf die Hausordnung sich beziehenden Angelegenheiten, welche nicht einem andern Beamten bestimmt zugeteilt sind, ohne weiteres an den dem Amtsalter nach ältesten Professor zu bringen. Im Falle auch dieser abgehalten ist, die nötigen Funktionen zu übernehmen, tritt der der Dienstzeit nach folgende Lehrer ein und endlich der Seminarälteste.

Vermischtes.

Die Entwicklung der Sinne bei dem Kinde hat seit zwanzig Jahren Prof. Preyer, der bekannte Physiologe, zu seinem Studium gemacht. Auch auf das Unterscheidungsvermögen der Kinder für Farben hatte er seine Untersuchungen ausgedehnt; indes es gab dabei eine unüberwindliche Grenze. Das Kind kann die inhaltsleeren Namen der Farben nicht mit den vorgelegten Farben verbinden. Die Farbensnamen sind eben zu abstrakt; das Kind stellt sich dabei nichts vor, weil es die stets an der Oberfläche haftende Farbe eines Gegenstandes von dem Gegenstand selbst nicht zu trennen und sie als Gedankending für sich ohne Anschauliches in seinem Gedächtnis nicht aufzubewahren vermag. Dafür nur zwei Beispiele: Zeichnet man dem Kinde einen Kreis hin und sagt: „Das ist ein Kreis“, so sagt es „Teller“, und schwarze Tüpfel nennt es „Vögelchen“. Ähnlich ist es auf anderen Gebieten. Es gab bisher keine wissenschaftliche Methode, die eine gründliche Prüfung des Kindes in dieser Hinsicht zuließ. Die Hoffnung, daß sich einmal eine solche finden würde, um mit ihr die geistige Entwicklung des Menschen in der Kindheit zu studieren, hat sich nun vor kurzem erfüllt. Frau Professor E. Dehio in Dorpat hat das Verdienst, den neuen psychologischen Kunstgriff erfunden zu haben. Sie hat in einem sorgfältigen Bericht Professor Preyer die geistige Entwicklung ihres Töchterchens geschildert, und dieser Forscher unterbreitet die Ergebnisse in der „Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane“ der Welt. Es war Frau Professor Dehio aufgefallen, wie spät das gut entwickelte Kind die Farben zu benennen anfangt. Im 25. Lebensmonat benannte sie überhaupt noch keine Farbe, obgleich ihr seit Monaten „Rot“ häufig vorgesagt worden war. Im 26. Monat wurde endlich Rot zum ersten Mal richtig benannt und bezeichnet, im 27. auch Schwarz und Weiß. Mit den Wörtern Grün, Blau und Violett warf sie indes „auf gut Glück um sich“. Gegen Ende des 27. Monats wurden zur Prüfung des Farbensinns farbige Tafeln benutzt, aus deren Gesamtheit das Kind zunächst alle roten herausuchen mußte. Es gelang, mit Blau und Grün schlug jedoch der Versuch vollständig fehl. Aber das Kind war trotzdem nicht mehr farbenblind. Denn wenn man die farbigen Tafeln auf den Tisch legte und dem Kinde farbige Ovale in die Hand gab mit dem Bedeuten, sie auf die entsprechende Farbenscheibe zu legen, so legte das Kind anfangs zwar Rot auf Purpur und Blau zuerst auf Dunkelbraun, dann auf ein helleres Blau, dagegen wurden Gelb, Braun, Violett, Purpur, Grün sogleich richtig gelegt, Schwarz nach einigem Hin- und Hersuchen auf eine hellere Fläche. Orange wurde überhaupt nicht gefunden. Es war also sicher, daß das Kind Farbenunterschiede wahrnahm, aber es war nicht im Stande, mit dem Worte „rot“ u. eine Farbe zu verbinden. Auf folgende originelle Weise lenkte nun Frau Prof. Dehio das

Interesse des Kindes auf die Farbenunterschiede. Anknüpfend an Erlebnisse des Strandaufenthalts legte sie vor die Kleine auf den Tisch die grünen Farbenovale als „Heuschlag“, die blauen als „Meerwasser“, die gelben zu zwei und zwei als „Badebrücke“, aus den braunen wird das „Badehaus“ gelegt, ein schwarzes ist „Bant“, ein rotes Rärtchen stellt das Kind und ein Kila die Mama vor, welche beide über den Badesteig ins Badehäuschen geführt werden. Diese ganze Veranstaltung machte der Kleinen großes Vergnügen, und sie lernte sehr schnell die Farbkärtchen fehlerlos sortieren und benennen. Anstatt „grün, gelb, braun und blau“ wurde „Heuschlag, Badebrücke, Badehaus und Meerwasser“ gebraucht und verstanden. Einmal wurden die hellsten braunen Tafeln für gelb angesehen, im Allgemeinen kamen aber keine Fehler vor. Es sind also gewissermaßen mnemotechnische Kunstgriffe, durch die dem Kinde die fehlende Abstraktion bei der Benennung der Farben ersetzt wurde. Die Ergebnisse sprechen deutlich für die Notwendigkeit, auf der ersten Unterrichtsstufe nur Anschauungsmittel zu verwenden.

Die Geschichte der Schreibmaschine hat D. de Rochefort-Lucay vor der „Société des Ingenieurs de France“ in einem interessanten Vortrage entwickelt. Die erste Schreibmaschine, von der man überhaupt weiß, wurde 1714 in England für Blinde konstruiert. Das erste Patent auf eine Schreibmaschine wurde 1829 in Amerika erteilt. 1833 schuf Xavier Progin aus Marseille die erste Maschine, bei der sich die einzelnen Typen auf unabhängigen Hebeln befanden. Dann gab der Amerikaner Charles Turber der Unterlage, die das Papier trägt, die heute allgemein eingeführte Form der Walze und führte zugleich den Originaltypus der Maschine mit doppelter Bewegung ein. 1852 ergänzte Jones Clyde diese Vorrichtung durch einen beweglichen Wagen, der die papiertragende Walze stützt, wie er heute ebenfalls allgemein angewandt wird. 1856 verfiel der Amerikaner Bach auf die Anwendung eines mit Tinte gesättigten Farbbandes, jedoch konnte auf seiner Maschine nur ein schmaler Papierstreifen beschrieben werden. 1857 folgte durch eine Konstruktion von S. W. Francis die erste Maschine, die eine regelmäßige und bereits ziemlich schnelle Arbeit gestattete. 1867 erfand John Pratt ein neues System, das er „Stereotype“ nannte; bei diesem fanden sich die Typen nicht mehr auf besondern Hebeln, sondern im Relief auf einer Platte, auf welche das Papier durch den Schlag eines kleinen Hammers, der dahinter angebracht war, gedrückt wurde. Später wurde diese Platte durch einen Sektor ersetzt und bildete so die erste Maschine mit einer typentragenden Trommel mit doppelter Bewegung und mit einem Hammer. In die Praxis des täglichen Lebens trat die Schreibmaschine erst 1875 durch eine Konstruktion des Shales (erfunden 1868), welche von dem Hause Remington in den Handel gebracht wurde. Seitdem nahm die Fabrikation und Verwertung der Schreibmaschine einen raschen Fortgang. 1875 bis 1896 wurden 450,000 schnellschreibende Maschinen gebaut, im

Werte von 150 Millionen Francs. Unter den heute gebräuchlichen schnell-schreibenden Maschinen lassen sich drei Typen unterscheiden: erstens Maschinen mit Typen auf besonderen Hebeln; unter diesen finden wir die bekanntesten Maschinen: Remington, Calligraph, Bar-Loek, William, Franklin, International, Merritt. Der zweite Typus sind die Maschinen mit einem typentragendem Sektor und mit einem hinter dem Papier befindlichen Hammer, davon sind die bekanntesten: Pratt, Hammond und Munson. Dann neuerdings noch den dritten Typus Daciple (von Grandall konstruiert), bei welchem eine typentragende Trommel direkt gegen das Papier bewegt wird. Die Verbreitung der Schreibmaschine nimmt von Tag zu Tag zu. In Amerika dürften ungefähr 150,000 Maschinen im Gebrauch sein; auch in Europa gehören sie bereits zu dem unentbehrlichsten Inventar größerer Geschäfte und Bureaus.

Die Bibel ist übersetzt in 395 Sprachen; davon 80 in Europa und 315 in Asien, Afrika, Amerika und Australien. Die ganze Bibel ist freilich erst in 88 Sprachen übersetzt. Auf der Erde rechnet man 1400 Millionen Einwohner und 3000 Sprachen. Doch haben 1000 Millionen Menschen ($\frac{2}{3}$ der Menschheit) Teile der Bibel in ihrer Muttersprache. Im Jahre 1804 gab es nur 57 Sprachen, in denen die Bibel zu haben war.

Eine Prachtausgabe des Nibelungenliedes bereitet die deutsche Reichsdruckerei für die Pariser Weltausstellung von 1900 vor; das Werk soll in Paris den Stand deutschen Buchdruckes, deutschen Kunstgewerbes und deutscher Illustrationskunst auf das Würdigste vorführen. Der Einband des Werkes wird dem Kunsthandwerk Gelegenheit bieten, sein Können zu entfalten. Für die Illustrationen ist Josef Sattler gewonnen, der seine Befähigung, ein derartiges Werk mit Vollbildern, Miniaturen, "cul de lampe" etc. zu schmücken, erst jüngst wieder durch seine lebensvollen Zeichnungen für die „Geschichte der rheinischen Städtekultur von Boos“ glänzend erwiesen hat.

Litterarisches.

Schreiblesebibel für den Unterricht in den Elementarklassen. Neue Serie. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1897. 65 Seiten. 8°. Preis: 20 Cents.

Diese Bibel gehört zu der „Neuen Serie“ unserer Lesebücher, und sie reiht sich derselben nach Form und Inhalt trefflich an. Die Ausstattung ist sehr fein. Die Bilder sind sehr gut; besonders die auf den ersten 20 Seiten eignen sich vorzüglich für den ersten Anschauungsunterricht; sie sind groß genug und sehr deutlich. Doppellaute wie ei, au etc. sind auf den ersten 21 Seiten sowohl in der Druck- als Schreibschrift durch ~ verbunden, so daß das Kind für die ersten Anfänge hier eine Erleichterung der Lesearbeit hat. Seite 62 und 63 geben übersichtlich das

kleine und große Alphabet in Schreib- und Druckschrift. Seite 64 enthält 5 kurze Gebete, und Seite 65 Material zu den ersten Übungen im Zeichnen auf der Tafel.

Es versteht sich von selbst, daß die neue Orthographie in dieser Fibel zur „Neuen Serie“ sich findet. K.

Bible History for Parochial and Sunday Schools. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1897. Cloth-bound. Price, 30 cts.

Although not the only one of its kind, this new school-book is superior to any known to us, having the same purpose. It is commendable and attractive in every respect. Containing 35 narrations from the Old, and 44 from the New Testament, which are carefully selected, well arranged, and profusely illustrated, this small volume must be regarded as especially adapted for the use of Parochial and Sunday School. The edition is without notes for teachers and therefore requires thorough preparation and an experienced teacher. So much the better for our schools! In the perfection of arrangement and the execution of its cuts and type, the book is a gem. It will also be found of great value for use in the home, and as a Reader in schools. We sincerely wish and expect a large sale for this Bible History and still a greater blessing to all who avail themselves of the sacred truths which it teaches. L.

Gottbold. Eine Erzählung aus dem Seelsorgerleben, von der Pastorin Anna selbst erzählt. — Den Amtsbrüdern und „Amtsbrüderinnen“ samt allen christlichen Lesern gewidmet von Alfred Fra. — St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1897.

Gerne bringen auch wir diese frische, in christlichem Sinn und Geist geschriebene und mit gutem Humor gewürzte Erzählung aus dem amerikanischen Volks- und Gemeindeleben zur Anzeige. Es ist allerdings „eine Geschichte, die nicht mit der Hochzeit endet“, in welcher aber die Überraschung nicht fehlt und die Charaktere aus dem warmen Leben herausgenommen und mit gutem Geschick geschildert sind. Daß die Pastorin Anna selber in der Geschichte eine Rolle spielt und dabei auch ihre eigenen Schwächen nicht verheimlicht, macht die Sache nur um so wahrscheinlicher. Erzählen kann sie gut. Ist das Buch auch nicht gerade für Schulkinder brauchbar, so werden doch der Herr Schulmeister und die Frau Schulmeisterin die Geschichte mit Vergnügen und nicht ohne Nutzen lesen. Wie wäre es, wenn jetzt eine Schulmeisterin ein Seitenstück dazu schriebe aus dem Schulmeisterleben?

Das 185 Seiten starke Buch ist in schmudefeinem Leinwandband für 40 Cents bei unserm Verlag zu haben.

62 Melodien der gebräuchlichsten Choräle und Lieder für Blaschöre.

Von A. Grimm. Verlag der Antigo Publishing Company.

Zu haben im Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

(II. Heft.) Preis per Heft 35 Cents; das Duzend \$3.00.

Die „Instrumentation“ ist wie folgt: Eb Cornet, Solo Bb Cornet, 1. Bb und 2. Bb Cornet, Eb Clarinet, Bariton (Violinschlüssel), Piccolo, 1. und 2. Bb Clarinet, Solo Alto, 1. und 2. Alto, 1. und 2. Bb Tenor, Eb Tuba (Violinschlüssel), 1. und 2. Trombone, Bb Baß (Violinschlüssel), Baß Trommel, Tenor Trommel. — (14 Hefte, die einzelnen Stimmen enthaltend.)

Die Choräle sind folgende: Ach Gott vom Himmel, sieh darein. Ach Gott vom Himmelreiche. All Ehr und Lob soll Gottes sein. Alles ist an Gottes Segen. An Wasserflüssen Babylon. (Die Gnade unsers Herrn.) Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort. Es woll uns Gott genädig sein. Gott der Vater wohn uns bei. Jesaja, dem Propheten. Kyrie. Macht hoch die Thür. Schwing dich auf zu deinem Gott. Seelenbräutigam. Straf mich nicht in deinem Zorn. Vater unser im Himmelreich. Wer nur den lieben Gott läßt walten. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen. Wo Gott zum Haus. Christ ist erstanden. Ermuntre dich, mein schwacher Geist. Gott sei gelobet und gebenedeiet. Herzliebster Jesu. Lasset uns mit Jesu ziehen. Nun bitten wir den Heiligen Geist. O Lamm Gottes, unschuldig. Was frag ich nach der Welt. Werde munter, mein Gemüte. Nitten wir im Leben sind. — Dazu das „Heilig“ in der Abendmahlsliturgie.

Sonstige Lieder: Herbei, o ihr Gläubigen. Danket dem Herrn. Der beste Freund. Die Sach ist dein. Fort, fort, mein Herz, zum Himmel. Goldne Abendsonne. Großer Gott, wir loben dich. Harre, meine Seele. Ich will streben. Jesu, Gnaden Sonne. Ich hab mich ergeben. Laßt mich gehen. Näher, mein Gott, zu dir. O du fröhliche. O Tannenbaum. Sei getreu bis in den Tod. Sehn wir uns. Stille Nacht. Unter Lilien jener Freuden. Wer will ein Streiter Christi sein. Wenn ich zu Zeiten traurig bin. Wie sie so sanft ruhn. Wie wird uns sein. Wo findet die Seele. (Die Kapelle.) Preis und Anbetung sei unserm Gott. Die Himmel erzählen. Der Herr ist groß.

Dann: Gloria. Marcia religiosa. Gloria. Dies irae.

Gemeinden und Lehrer, die einen Blaschor haben, werden sicher nach dieser Gabe greifen. Und sie haben dazu auch christliche Freiheit, und haben reichlich alttestamentliche Vorbilder. Das Sanctus in der Abendmahlsliturgie aber bedarf keiner Begleitung mit Blechinstrumenten. Wir lesen auch Jesaja 6 nichts davon, daß die Seraphim solche gebraucht hätten, obwohl die Engel sonst mit Posaunen wohl ausgerüstet sind. — Das Lied „Ich will streben“ hätte durch ein geeigneteres ersetzt werden sollen. Der Sänger schüttet da einen mächtig großen Haufen von guten Vorsätzen aus.

K.

Altes und Neues.

Inland.

Carlinsville, Ill., 10. Juli. Vom 6. bis 8. Juli tagte hier die Lehrerkonferenz von St. Louis und Umgegend. Herr Pastor Wießler begrüßte die Konferenz im Namen der Gemeinde, und Mayor Gilmann im Namen der Stadt. — Nachdem der Präses, Lehrer Hölter sen., die Versammlung eröffnet hatte, hielt Kollege Große einen Vortrag, worin er die Kollegen zu Fleiß und Treue in ihrem wichtigen Amte ermahnte. Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von etwa sechzig Lehrern. Die Herren Prof. Burgdorf und Lehrer Jung wurden als Ehrenmitglieder in die Konferenz aufgenommen. Herr Kollege Hölter sen. wurde abermals zum Präses der Konferenz einstimmig erwählt. Trotz der großen Hitze (90 bis 95 Grad) zeigte sich eine rege Teilnahme an den Verhandlungen bei den einzelnen Gliedern. Die erste Arbeit, die am Mittwoch Morgen zum Vortrag kam, war eine Behandlung der Worte im 1. Artikel: Allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden. (Lehrer Vogt.) Die zweite: Die Verdräuflichkeiten, welche dem Lehrer in der treuen Aus-

richtung seines Amtes begegnen. (Lehrer Günther.) Die dritte: "United States of America," dabei dem Lebenslauf des A. Lincoln besondere Aufmerksamkeit gewidmet. (Lehrer Pappe.) Am Donnerstag behandelte Kollege Just sen. die Geschichte von der Samariterin in einer ausführlichen Weise, daran knüpfte sich eine Besprechung über den alten und neuen Katechismus. In der Nachmittags Sitzung hielt Kollege Waltke einen Anschauungsunterricht mit Kindern. Gegenstand: Der Schmetterling. Nachdem noch einige Bestimmungen in betreff von Zeit und Ort der nächsten Konferenz getroffen waren, trat Vertagung ein. („Rundschau“.)

Religiöse Erziehung in den öffentlichen Schulen. Darüber schreibt sehr richtig die „Rundschau“: Vor vierzehn Tagen äußerten wir uns über die Klagen und Forderungen eines römisch-katholischen Prälaten in betreff der religionslosen Staatsschulen. Heute wollen wir berichten, was ein in gewissen Kreisen hochangesehener „protestantischer“ Prediger über denselben Gegenstand zu sagen hat. Dr. Lyman Abbott, der Nachfolger Henry Ward Beechers an Plymouth Church in Brooklyn, hielt dieser Tage vor der „National Educational Association“ in Milwaukee einen Vortrag, worin er die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer religiösen Erziehung in den öffentlichen Schulen betonte; und es wird gemeldet, daß seine Bemerkungen mit ungeteiltem Beifall aufgenommen worden seien. „Wenn“, so heißt es in diesem Vortrag unter anderm, „wenn der Staat das Recht hat, die Erziehung des Volkes in die Hand zu nehmen, dann hat er auch das Recht, in diese Erziehung alle Elemente hereinzuziehen, welche das Volk fähig machen, sich selbst zu regieren. Deshalb sollten die Kinder zur Gerechtigkeit, zur Barmherzigkeit, zur Wahrheit, zum Glauben, Hoffen und Lieben und zum Gutsein erzogen werden. Ihr Lehrer könnt keine vollkommene Erziehung geben, ohne Religion zu lehren. Wenn ihr den Kindern das Licht zeigt, das in der Litteratur von den großen Schriftstellern ausstrahlt, ist das nicht Erziehung zur Religion? Wenn jede Religion aus den Schulen ferngehalten wird, dann hört der Unterricht auf, wissenschaftlich zu sein, und wird ganz und gar Stückwerk; statt starker Männer und reiner Weiber werden wir nichts haben als gut abgerichtete Papageien. In Summa bin ich der Ansicht, 1. daß die Absicht dieses großen Volkes, sich selbst zu erziehen, die Grundlage der Selbstregierung bildet; 2. daß zur Erreichung dieses Zweckes den öffentlichen Schulen die Macht gegeben werden muß, das Gesetz durchzuführen und Zuwiderhandelnde unter die Autorität zu beugen; 3. daß der Staat das Recht haben sollte, alle Mittel in Anwendung zu bringen, die den Charakter veredeln.“ Dr. Abbott ist, wie unsere Leser schon aus diesen wenigen Sätzen erkennen, ein Rationalist. Was er Religion nennt, ist saft- und kraftlose Moral- und Tugendlehre. Zum Überfluß hat er in seiner Rede noch ausdrücklich erklärt, daß er von der Bibel in der Staatsschule nichts wissen wolle und ebensowenig von religiösen Glaubenslehren und gottesdienstlichen Übungen. Aber er verlangt doch, daß der Staat durch das Mittel der von ihm unterhaltenen Schule die Kinder zu frommen Menschen erziehen soll; und hierin liegt wieder der grundsätzliche Unterschied zwischen wirklichen Protestanten und jener Art von „Protestanten“ mit Anführungszeichen, zu denen der rationalistische Prediger von Brooklyn gehört. Wahre Protestanten leugnen erstlich ganz entschieden, daß der Staat das Recht habe, die Erziehung des Volkes in die Hand zu nehmen. Zwischen Volkserziehung und Volksunterricht ist ein ganz gewaltiger Unterschied. Mag der Staat immerhin dafür sorgen, daß der Jugend Gelegenheit geboten werde, lesen, schreiben, rechnen und andere derartige nützlichen Dinge zu lernen: weiter reichen seine Funktionen nicht — weber nach göttlichem noch nach menschlichem Rechte. Von der Erziehung der Kinder soll er ja die Hände lassen, einmal, weil ihm dazu der Auftrag fehlt, und zum andern, weil ihm dafür die

Fähigkeit abgeht. Der Staat hat nicht die Mittel in Händen, die Kinder zu sittlichen Menschen zu erziehen, weil ihm der Zugang zu der Quelle jeder sittlichen Erziehung, der Religion, von Gott und von der Verfassung des Landes verwehrt ist. Wollte der Staat die seinen Schulen anvertrauten Kinder jene von Dr. Abbott namhaft gemachten Tugenden lehren, so müßte er unbedingt auch nachweisen, auf welche Weise sie erlangt werden können; und das hieße Religion lehren. So gewiß es aber ist, daß der Staat Religion nicht lehren darf, so gewiß ist es auch, daß er jene Tugenden nicht lehren und folglich auch die Kinder nicht erziehen kann. Denn was nützt es, wenn die Staatschullehrer den Kindern hundertmal sagten: Ihr müßt gerecht, barmherzig, wahrhaftig sein, müßt glauben, hoffen und lieben, müßt gute Menschen werden — wenn sie ihnen nicht gleichzeitig sagen dürften und könnten, aus welcher Quelle das alles fließt, und wie sie in den Besitz dieser herrlichen Tugenden gelangen. Sie würden fürwahr ein Kartenhaus aufbauen, das der leiseste Windstoß über den Haufen wirft. Wenn im Lande ein Geschlecht aufwächst, das ungerecht, unbarmherzig, lügenhaft ist, glaubenloses, liebloses, hoffnungsloses, böses Geschlecht, so ist dies allerdings ein schreckliches Unglück. Denn wie Gerechtigkeit das Volk erhöht, so ist die Sünde der Leute Verderben. Wie nötig ist daher allerdings eine wahrhaft sittliche Erziehung der Jugend! Aber es ist und bleibt Thatfache, daß deren einziges Fundament und einzige Quelle die Religion ist, und zwar nicht jede Religion, sondern allein die wahre, die Religion Jesu Christi. Darüber sind sich alle Christen einig. Wohlan, da nun dem Staate geradezu verboten ist, irgend eine Religion zu bekennen und zu treiben, so kann auch keine Rede davon sein, daß er in seinen Schulen die Kinder den Weg zur Seligkeit und damit zugleich den Weg zu einem frommen, tugendhaften Leben lehrt. So lange es bei uns in dieser Hinsicht nach Gottes Willen und nach der Verfassung des Landes geht, so lange muß und wird die Staatschule religionslos bleiben, so lange wird sie auch keine Erziehungsanstalt sein. Und alle, die es mit unserm Lande und Volke gut meinen, wünschen von Grund ihres Herzens, daß es dem bösen Feinde nicht gelingen möge, diesen durchaus richtigen Zustand der Dinge über den Haufen zu werfen. Die einzige gottgefällige und dem Staate nützliche Lösung des in Rede stehenden Problems liegt in der unter kirchlicher Aufsicht stehenden Schule oder, besser gesagt, in der christlichen Gemeindeschule. Hier werden die Kinder nicht nur zu frommen Christen, sondern eben darum auch zu guten Staatsbürgern wahrhaft erzogen. Darum sollten wir fort und fort auf die Gründung, Pflege und Erhaltung von Gemeindeschulen ernstlich bedacht sein und nicht nur selbst unsere Kinder diesen christlichen Erziehungsanstalten anvertrauen, sondern auch mit Wort und That dahin wirken, daß andere unserm Exempel folgen. Aber von dieser Weisheit wissen leider unsere „protestantischen“ Seltenprediger rein gar nichts.

„Zu Gunsten des deutschen Unterrichts.“ Berichte über die Kartenabstimmung in Sachen des deutschen Unterrichts in Milwaukee aus 32 Schulen haben ergeben, daß nicht in einer einzigen Schule eine Mehrheit der Eltern sich gegen den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen ausgesprochen hat. Ganz überwältigende Majoritäten zu Gunsten des deutschen Unterrichts sind in der Mehrzahl der Schulen abgegeben worden, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß die Abstimmung für solche Schulratsmitglieder, die auf eine Beschneidung dieses Unterrichtszweiges offen oder geheim hinarbeiteten, zu einer argen Enttäuschung sich gestaltet hat. Die größten Mehrheiten sind bis jetzt in der 6. Distriktschule No. 1, der 19. Primarschule No. 2 und der 10. Primarschule No. 2 erzielt. Es erklärten sich in diesen Distrikten 91, resp. 90 Prozent der Eltern zu Gunsten des deutschen Unterrichts. In 15 andern Distrikten variiert der Prozentsatz zwischen 80 und 90. Besonders

bemerkenswert ist im Weiteren, daß in der „irischen Dritten“ sich 60 Prozent zu Gunsten des Deutschen fanden, und daß auch die „amerikanische Siebente“, sowie die „polnische Vierzehnte“ hübsche Majoritäten für das Deutsche abgegeben haben. Die einzige Ward, in der das Resultat als „nicht“ bezeichnet werden kann, ist die stark von Scandinaviern bewohnte fünfte. Es wurden in der 5. Distriktschule 514 Karten retourniert, von denen 257, also genau 50 Prozent mit „Ja“ unterzeichnet waren. Aller Borausicht nach wird der Durchschnittsprozentsatz aller Schulen sich auf zwischen 77 und 80 stellen.“ So wird also Milwaukee seinen Ruhm als deutscheste Großstadt der Vereinigten Staaten noch länger behalten, und auch der Frevler, welcher dort an einem großen Auslagefenster die Anzeige gelesen haben will: „Hier wird auch Englisch gesprochen“, wird für seine Behauptung Glauben finden.

K.

Unsere National-Bibliothek und ein deutscher Meister. Das schönste aller Gebäude in Washington ist der nun vollendete Bau der National-Bibliothek oder „Kongreß-Bibliothek“, wie man sie bisher nannte. Diese Bibliothek befand sich bis jetzt im mittleren Teile des Kapitols, wird aber, sobald die jetzige außerordentliche Kongreßbiät zu Ende ist, in den prachtvollen Neubau in der Nähe des Kapitols gebracht. Ihr Anfang geht bis ins Jahr 1800 zurück. Als in jenem Jahre der Kongreß sich zum ersten Male in Washington versammelte, wurde auch sie errichtet. Als aber während des zweiten Krieges mit England (1812 bis 1815) englische Truppen Washington einnahmen und die dortigen öffentlichen Gebäude verbrannten, ging auch die junge Kongreß-Bibliothek am 24. August 1814 in Flammen auf. Ein neuer Anfang wurde mit ihr dadurch gemacht, daß der Kongreß die ungefähr 7000 Bände zählende Bibliothek Thomas Jeffersons kaufte und zu ihrer Erweiterung Bewilligungen machte. Als die Bibliothek im Jahre 1851 ungefähr 55,000 Bände zählte, verbrannte sie bei einem zufällig ausgebrochenen Feuer bis auf 24,000 Bände. Der Kongreß half ihr mit einer größeren Bewilligung wieder auf, und ihre Räumlichkeiten im Capitol wurden „feuerfest“ gemacht. Sehr an Wert gewann sie dadurch, daß nun auch die wissenschaftliche Bücherei des Smithsonian Instituts in sie verlegt wurde. Und im Jahre 1882 schenkte ihr der gelehrte Arzt Dr. Joseph M. Toner in Washington seine mehr als 27,000 Bände zählende Bibliothek. Auch muß ihr von jeder in den Vereinigten Staaten erscheinenden Schrift, der sie das Verlagsrecht zu verleihen hat, ein Exemplar zugestellt werden. Da zugleich der Kongreß immer wieder Bewilligungen machte, so zählt diese Bibliothek jetzt gegen eine Million Bände und 250,000 Pamphlete; sie enthält viel über Geschichte, zumal Amerikas, über Staatswissenschaften, Rechtswissenschaft zc.; aber sie hat auch einen universalen Charakter und die verschiedensten Litteraturen sind in ihr vertreten. Nur Kongreßmitglieder und ungefähr 30 Regierungsbeamte dürfen Bücher mitnehmen, das Publikum aber kann die Bücher in den Leserräumen der Bibliothek benutzen. In der Person von Winsworth H. Spofford, welcher schon im Jahre 1861, dank Präsident Lincolns Scharfblick, ernannt wurde, hatte diese Bibliothek bis jetzt einen der größten Fachmänner zu ihrem Leiter mit einem Stab von ungefähr 22 Gehülften. Doch bei der nun in Folge des bevorstehenden Umzuges ins neue Gebäude vorgenommenen Neubesetzung der Bibliotheksämter hat ein im Bibliothekwesen gänzlich unerfahrener Publizist, John Russell Young, vom Präsidenten die Stelle des Oberbibliothekars erhalten, und sogleich hat der Senat ihn bestätigt. Hoffentlich bewahrheitet es sich, daß Spofford, der seit 36 Jahren seine Kräfte der Anstalt widmet, wenigstens der erste der Assistenten wird. Der überbescheidene Mann hatte sich gar nicht um die erste Stelle beworben und soll mit der zweiten, die der Kongreß im Hinblick auf ihn kürzlich geschaffen haben soll, ganz zufrieden sein. Von

dem herrlichen Neubau, der mit Einschluß der inneren Einrichtung sechs Millionen Dollars gekostet hat, haben unsere Leser bereits wohl einen Begriff durch die vor kurzem in verschiedenen illustrierten Zeitschriften gebrachten Abbildungen. Aber der geniale Schöpfer des ganzen Bauplanes wird seit einigen Jahren beharrlich totgeschwiegen, und er hatte seine liebe Not, um wenigstens einen Teil seines Ehrensoldes zu bekommen. Die Yankeebblätter sagen beharrlich, Gen. Casey, der vor einem Jahre starb, habe den Bau aufgeführt. Ja, er hat die Bauarbeiten geleitet. Aber alles geschah nach den Plänen des deutsch-amerikanischen Architekten Joh. L. Schmidtmeyer, eines geborenen Deutsch-Österreicher. Hervorgegangen aus der berühmten Wiener Architektenschule, hatte er sich bald auch in Amerika einen Namen gemacht. Nachdem er ums Jahr 1888 mit der Schaffung der Baupläne für das Bibliotheksgebäude betraut worden war, bereiste er mehrere Jahre die Großstädte Europas, um die Einrichtungen der dortigen großen Bibliotheken zu studieren, und die Resultate seiner Beobachtungen verwertete er dann in seinen übrigens völlig selbständigen Plänen, nach welchen die Washingtoner Bibliothek gebaut ist. Das grandiose Äußere des herrlichen Monumentalbaues namentlich ist ganz die Schöpfung seines Geistes. Außer Schmidtmeyer haben das größte Verdienst um das große Werk der deutsche Architekt Pelz, der Jahre lang zu den Bauleitern gehörte, und der in der Pariser Kunstschule ausgebildete New Yorker Kunstarchitekt Ed. P. Casey, unter dessen geschmackvoller Leitung die das Innere schmückenden Leistungen der Bildhauerei und Malerei, zum Teil durch deutsche Künstler, entstanden sind. Die kleinlichsten Neidhammel-Nänke suchten Schmidtmeyer um Ruhm und Lohn zu bestehlen. Nur auf dem Prozeßwege gegen die Bundesstaße erhielt er endlich Lohn. Und jetzt endlich wird ihm auch der Ruhm nicht mehr ganz vorenthalten. Wenigstens wird nun in einem amtlichen Kongreßbericht anerkannt, daß er der Schöpfer der großartigen Pläne ist, nach welchen der Bau aufgeführt wurde. (Ill. St.-Z.)

Der Erzieherkonvent. (Milwaukee, Wis., 5. Juli.) „Das 'National Council of Educators', welches vor dem 'Nationalen Erzieher-Verbande' zusammentritt, hielt heute morgen seine erste Sitzung ab. Die Mehrzahl der Mitglieder hatte sich eingefunden. Die Frage: 'Die Hochschule und ihre Thätigkeit' wurde verhandelt und ein Bericht des Komitees für Sekundärschulen wurde entgegengenommen. Derselbe war von W. C. Bartholomew, Vorsitzer des Komitees für Sekundärschulen, auf Grund von Untersuchungen der Hochschulen in 46 Städten des Landes abgefaßt. Aus dem Berichte ging hervor, daß ein halbes Prozent der die Schule besuchenden Bevölkerung oder 15 Prozent der Eintretenden in Hochschulen graduieren. Mit wenigen Ausnahmen finden die Schulen beim Publikum Anklang. Viele haben gut ausgewählte Bibliotheken, während andern gestattet ist, öffentliche, von der Stadt oder dem Staate gelieferte Bibliotheken zu benutzen. Alle Hochschulen, mit Einer Ausnahme, bereiten Schüler für den Eintritt ins College vor. Fünfzig Prozent haben einen regelmäßigen Kursus in körperlicher Ausbildung. In achtzig Prozent derselben werden beide Geschlechter zusammen unterrichtet. Der Norden und Osten ist, mit wenigen Ausnahmen, für gleichzeitigen Unterricht beider Geschlechter, während im Süden und Westen ein Vorurteil dagegen herrscht. Es macht sich übrigens eine zunehmende Neigung für die Trennung der Geschlechter beim Unterricht geltend.“ (Ill. St.-Ztg.)

Der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen. „Nach der vom Direktor Dapprich vom deutschen Lehrerseminar in Milwaukee ausgearbeiteten Tabelle über den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen des Landes, steht, was die Zahl der Elementarschulen betrifft, in denen Deutsch gelehrt wird, Illinois bei weitem obenan. In der Zahl der Schüler wird es von New York um ein paar Hun-

bert übertroffen und steht mit Indiana völlig gleich, während Ohio an vierter und Wisconsin an fünfter Stelle kommt. Angesichts der Thatfache, daß Indiana an Bevölkerung überhaupt New York, Illinois und Ohio, und an deutscher Bevölkerung auch Wisconsin nachsteht, würde also Indiana den Ruhm beanspruchen können, verhältnismäßig am meisten für den deutschen Unterricht zu thun, und in der Erkenntnis von dem Wert desselben am meisten vorgeschritten zu sein. Daß unter den Städten New York und Chicago in der Reihe derjenigen zu finden sind, in welchen der deutsche Unterricht sich noch nicht die gebührende Teilnahme errungen hat, ist angesichts der Größe der deutschen Bevölkerung derselben, und des Einflusses, den dieselbe ausüben könnte, doppelt beklagenswert. Mit den Forderungen, welche Herr Dapprich stellt: Beginn des deutschen Unterrichts bei deutsch-sprechenden Kindern schon im Kindergarten oder auf der untersten Stufe, und in allen Graden zusammen eine genügende Zeit dafür, um dem Schüler die Erreichung eines geläufigen schriftlichen und mündlichen Gedankenausdrucks zu ermöglichen, sowie als Mittel dazu, Erteilung des Unterrichts in mehreren Fächern in deutscher Sprache, erklären wir uns vollkommen einverstanden. Aber wir fürchten, daß die Erreichung eines solchen Zieles ferner als je liegt. Denn selbst wenn diese Forderungen in einem so erleuchteten und einflußreichen Manne, wie dem Bundeskommissär für Erziehungsweisen, Wm. T. Harris, eine mächtige Stütze haben, welcher erklärt, daß die deutsche Nationalität und die deutsche Sprache für dieses Land Elemente der Stärke sind, die zu erhalten und (sehtere) zu erwerben, für die Amerikaner weise sein werde, und an denen festzuhalten die Deutschen mit aller Hartnäckigkeit bestrebt sein sollten, so können sie nur verwirklicht werden, wenn die große Masse der Deutschen in Amerika zu gleicher Erkenntnis gelangt, und wenn es gelingt, dieselben aus ihrer nationalen Verfunkenheit und Trägheit und aus dem unseligen Hang herauszureißen, alles andere besser zu finden, als das eigene. Die Deutschen im Lande könnten, wenn sie nur wollten, es durchsetzen, daß der deutsche Unterricht in allen nördlichen Staaten und in Texas, und in vielen Städten der andern Staaten für jeden Schüler von unten auf zur Pflicht gemacht werde; sie könnten es erreichen, daß jedes von Deutschen geborne Kind die Sprache seiner Eltern so gut spräche, wie die ihres Adoptiv-Vaterlandes, und daß ein jedes Kind, einerlei welcher Herkunft, ihre Sprache lernen müßte, — aber was die hellsten Köpfe des Landes für Schätze und Perlen erklären, das lassen sie als ein wertloses Gut in den Staub fallen und treten es mit Füßen. Die Deutschen beanspruchen, die besten Bürger dieses Landes zu sein, weil sie ruhig ihrem Erwerb nachgehen, emsig ihren und des Landes Wohlstand zu mehrern suchen. Aber so schätzenswert das ist, der Wohlstand ist nicht das einzig erstrebenswerte Gut und macht nicht allein die Größe eines Landes und eines Volkes aus. Es giebt höhere Güter — Güter des Geistes und Güter der Seele. Nicht der Besitz allein an Nahrung, Kleidern, Land und Geld, sondern sein Charakter, seine Erkenntnis, sein Wissen, sein Gemüt machen ein Volk groß und glücklich. Und nun wird den Deutschen gerade von denjenigen, von welchen man das Gegenteil erwarten könnte, gesagt: „Dadurch, daß ihr an eurer Sprache, und an allem was durch sie bedingt wird, an euren Sitten, an eurem Charakter, an eurem deutschen Gemütsleben nicht nur selbst festhaltet, sondern, daß ihr auch eure Kinder lehrt und soweit der Eltern Recht und Macht geht, zwingt, daran festzuhalten, thut ihr diesem Lande den größten Nutzen!“ — Sollte das nicht, eben weil sie gerne die besten Bürger dieses Landes sein und bleiben möchten, sie aufpassen, dem gegebenen Fingerzeig zu folgen? Ein jeder Deutsche, welcher seine Muttersprache gering achtet, und der nicht Alles thut, um sie seinen Kindern zu erhalten, versündigt sich an diesem Lande und an dem werdenden amerikanischen

Volke.“ Die „Illinois Staats-Zeitung“, die dies schreibt, meint es ja gut mit den Deutschen und den Deutschen; aber alle diese alljährlich in den Sommermonaten wiederkehrenden Deklamationen pro domo können nicht viel nützen, solange in den Häusern der geborenen Deutschen nicht das Deutsche die ausschließliche Umgangssprache der Familienglieder ist und bleibt. Am ehesten bleibt sie es aber immer noch in den Häusern der kirchlichen Lutheraner; Bibel, Gesangbuch, Katechismus, das sind drei feste Wälle und Dämme, die noch manch anderm Puff widerstehen als der breiten englischen Flutwelle. — Den holländischen Bauern auf der dänischen Insel Amager, die viele Menschenalter hindurch aufs beharrlichste ihre heimatliche Mundart heilig hielten, konnte man nur dadurch die dänische Sprache beibringen, daß man ihnen mit dänischen Predigern allmählich dänische Bibeln und Gesangbücher aufzwang. So berichtet Niehl; und Ähnliches hat man oft genug erfahren. Die „Ill. St.-Zeitung“ kann überzeugt sein, daß von zwei deutschen Familien, die gleichzeitig einwanderten, unter sonst gleichen Bedingungen diejenige zuerst die Waffen streckt vor der englischen Sprachflut, die Bibel, Katechismus und Gesangbuch zuerst beiseite legte oder mit englischen vertauschte. K.

„Unter dem Namen 'Trinity College' soll in Verbindung mit der vor mehreren Jahren eröffneten katholischen Universität in Washington, D. C., eine Unterrichtsanstalt für Frauen organisiert werden. Die Schwestern von Notre Dame, deren Mutterhaus in Namur, Belgien, sich befindet, werden die Leitung des Instituts übernehmen, welches jungen Mädchen in ähnlicher Weise, wie das Bassar Kollege, Gelegenheit, sich in allen höheren Fächern auszubilden, bieten soll. Zu diesem Zwecke haben die Schwestern von Notre Dame, deren Kloster in Washington sich an der Ecke von „K“ und Capitol Straße befindet, in der Nähe der katholischen Universität, an den Verbindungspunkten von Michigan und Lincoln Avenue, zwanzig Acker Land erworben und werden dort sofort mit der Errichtung der nötigen Gebäude beginnen. Die neue Unterrichtsanstalt wird Mädchen im Alter von mindestens siebzehn Jahren drei verschiedene, je über vier Jahre sich erstreckende Studienturse bieten, nämlich: den klassischen, dessen Absolvierung die Würde einer 'Bachelor of Arts' mit sich bringt, den wissenschaftlichen und den litterarischen, bei deren Abschluß die jungen Damen die Titel einer 'Bachelor of sciences resp. of lettres' erwerben. Für höher strebende ermöglicht der Besuch dieser Anstalt die Erwerbung des philosophischen Doktorgrades. Washington bietet mit seinen Museen, Bibliotheken zc., alle die Hilfsmittel, welche für den höheren Unterricht wünschenswert sind, und die enge Verbindung dieses College für Frauen mit der katholischen Universität gewährt den Schülerinnen Vorteile in Bezug auf Besuch von Vorlesungen, Teilnahme an seminaristischen Übungen zc., die sie nicht überall haben können. Die Schwestern von Notre Dame widmen sich ausschließlich dem Unterrichte junger Mädchen; ihre Anstalten in Belgien, England, Schottland, wie in den Vereinigten Staaten erfreuen sich großen Zuspruchs; Trinity College soll gleichsam eine weibliche Hochschule für die Vereinigten Staaten werden. Sowohl seitens des Rectors Dr. Conaty und der Professoren der katholischen Universität, wie auch des Kardinals Gibbons in Baltimore, Md., Kanzlers der Universität, hat der Plan, letzterer eine weibliche Abteilung beizufügen, vollste Zustimmung und eifrigste Unterstützung gefunden. Cardinal Gibbons spricht in einem Schreiben an Schwester Julia, Provinzial-Oberin der Schwestern von Notre Dame, seine besondere Genugthuung darüber aus, daß die geplante Anstalt nur dem höheren Unterricht dienen und also den bestehenden Akademien für katholische junge Mädchen gegenüber dieselbe Stellung einnehmen soll, wie die Universität gegenüber den Kolleges. Wie die Oberin Schwester Julia in Washington, Ecke „K“ und Nord Capitol Straße,

mitteilt, giebt sie jede gewünschte Auskunft betreffs Aufnahme junger Mädchen in die Anstalt; auch wird sie Schenkungen, Stiftungen zc. für dieselbe gern entgegennehmen.“ So berichtet die „Illinois Staats-Zeitung“. Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß die „Schwester Julia“ gerne, recht gerne Schenkungen und Stiftungen für das geplante Trinity College entgegennehmen wird; und leider bezweifeln wir auch nicht im geringsten, daß es genug „protestantische“ Narren geben wird, die ihre Töchter so lange dieser „Universität“ übergeben, bis sie ihnen „katholisch“ und „zur alleinseligmachenden Kirche bekehrt“ wieder heimkommen; die Schwester und der Herr Kardinal werden die nötigen Einrichtungen dazu unter der Hand schon treffen. Aber die Gelehrsamkeit, die von dem Mutterhaus in Belgien ausgeht, na, die wird wohl kaum größer sein, als was die „Englischen Fräulein“ und andere Nonnen auch leisten im Unterricht an „höheren Lehranstalten“; darum hat man sie auch in Frankreich, wo man ihre „Segnungen“ so lange genossen hat, mit tausend Freuden wieder gehen heißen.

K.

Dächer als Spielplätze. In New York und den Nachbarstaaten hat man begonnen, die Spielplätze für die Schulkinder auf das Dach der Schulgebäude zu verlegen, da Grund und Boden zu wertvoll geworden sind. In der Stadt New York und in East Newark sind Schulgebäude auf diese Art eingerichtet worden. Man hat dadurch mehr Raum für den Spielplatz gewonnen als auf ebener Erde zur Verfügung stand. Hohe eiserne Gitter beschützen die Zinnen des Daches. Auf diesen Spielplätzen sind Tennisspiele, Fußballplatten und andere Ausstattungen für Spiele im Freien angebracht. Das Dach des Schulgebäudes in Newark ist in einen Garten verwandelt, der mit Pflanzen und Blumen, elektrischen Lichtern und allem Zubehör eines Dachgartens für Theaterzwecke versehen ist.

Das Studium der deutschen Sprache betreiben an der Staatsuniversität von Californien gegenwärtig nicht weniger als 500 Studenten.

Von Rom aus ist der römischen Kirche in den Vereinigten Staaten eine der wichtigsten Verfügungen bezüglich Kirchenangelegenheiten zugegangen. Die Depeſche, welche auf aus Ausländern gebildete Gemeinden Bezug hat, ist im Wortlaut wie folgt: 1. Kinder, die in Amerika von ausländischen Eltern, deren Sprache nicht englisch ist, geboren sind, sind nicht verpflichtet, wenn sie großjährig werden, Mitglieder der Gemeinde zu werden, zu der ihre Eltern gehören, aber sie haben das Recht, sich einer Gemeinde anzuschließen, in der die Sprache des Landes, also Englisch, gebraucht wird. 2. Katholiken, die nicht in Amerika geboren sind, aber englisch sprechen, haben das Recht, Mitglieder der Gemeinde zu werden, in welcher englisch gesprochen wird, und können nicht gezwungen werden, sich der Jurisdiktion des Rektors einer Kirche zu unterwerfen, die für Leute gebaut wurde, die fortfahren, die Sprache eines fremden Landes zu benutzen. Die augenscheinliche Absicht Roms ist, die englische Sprache zur Sprache der amerikanischen Kirche, sobald dies möglich ist, zu machen und dadurch die Entwicklung eines Geistes vollkommenerer Einigung unter den Anhängern des katholischen Glaubens zu ermutigen. Kirchen, in denen eine fremde Sprache gesprochen wird, werden als temporäre Institute gebildet, die verschwinden werden, sobald die Verhältnisse, die deren Bau nötig machten, andere geworden sind. Diese Verfügung steht im Einklang mit der von Papst Leo bisher verfolgten allgemeinen Politik.

Ausland.

Schulstatistik. Im ganzen haben die europäischen Staaten auf je 1000 Einwohner an Volksschülern aufzuweisen: Die Schweiz 167, Schweden 160, das Deutsche Reich 158, Großbritannien 155, Norwegen 150, Frankreich 146, die Niederlande 143, Österreich-Ungarn 130, Belgien 110, Spanien 105, Dänemark 100, Italien 89,

Griechenland 62, Bulgarien 52, Portugal 50, Rumänien 44, Serbien 33, Rußland 21. — Von 1000 in das Heer eingestellten Rekruten waren des Lesens und Schreibens unfähig: In Schweden 1, im Deutschen Reich 2, in Dänemark 5, in der Schweiz 22, in den Niederlanden 50, in Frankreich 55, in Belgien 144, in Österreich-Ungarn 220, in Griechenland 300, in Italien 390, in Rußland 708, in Serbien 793.

Juli 34,742 Volksschulen, die von 4,936,496 Kindern besucht wurden, gab es am 25. Mai 1891 in Preußen. Von den Kindern waren 2,487,578 Knaben und 2,448,918 Mädchen.

Die **Zwangserziehung in preussischen Strafanstalten** erfolgt entweder auf Grund des § 55 des Strafgesetzbuchs für Strafmündige (die das 12. Lebensjahr noch nicht vollendet haben) oder auf Grund des § 56 für die wegen mangelnder Einsicht freigesprochenen Strafmündigen (im Alter von 12 bis 18 Jahren). Die erste Art liegt den Provinzialverbänden ob, der Staat trägt zu den Kosten die Hälfte bei. Die Zahl dieser Zwangszöglinge betrug Ende März 1896 10,650. Davon waren in Familien untergebracht 5302, in Privatanstalten 4011, in öffentlichen Anstalten 1337. Die aufgewendeten Kosten betrugen 1,469,255.28 Mark, davon 743,754.82 Mark zu Lasten des Staates. Die zweite Art der Zwangserziehung liegt dem Staate ob, zu ihrer Durchführung sind vier Staatsanstalten eingerichtet. Außerdem werden auch Privatanstalten zur Unterbringung namentlich der Zöglinge unter 14 Jahren benutzt. Die Zahl dieser Zwangszöglinge betrug 561, die aufgewendeten Kosten beliefen sich auf 211,485.78 Mark.

General-Superintendent und Konsistorialrat a. D. D. theol. Küster gestorben. Am 20. Juni starb in Stade im Alter von 84 Jahren nach kurzer Krankheit der ehemalige General-Superintendent in den Herzogtümern Bremen-Verden und dem Lande Hadeln, Konsistorialrat a. D. D. theol. Hermann Küster. Der Verstorbene war aus Lüneburg gebürtig; nach Beendigung des Studiums der Theologie und seiner Kandidatenzeit wurde er Michaelis 1835 Kollaborator und zweiter Inspektor am königlichen Schullehrer-Seminar in Hannover; 1839 erster Inspektor. Hier wirkte Küster als Lehrer und Leiter 15 Jahre; viele Volksschullehrer Hannovers haben ihre Ausbildung begonnen und weiter gefördert in diesem von weil. Ernst Christoph Böttcher ins Leben gerufenen Schullehrer-Seminar, das 1846 in dem Hause an der Großen Agidienstraße das 100jährige Stiftungsfeiertag feierte und vor etwa 20 Jahren nach Volgersweg No. 43 verlegt wurde. 1848 war Küster Mitglied der Kommission, die durch das königliche Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten berufen war zur begutachtenden Beratung der Einrichtungen und Änderungen, die für die Vorbildung für das Volksschulfach, zunächst der evangelischen Schulen, sich erforderlich zeigten; neben den Schulmännern Tellkamp, Callin, Krande u. a. und dem Konsistorialrat Dr. E. Niemann und Pastor Dr. L. A. Petri wurde Küster Mitglied des Verwaltungsrates von der im Jahre 1846 gegründeten Pestalozzistiftung zu Hannover. Sein Nachfolger am Seminar wurde Erd, der nachmalige Cellenser General-Superintendent, als Küster 1850 unter Verleihung des Titels Schulrat zum Referenten beim Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten ernannt wurde; 1852 bis 1858 war Küster Superintendent in Alfeld a. L., wurde ein Jahr später als Konsistorialrat und Oberschulinspektor nach Stade versetzt; hier wurde er nachher General-Superintendent, Mitglied der Prüfungskommissionen für Theologen und Mitglied des königlichen Landeskonsistoriums. Erst 1884 trat Küster in den Ruhestand und lebte als Emeritus in Stade.

Zur Illustration des Volksschulunterrichts auf dem platten Lande in Posen dürfte folgende Schilderung dienen. An einer Schule des Regierungsbezirks Bromberg sind von 49 schulpflichtigen Kindern 25 mit einem Hüttschein versehen. Von diesen 25 Hüttskindern dürfen 21 je drei Tage und nur 4 je einen Tag in der Woche dem Unterricht fernbleiben. Kommt nun nach solchem Sommer ein strenger Winter mit schneeverwehten Landwegen, dann fehlt natürlich wieder die größere Hälfte der Kinder.

Sprachenfrage in Elsaß-Lothringen. Eine der schwierigsten, in den Reichslanden noch der Lösung harrenden Frage ist die Sprachenfrage in den Schulen des französischen Sprachgebietes. Die darauf bezüglichen Bestimmungen haben, wie sich der „Schwäbische Merkur“ schreiben läßt, in den letzten 25 Jahren verschiedene Abänderungen erfahren, ohne daß die Ergebnisse befriedigt hätten. Der Klerus, der den Katechismusunterricht französisch geben und damit möglichst früh beginnen möchte, behauptet, daß das Französische nicht genug gepflegt werde. Solches ist wiederholt auch vom Landesausschuß und dem lothringischen Bezirkstag versichert worden. Auf der andern Seite steht fest, daß das Deutsche nur sehr langsame Fortschritte macht und noch nirgends im Volke festen Fuß zu fassen vermocht hat, da die aus der Schule entlassenen jungen Leute die erworbenen deutschen Sprachkenntnisse bald wieder vergessen. Beiden Klagen gerecht zu werden, ist eine äußerst schwierige Sache; wird nämlich dem Französischen mehr Zeit gewidmet, so kann es nur auf Kosten des Deutschen geschehen und umgekehrt. Um Material zur Lösung der Sprachenfrage zu erhalten, hat nun der Oberschulrat eine Konferenz von Schulmännern aus dem französischen Sprachgebiet nach Saarbürg einberufen. Die geplante Neuorganisation wird sich hauptsächlich auf anderweitige Verteilung der beiden Sprachen auf die verschiedenen Altersstufen erstrecken. Die Errichtung von obligatorischen Fortbildungsschulen, in denen die in der Schule erlangten Sprachkenntnisse befestigt werden könnten, scheint sich in nächster Zeit nicht verwirklichen zu wollen. Für den Wert solcher Schulen fehlt bei der Bevölkerung noch das nötige Verständnis.

Neuerdings wird von einer in St. Petersburg erscheinenden russischen Zeitung von russischer Seite selbst zugegeben, daß in den baltischen Provinzen das Schulwesen durch die im Jahre 1887 vorgenommene Schulreform, durch welche ein schnelles Russischmachen der Jugend erzielt werden sollte, schwer geschädigt worden ist. Denn in jener Zeitung wird gesagt: der Adel und die lutherische Geistlichkeit haben mit fest vorgestecktem Ziel alle Mühe angewandt und die ländliche Volksschule in einen blühenden Zustand versetzt, was auf die Bauern einen äußerst wohlthätigen Einfluß ausgeübt hat. Dies war nur dadurch möglich, daß man der Schule einen gewissen konfessionellen Anstrich verlieh, ohne welchen ja eine religiöse Grundlage der Schule überhaupt undenkbar ist. Der Religionsunterricht erhielt daher eine vorherrschende Bedeutung, was auf die ganze Schulkraft seinen Einfluß hatte. Der Adel, die Geistlichkeit, die Gutsbesitzer, die Bauern, kurz, die ganze örtliche Bevölkerung habe sich zur gemeinsamen Fürsorge für die Schule vereinigt. Es ergebe sich aus der Statistik, daß die Zahl der Schüler in den Schulen des Gouvernements Livland jährlich um 800 bis 900 Personen stieg und daß in den Jahren 1886/87 die Gesamtzahl der Schüler mehr als 47,000 betrug. Nirgends im russischen Reich gebe es weniger des Lesens und Schreibens Unkundige als in Livland. Die von der Ritterschaft gegründeten und erhaltenen Lehrerseminare hätten die Schulen auch mit tüchtigen Lehrern versehen. Die Regierung aber habe erweiterte Kenntnisse in der russischen Sprache gewünscht und es sei dem Unterricht in diesem Fach auch wirklich viel Aufmerksamkeit gewidmet worden, nur sei das hinderlich gewesen, daß die

russische Sprache in Livland keine allgemein gebräuchliche gewesen sei. Doch habe die Erfahrung bewiesen, daß in der Volksschule das russische Lesen und Schreiben in befriedigender Weise gelernt wurde. Seit 1887 ist das nun vielfach anders geworden. Der evangelisch-lutherische Charakter der Volksschulen wurde zwar anerkannt, ist aber in Wirklichkeit nicht vorhanden. Die örtliche Schulverwaltung liegt nicht mehr in der Hand der Geistlichen, sondern in der Hand der von der Regierung ernannten Volksschuldirektoren. Es wird eine so frühe Einführung der russischen Unterrichtssprache verlangt, daß der Unterricht in den übrigen Lehrgegenständen für ein Arbeiterkind, das die russische Sprache nicht kann, erschwert wird. Die in der Schule erworbenen Sprachkenntnisse werden vielfach nach dem Verlassen der Schule wieder verlernt. Bei dem Lehrereexamen wird die Kenntnis der russischen Sprache fast zum einzigen Maßstab für die Tüchtigkeit eines Lehrers gemacht. Zwischen den Lehrern und den Eltern der Schüler ist das sittliche Band, welches eine der wichtigsten Bedingungen bei der Kindererziehung ist, nicht mehr vorhanden. Der Schulbesuch sei erstaunlich herabgegangen und der Bildungsgrad in den Volksschulen bedeutend gesunken. Es mache sich zudem eine Verminderung der Schülerzahl bemerkbar. Im Schuljahr 1885/86 war die Schülerzahl in Livland 48,775, im Schuljahr 1893/94 dagegen nur 44,647. So hat also diese angebliche Schulreform den Unterricht und die Erziehung in den Schulen Livlands geschädigt. Daß daraus auch der lutherischen Kirche Livlands kein geringer Schaden erwächst, liegt auf der Hand.

(Nach „Allg. Ev.-Luth. Kztg.“)

Deutsche Schule bei den Türken. Früher war es die französische Sprache, welche die gebildeten Türken neben der Muttersprache bevorzugten. Neben der französischen kommt aber jetzt die deutsche Sprache immer mehr in der Türkei empor, nicht nur beim Militär durch deutsche Kriegslehrmeister, sondern auch beim Zivil. Die Deutschen in Konstantinopel haben vor einiger Zeit eine deutsche Schule daselbst errichtet, in welcher neben dem, was der Bewohner der Türkei sonst wissen soll, tüchtig Deutsch getrieben wird. Die Schülerzahl auch aus nichtdeutschen Kreisen hat allmählich dermaßen zugenommen, daß die alten Räume nicht mehr hinreichen, und daher gegenwärtig von den Deutschen Konstantinopels ein größeres Schulgebäude aufgeführt wird. Sie haben's dabei ziemlich leicht. Ein durch seine Tüchtigkeit zum Wohlstand in der türkischen Hauptstadt gelangter Schwabe, Baurat Kapp, hat die nötigen bedeutenden Geldmittel großherzig zur Verfügung gestellt. Er unterzieht sich außerdem noch der mühevollen Oberleitung der Errichtung des Baues, die nach seinen sachkundigen und thatkräftigen Anordnungen überraschend schnell fortschreitet, so daß das Gebäude voraussichtlich im Herbst dieses Jahres bezogen werden kann. Und wie benimmt sich dabei die Regierung des Sultans Abdul Hamid? Die türkische Regierung gewährt aus freiem Antriebe diesem deutschen Schulunternehmen völlige Steuerfreiheit, gestattet die zollfreie Einfuhr aller zum Bau und für die Schule erforderlichen Gegenstände und erleichtert und fördert das Unternehmen auch sonst.

L.

Über einen Austausch von Kindern in Dänemark während der Ferien berichtet die „Revue des Revues“: In den skandinavischen Ländern nimmt dieser Austausch die Form einer Einrichtung an, welche die Aufmerksamkeit aller Philanthropen auf sich zieht. Über die Einzelheiten dieses Verfahrens wird folgendes berichtet: Die Landleute geben ihre Kinder während der Ferien an die Städter, und diese schicken ihre Sprößlinge auf das Land. Der Staat gewährt dazu freie Fahrt, und die Schulen befördern die Kinder entsprechend den Wünschen der Familien. Die Kinder reisen allein, jedes trägt seine Marschroute auf der Brust angeheftet. Wenn sie sich ausnahmsweise verirren, werden sie im nächsten Orte beherbergt.

Beim Eintreffen der Züge erwarten Bauern und Bäuerinnen geduldig die kleinen Passagiere. Geliebt und gehätselt, finden die Kinder bei ihnen eine Pflege, die sie zu Hause oft entbehren, und kehren stets mit sichtlich gehobener Gesundheit nach Hause zurück, während die Städter den Kindern vom Lande die Monumente, die Sehenswürdigkeiten, die Vergnügungen, die Umgebung von Kopenhagen zeigen und die Restaurateure daselbst sogar kleine Feste mit Tanz geben. (1) Kopenhagen schickt jährlich über 10,000 Kinder auf das Land und empfängt ebenso viel kleine Landbewohner. Auch in Frankreich wird für die Einführung dieser Maßregel Propaganda gemacht.

Die größte Musikschule der Welt ist die "Guildhall School of Music" in London. Bis jetzt unterrichteten an dieser Schule 140 Professoren in 42 Klassenzimmern 3700 Schüler. Im letzten Jahre war der Andrang so groß, daß eine Erweiterung notwendig wurde. Jetzt werden mit einem großen Kostenaufwande etwa 30 neue Zimmer eingerichtet; nach deren Fertigstellung wird die Schule im Stande sein, jährlich etwa 5000 Musiker auszubilden.

Das Fußballspiel in chinesischer Beleuchtung. Ein Mitglied der chinesischen Gesandtschaft in London, der Augenzeuge eines englischen Fußball-Wettkampfes gewesen war, beschrieb diesen in einem Briefe, den er unlängst an seine Eltern schickte, in höchst drastischer Weise folgendermaßen: „Die hübschen Jünglinge stürzen sich aufeinander, schlagen um sich, trampeln mit Füßen aufeinander, zerschinden sich die Gesichter, verwunden einander, renken sich Arme und Beine aus, zerbrechen sich die Nasen und schlagen sich gegenseitig tot. Schließlich zieht man den Sieger mit struppigem Haar und von Schmutz, Staub und Blut starrendem Gewand unter einem Berg von verrenkten Gliedern, zerbrochenen Schlüsselbeinen und blutrünstigen Köpfen hervor. Die Ärzte schleppen die Erschlagenen und Verwundeten in das Spital, und 50,000 Menschen, darunter zarte, liebreizende Frauen, die bei dem Duft von Blumen in Ohnmacht fallen, berauschen sich an dem Geruche von Blut und brechen in ein wildes, die Lüste erschütterndes und die Ohren betäubendes Jubelgeheul aus.“ Vor drei Jahren hörte ich einen Chicagoer Turnlehrer erzählen, daß er in Breslau und in Zürich ganz famos und mit Vermeidung jeglicher roher Geberden habe Fußball spielen sehen. — In Amerika ist mir's noch nie gelungen, einen halbwegs manierlichen Fußball-Wettkampf mit anzusehen. K.

Auf fahrende Schulen ist man jetzt in West-Turkestan stolz. Das Land erfreut sich noch keiner stationären Schulen, und so hat die russische Regierung einige Eisenbahnwagen, die als Schule eingerichtet sind, zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig ist natürlich das nötige Lehrpersonal gestellt. Diese fahrenden Schulen halten sich bei den bestimmten Stationen nur kurze Zeit auf. Den dort bereits wartenden Kindern wird Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Grammatik erteilt, worauf Schule und Lehrer zur nächsten Station weiterfahren.

Korrespondenz-Ecke.

Hrn. S. — Es ist unrichtig, daß schon alle Schulumtandskandidaten, die in diesem Jahr Examen machten, „versorgt“ sind. Es haben noch acht von ihnen keinen definitiven Beruf. Ich weiß nicht, wer es sich immer so angelegen sein läßt, die Leute irre zu führen. K.

Hrn. Koll. R. — Sie haben auf S. 185 der Juni-Nummer gelesen, wie hoch einzelne Stradivari-Geigen jetzt bezahlt werden. Sie selbst und ein Freund von

Ihnen besitzen eine Geige, „in deren Innerem ein vergilbter, lateinisch bedruckter Papierstreifen“ besagt, daß es eine Stradivari-Geige sei. Sie fragen nun, welches die untrüglichen Kennzeichen einer echten Stradivari-Geige seien? Die der Kirche kenne ich, die jener Geigen aber nicht, und auch meine musikfundigeren Kollegen haben schwerlich schon so viele Stradivari-Geigen unter Händen gehabt, daß sie Ihnen vollkommen untrüglichen Aufschluß geben können. Zugleich fragen Sie: wo werden solche Juwelen ge- und verkauft? — Darauf kann ich Antwort geben. Bei Lyon & Healy in Chicago. Dieses riesige Musikgeschäft veröffentlicht von Zeit zu Zeit einen Katalog, in dem es alte, seltene Violinen beschreibt und feilbietet. Besonders interessant und wirklich auch instruktiv ist der Katalog von 1896—97, der in splendorer Ausstattung auf den ersten 115 Seiten eine Geschichte des Violinbaus giebt, von Seite 116—214 die einzelnen Exemplare der gegenwärtig dort verkauften Instrumente beschreibt (mit Preisangabe), und von S. 217—267 „a list of rare and interesting pieces and studies for the violin“ bringt. — Dieser Katalog kann, soviel ich weiß, kostenfrei von Liebhabern aller Geigen bezogen werden. Auf S. 215 findet sich folgender Vermerk: „Recognized as the highest authority in America upon the subject of old violins, we are in daily receipt of applications from persons asking our opinion and certificate on violins in their possession. Inasmuch as all this requires expert knowledge of a very special kind, and that much study and attention be given each instrument, unless for good and sufficient reasons, we shall charge a fee of five dollars for each violin examined. Violins sent to us will receive prompt and careful consideration.“ Die Cremoneser Schule ist S. 20—50 besprochen, die verschiedenen Amati, Stradivari, Ceruti, Guadagnini, etc.; dabei ist besonders auf S. 28 von den zahlreichen „Amatesse Stradivaris“ gewarnt. „We always advise our clients to adopt the plan of letting all „Amatesse Stradivaris“, which may be offered them, entirely alone, if they do not want to be swindled.“ — Auf S. 116 bieten Lyon & Healy eine Cremoneser Geige von Antonio Stradivari (1690) um \$5000 an, auf S. 135 eine von Francesco Stradivari (1742) um \$1500, auf S. 152 eine Antonio Stradivari Copy für \$135, ferner Stradivarius (Old English copy) 1770—1800 für \$85, Stradivarius Model, French copy, vom Jahre 1830 für \$80, Stradivarius Model, 1790, Classic French style, für \$75. Auch wertvolle Violinbogen sind da zu haben (S. 198. 199) für \$30 bis \$150. Ich zweifle gar nicht, daß sie ganz empfehlenswert sind. So, jetzt genießen Sie sich weiter nicht und kaufen sie brav ein!

K.

Hrn. P. M., Ro. — Sie haben „mit Interesse und Genuß“ die Abschiedsrede in der Juni-Nummer gelesen; aber die Behauptung, so sicher wie die Nacht dem Tage, folge der allmähliche Verfall der Wochenschule der Einrichtung von Sonntagschulen, erscheint Ihnen zu stark; Sie möchten Beweis und Adressen solcher, die meine Erfahrung gemacht, während Sie und andere bisher solche Erfahrung nicht gemacht hätten. Ich möge im Briefkasten solche angeben. Zugleich fragen Sie: „Wäre es nicht gerade jetzt, da Kandidaten übrig geblieben sind, sehr angebracht, an der Hand des Statistischen Jahrbuchs nachzuweisen, daß so und so viele Gemeinden mit mehr als 35 Gliedern und Schulen mit mehr als 35 Kindern keinen Lehrer haben, und dann die verschiedenen möglichen Ursachen fragend anzugeben, ob die Gemeinde wirklich zu arm, oder ob dem Pastor die Courage fehlt, oder ob er selbst überhaupt keinen Lehrer will, teils aus Furcht, teils um das Schulgeld einzustreichen? Ich meine, ja ich weiß, in diesen letzten Punkten liegt auch eine große Gefahr für unser Synodalschulwesen. Wenn die beseitigt werden könnte, so würden nicht nur keine Kandidaten übrig bleiben, sondern unsere Gemeindefschulen

kämen auch in einen besseren Ruf, wenn, wo nur irgend möglich, pädagogisch gebildete Lehrer die Schule führten.“ —

Antwort. Ich wundere mich nicht, daß Ihnen die oben angeführte Behauptung stark, zu stark erscheint; ich bin darauf gefaßt, noch von mehreren Seiten ähnlich lautende Zuschriften zu erhalten, während hingegen andere Leser empfinden, daß hier ein nötiger Stich in ein Geschwür gethan worden sei. Es ist ja nicht meine Behauptung, daß ein sofortiger, sondern daß ein allmählicher, aber sicherer Verfall der Wochenschule auf die Errichtung der Sonntagschule neben jener folge. Es werden sich also die Folgen dieser verhältnismäßig unter uns noch ziemlich jungen Einrichtung nicht so fort zeigen, und sie werden sich nicht allwärts in gleichem Umfang zeigen; sicher da weniger, wo des Pastors Predigt als ein Damm dagegen wirkt. — Aber sehen Sie doch nur das Statistische Jahrbuch an und vergleichen Sie, ob gerade in den Gemeinden, welche diese Einrichtung trafen, seitdem sie getroffen ist, die Zunahme der Wochenschulkinder im Verhältnis zur Zunahme der Gemeindeglieder nicht bedeutend zurückgeblieben ist. Das ist aber eben das beklagte Uebel, wenn die Lose an der Gemeinde hängenden Elemente sich stark mehren, der solidere Kern aber vergleichsweise klein bleibt. Adressen nenne ich nicht, so wenig als ich Sie um Nennung von Adressen uncouragierter Pastoren bitte, obgleich ich gar nicht zweifle, daß es solche giebt. Denn so stillverschwiegen dieser Winkel des Schulblatts auch sein mag, so gehören solche Adressen doch nicht hierher, sondern sind besser bei dem Distriktspräsidenten oder Visitator angebracht. — Vielleicht finden Sie nach zehn oder schon nach fünf weiteren Jahren meine Behauptung nicht mehr zu stark. — Ein Gedanke, den Sie am Schluß äußern, bringt mich zurück auf einen andern, den ich schon oft genug hatte, und den ein Blick auf unsern Anstalts-Katalog und die Verteilung unserer Zöglinge auf die fünf Klassen in mehreren nachdenkenden Lesern wachrufen wird. Das ist die Frage: sollte es nicht gerade jetzt an der Zeit sein, aus dem fünfjährigen Kursus unserer Anstalt einen sechsjährigen zu machen? Wenn man an das denkt, was die jungen Leute mitbringen, und an das, was sie von hier mit hinwegnehmen sollten, um wirklich als „pädagogisch gebildete Lehrer“ gelten zu können, kann man über die Antwort kaum im Zweifel sein. Aber die Schwierigkeiten, die dieser Wandlung entgegenstehen, sind nicht gering.

K.

Hrn. K. Sie finden alles Nötige in einem bei der Columbian Book Co. in Chicago im Jahr 1893 erschienenen Buche von G. F. Hall, das den Titel hat *Plain Points on Personal Purity; or, Startling Sins of the Sterner Sex. Third Edition.* Preis etwa \$1.00. Das Buch bietet mehr als ähnliche kleinere deutsche Arbeiten, die eher Traktate zu nennen sind. Es nimmt gerade auf die amerikanischen Verhältnisse Rücksicht, ist sehr ernst geschrieben, und wenn man auch hier und da mit dem Verfasser nicht übereinstimmen kann, so ist doch des Guten und Brauchbaren darin viel geboten.

K.

Hrn. B. Ihr Schluß ist ebenso falsch, als wenn Sie schließen wollten: Der Kautasier hat Menschenrechte. Der Neger ist kein Kautasier. Folglich hat er keine Menschenrechte. — Hier ist der Obersatz ja richtig; aber um den Schluß zuzulassen, müßte vielmehr der Obersatz richtig sein: Nur der Kautasier hat Menschenrechte.

K.

25	Mol6, D. Franz6sisch-deutsches und deutsch-franz6sisches Taschenw6rterbuch. New York 1848. Einband abgerissen.....	.35
26	Mason, A. C. 1000 Ways of 1000 Teachers. Chicago 1887 .....	.25
27	Freiligraths S6mmtliche Werke. 6 B6nde. New York 1858.....	1.00
28	Reyers Volksbibliothek f6r L6nder-, V6lker- und Naturkunde. Mit Kupfern und Karten. 39 Doppelb6ndchen. Mehrere B6ndchen am R6cken stark besch6digt.....	2.00
29a	B6rnes Briefe aus Paris. 2 B6nde .....	.35
29b	Spencer, J. A. History of United States. Illustrated. 3 vol. (Reicht bis 1857.)	2.50

Musikalien.

30	Lebert und Stark. Gro6e theoretisch-praktische Klavierschule f6r den systematischen Unterricht zc., vom ersten Anfang bis zur h6chsten Ausbildung. I. Teil mit Supplement. Stuttgart, Cotta.....	.40
Zusammen- fassungsged.	31 { Czerny, Ch. 50 Etudes progressives pour le Piano. Op. 481. K6hler, Louis. Studien-Album. Sammlung der besten und ber6hmtesten Studien f6r Pianoforte von Bertini, Clementini, Cramer, Steibelt, B6schhorn, Jensen, Chopin. I und II. Leipzig. Peters. Diabelli, A. Musikalische Morgenstunden einer Woche. 7 Sonatinen f6r das Pianoforte. Hamburg und Wien. Gut erhalten.....	.60
	32 Urbach und Wohlfahrt. Schule f6r die Mittellstufe des Klavierunterrichts, aus Werken von Beethoven, Hummel, Mendelssohn, Mozart und anderen. 88 V6r6bungen, 32 melodische Clementar-Studien im Umfang von 8 Tacten, 56 6bungsst6cke. I. Heft und 56 dergl. II. Heft.	
	33 Von denselben. Schule zur Kunstfertigkeit. Kompositionen f6r Pianoforte von S. Bach, Beethoven, Chopin, H6ndel zc. zc.	1.00
	34 M6sta, F. W. 630 leicht ausf6hrbare Zwischenspiele zu den Melodien des kleinen Layriz'schen Choralbuchs. Milwaukee 1878. Ziemlich gut erhalten .....	.50
	35 Peters Eclectic Pianoforte Instructor. Besch6digt.....	.25
	36 Klein, Bernh. Religi6se Ges6nge f6r M6nnerstimmen. Neu herausgegeben von Ert und Ebeling. Berlin 1872.....	.20
	37 Engel, D. O. XVIII Festmotetten nach Worten der heiligen Schrift f6r Kirchen-, Sch6chle und gemischte Gesangvereine. Op. 43 .....	.20
	38 Richter, E. F. Lehrbuch der Harmonie. 200 Seiten. Leipzig 1876 .....	.50
	39 Schilling, Gust. Musikalische Didaktik oder die Kunst des Unterrichts in der Musik. Ein notwendiges Hand- und H6lfsbuch f6r Lehrer und Lernende der Musik, Organisten zc. 666 Seiten. G6ttingen 1851.....	.25
	40 Marx, A. B. Die Lehre von der musikalischen Komposition, praktisch-theoretisch. 1. Teil. 620 Seiten. 7. Aufl. Leipzig 1868 .....	.50
41	Ryan's True Violoncello without a master.....	.10
42	Hummel, J. N. 9 Sonaten f6r das Pianoforte. Ziemlich gut erhalten.	.60
43	The Messiah. Sacred Oratorio in vocal score. Composed by Haendel. Edited with Pianoforte accompaniment arranged from the composer's score, and the additional instrumentation of Mozart. By W. T. Best. Brosch6rt.....	.35
44	Czerny, C. Op. 365, 1. Heft. Studien der Bravour und des Vortrages.	.20
45	Czerny, C. Op. 481, 50 6bungsst6cke f6r Anf6nger .....	.15
46	Bachs Pianoforte-Album .....	.25
47	{ Bach, Seb. Le Clavecin bien temp6r6 on Preludes et Fugues etc. Durchgesehen und bereichert von Ch. Czerny. 1. Teil .....	.45
48	{ Bach, Seb. Dasselbe von Louis K6hler. 2. Teil	
49	Urbach, Karl. Op. 78. Goldenes Melodienbuch. Im Anschlu6 an dessen Preis Klavierschule. 1. Heft. Zweih6ndig .....	.20
50	{ R6rgers Kompositionen. Vier Humoresken I. } Piano, zweih6ndig.	.25
51	{ Zwei Albumbl6tter I. }	
52	W6llenhaupt. Le dernier sourir. Scherzo brillante. Zweih6ndig.	.20
53	George W. Warren. Tam O'Shanter. Illustrated of the poem by Robert Burns. 2 H6nde.....	.05

53	{ Gotard, Emile. 2nd Valse. } Piano, 2 Hände.....	.25
	" " 5th Valse. }	
54	{ Schonaker, H. J. Impromptu (Midnight) for the Piano. } " " When the Moonbeams fall at Evening. For	.20
	the Piano. Zweihändig	
56	Barton. Nearer, my God, to Thee. Piano, 2 Hände .....	.10
57	Strauss, Joh. & Joseph. The Pizzicato Polka. Arranged for the Piano by C. Sidus.....	.05
58	Dorn. Zampa. Piano, 2 Hände .....	.20
59	Gotard. Second Mazurka. Piano, 2 Hände.....	.10
60	Verdi. Il Trovatore. Piano und Violine .....	.20
61	Ouverture Choiesies pour Piano @ 4 Mains—de Auber: La Muette. A. Boieldieu: Le Calipe, La Dame blanche, Jean de Paris. F. Herald: Zampa .....	.25
62	Auber. Fra Diavolo, Potpourri, Piano zu vier Händen.....	.15
64	Diabelli. Sonate in D. Vierhändig.....	.20
65	Mozart. III. Sonate. Vierhändig.....	.15
66	Dancs. 3 Duo's pour deux Violons. 3. Serie. 1 Liv.....	.10
67	Kalliwoda. 3 Duo's pour deux Violons.....	.10
68	Schmann. Prakt. Violin-Schule. Heft III. ....	.25
69	Rapfer, S. C. Complet. Violin-Kursus.....	.05
70	Weiß, Jul. Blumenlese für Violine und Piano. Heft III. I. Serie...	.20
71	Abt, E. Kaiserstadt: Walzer.....	.05

Synodalberichte.

Jedes Exemplar 10 Cents.

Allgemeiner 1881, 1884, 1890.
California und Oregon 1894.
Canada 1883, 1886, 1894.
Illinois 1883, 1886, 1894.
Iowa 1883, 1886, 1894.
Kansas 1894.
Michigan 1883, 1886, 1894.
Minnesota und Dakota 1883, 1886, 1889, 1894.
Mittlerer 1883, 1886, 1894.
Nebraska 1883, 1886, 1894.
Nördlicher 1883, 1886, 1894.
Südlicher 1883, 1886, 1894.
Westlicher 1883, 1886, 1894.
Wisconsin 1883, 1886, 1894.
Synodal-Konferenz 1884, 1886, 1890, 1894.

Statistisches Jahrbuch 1886, 1890, 1893, 1894.

Verhandlungen der Allgemeinen Pastoral-Konferenz — Gnadenwahl.
(2 Exemplare.)

3 Bände Synodal-Berichte, in Einband mit Lederriemen. Inhalt:

I. Band:	Mittlerer 1877, Synodal-Konferenz 1878, Allgemeiner 1878, Mittlerer 1879, Synodal-Konferenz 1879, Nördlicher 1875, Nordwestlicher 1877 und 1879, Iowa 1879, Nördlicher 1879, Oestlicher 1879	1.00
II. Band:	Westlicher 1879 und 1875, Nordwestlicher 1875, Canada 1879, Illinois 1877, Oestlicher 1877, Westlicher 1877, Illinois 1879. Katalog der Lehranstalten 1874 und 1875, 1878 und 1879. Selle, Amt des Pastors als Schulaufscher. Walthers, Com- munismus und Socialismus	1.00
III. Band:	Oestlicher 1879, Nordwestlicher 1879, Illinois 1879, Nörd- licher 1879, Mittlerer 1879, Westlicher 1879, Canada 1879, Iowa 1879.....	1.00

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.